Nr. 301 / Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Mittwoch, den 24. Dezember 1924

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint jeden Werktag; Sonnabends mit der illustrierten Beilage „Volk und Zeit." Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden — Schriftleitung: Hans 42/44, Hofgebäude zwei Treppen. Fernsprech-Anschluß 4607 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2.— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mark ab Postamt oder gegen Einsendung, 2,30 Mark mit Bestellgeld, am Postamt abonniert 2,40 Mark. Anzeigenpreis 10 Pfg. im Anzeigen- und 50 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Hans 42/44. Fernruf 4605. — Zweigstelle: Gr. Ulrichstraße 27. — Postscheckkonto 20319 Erfurt

Das Fehlurteil.

Generalstaatsanwalt und Nebenkläger melden Revision an.

Auch eine Begründung.

„Der Nebenkläger hat ... im strafrechtlichen Sinne Landesverrat begonnen."

Das Urteil gegen Rothardt ist, wie aus der Urteilsbegründung hervorgeht, nicht wegen tatsächlicher, sondern wegen formaler Beleidigung erfolgt, da das Gericht den Tatbestand des Landesverrats durch Ebert als bestehend annimmt. Die in Frage kommende Stelle der Urteilsbegründung hat folgenden Wortlaut:

„Die Sozialdemokratische Partei und der Nebenkläger haben den Streik nicht angezettelt, er ist ohne ihre Mitwirkung entstanden. Der Nebenkläger hat sich aber an der von den Streikenden zur Organisierung und Förderung des Streiks eingesetzten Streikleitung aktiv beteiligt. Er hat an mehreren Versammlungen der Streikleitung aktiv teilgenommen und an Beschlüssen mitgewirkt, die für den Streik von wesentlicher Bedeutung waren, so in der Sitzung vom 30. Januar, in der die Abhaltung von Versammlungen und die Aufstellung von Rednerlisten beschlossen wurde und in der weiter auch das Flugblatt, das besonders scharf zum Ausharren im Streik aufforderte, verfaßt und seine Verbreitung beschlossen worden ist. Diesem Flugblatt hat der Nebenkläger nicht widersprochen, er hat es vielmehr mit beschlossen. Endlich hat der Nebenkläger auch im Treptower Park zu den Streikenden gesprochen. Zwar hat er im ersten Teil seiner psychologisch sehr interessanten Rede darauf hingewiesen, daß es Pflicht der Arbeiter sei, die Brüder im Felde zu stützen und ihnen die besten Waffen, die nur möglich seien, zu liefern. Als er aber mit diesen Ausführungen auf Widerspruch und Murren, ja selbst auf Beschimpfung stieß, hat er die Berechtigung der Streikforderungen anerkannt und hinzugefügt: „Haltet ruhig aus, Eure Arbeitsbrüder in anderen Städten stehen zu Euch."

Damit hat der Nebenkläger zum Ausharren im Streik aufgefordert, denn es ist nicht zutreffend, daß der Ton seiner Ausführungen auf dem Wort „ruhig" lag.

Alle diese Handlungen, die den Streik organisierten und förderten, hat der Nebenkläger als solche gewollt, obwohl er einsah, daß sie für den Streik einen fördernden Erfolg haben würden und infolgedessen der Kriegsmacht Schaden zufügen würden. Der Nebenkläger hat also im Sinne des § 89 StrGB. vorsätzlich gehandelt und es ist somit erwiesen, daß er im strafrechtlichen Sinne Landesverrat begangen hat.

Es wird gesagt, daß der Nebenkläger die Absicht hatte, den Streik im Sinne der Landesverteidigung abzuwürgen, daß er auf die Streikenden Einfluß gewinnen wollte, daß er nicht anders handeln konnte, um sein Ziel zu erreichen.

Würde seine Handlungsweise vom politischen oder historischen Standpunkt aus zu beurteilen sein, dann könnte dieser Einwand beachtlich sein. Für die Frage aber, ob der strafrechtliche Tatbestand des § 89 erfüllt ist, ist dieser Einwand ohne Belang. Von welchen Beweggründen der Nebenkläger sich bei seinen Entschlüssen leiten ließ, ist für die strafrechtliche Frage ohne Bedeutung. Er beging Landesverrat, wenn er zum Ausharren im Munitionsarbeiterstreik aufforderte. Hiernach konnte eine Verurteilung des Angeklagten nach § 186 nicht erfolgen. Dagegen war er gemäß § 185 wegen formaler Beleidigung zu bestrafen.

Das Gericht hatte noch zu der Frage Stellung zu nehmen, ob gemäß dem Antrag des Generalstaatsanwalts eine Strafaussetzung in Frage käme. Das Gericht war der Meinung, daß von einer Aussetzung der ganzen Strafe nicht die Rede sein könnte, sondern daß eine Strafaussetzung nur von den letzten Monat in Frage käme. Das Gericht hat daher beschlossen, dem Angeklagten nach Verbüßung von zwei Monaten Gefängnis für den Strafrest eine Bewährungsfrist für die Dauer von drei Jahren zuzubilligen, da die Tat nicht allein auf verbrecherische Neigung und Verderbtheit, sondern auch auf Leichtsinn und Unerfahrenheit zurückzuführen ist und Aussicht besteht, daß sich der Angeklagte bei guter Führung eines späteren Gnadenbeweises würdig zeigen wird."

*

Das Magdeburger Schöffengericht ließ den ganzen Prozeß führen, als ob nicht Rothardt, sondern der Reichspräsident auf der Anklagebank säße. Und dieser Verhandlungsführung entspricht auch das gefällte Urteil. Zwar schickt es den jungen Stahlhelmer auf zwei Monate ins Gefängnis, um ihm für den dritten Monat Bewährungsfrist zuzugestehen. Aber die ganze lange Urteilsbegründung erfolgt nur, um dem Rothardt zu bestätigen, daß der „Angeklagte" Ebert sich des „objektiven Landesverrats" schuldig gemacht habe!

Diese Beweisführung des Gerichts ist so haarsträubend, daß man sie dreimal lesen muß, um auch nur einigermaßen Verständnis dafür zu bekommen. Das Schöffengericht unterscheidet zwischen „politischer, moralischer und historischer" Beurteilung auf der einen, und strafrechtlicher auf der anderen Seite. Nur mit Hilfe dieser spitzfindigen Unterscheidung kommt es zu dem Ergebnis, daß Ebert und seine sozialdemokratischen Freunde vorsätzlich der Kriegsmacht des eigenen Landes Nachteil zugefügt haben, als Ebert in die Streikleitung eintrat, darin verblieb und nicht gegen alle Dummheiten der Richard Müller und Genossen formell protestierte. Unter „Vorsatz" versteht man im gewöhnlichen Leben mehr als Fahrlässigkeit. Unter „Vorsatz" begreift man mehr als bloßes Geschehenlassen. Es wird darin ausgedrückt, daß ein bewußter Wille durch bestimmte Handlungen in der Richtung dieses Willens zum Ausdruck kommt. Das Gericht bestätigt, daß Ebert gegen seinen Willen in das Streikkomitee ging, nachdem er von seinen Parteifreunden aus den Betrieben dazu gedrängt wurde. Es bestätigt, daß er sofort die anderweitige Zusammensetzung der Streikleitung und die Abänderung der aufgestellten Forderungen verlangt habe. Also Willenskundgebungen, die gegen den „Vorsatz" schließen lassen. Es bestätigt, daß Ebert sogar auf der Treptower Wiese von der Notwendigkeit der Herstellung bester Munition gesprochen habe, und davon, daß die französischen und englischen Arbeiter keine Stunde verlören, um ihren Soldaten Munition zu liefern. Entsprechen solche Aeußerungen dem „Vorsatz", der Kriegsmacht des Landes Nachteil zuzufügen? Es bedarf des juristischen Scharfsinns eines Schöffenrichters, um auch das zu beweisen. Denn der Journalist Lehnhoff, der diese Sätze bekundete, will auch gehört haben, daß Ebert sprach: „Eure Forderungen sind gerecht. Haltet ruhig aus. Eure Arbeitsbrüder in anderen Städten stehen zu Euch!" Zwar entsprechen diese Sätze durchaus nicht dem Vorhergesagten. Es ist auch durchaus möglich, daß Lehnhoff von seinem Gedächtnis im Stich gelassen wird, zumal er keine Notizen gemacht hat und jetzt nach sieben Jahren zum erstenmal über jene Rede einen Bericht gibt. Eine objektive Täuschung liegt also durchaus im Bereich der Wahrscheinlichkeit. Aber das Gericht braucht diesen Satz, um seine ganze unhaltbare Konstruktion zu stützen. Deshalb legt es ihm entscheidende Bedeutung bei und übergeht leichthin die Bekundungen anderer Zeugen, die damals im anderen Lager standen als Ebert, daß dieser von ganz anderen Dingen geredet habe als von denen, die die Streikenden in erster Linie interessierten.

Moralisch, politisch und historisch, meint der Schöffenrichter, seien die Dinge anders zu werten. Juristisch jedoch liege nun einmal Landesverrat vor, den Ebert und seine engeren Freunde begangen hätten. Aber aussprechen durfte Rothardt das nicht. Er durfte nicht zu erkennen geben, daß er dem Nebenkläger Landesverrat zutraue, zumal er keine Unterlagen dafür besaß!

Mit Verlaub: Das ist ein juristischer Kopfsprung, der dem ganzen Urteil erst die Krone aufsetzt. Wir wollen nicht untersuchen, was im Januar 1918 geworden wäre, wenn die Sozialdemokratie sich nicht der Streikenden angenommen hätte und wenn die Praktiken eines Polizisten, wie Henninger, mit ihnen willkürlich hätte schalten und walten können. Wir stellen aber fest, daß der damalige bayerische Minister Dandl den bayerischen „Landesverrätern" sozialdemokratischer Parteirichtung offiziellen Dank für ihre Tätigkeit ausgesprochen hat. Wir stellen weiter fest, daß kein vernünftiger Mensch im Jahre 1918 daran gedacht hat, in dem Verhalten der Sozialdemokraten „objektiven Landesverrat" zu erblicken, daß ein Strafverfahren gegen den „Vorwärts" damals eingestellt wurde und daß sich die Oberste Heeresleitung bei der Redaktion wegen dieses von ihr nicht gebilligten Verfahrens sogar entschuldigt hat.

Nur Polizeihirne vom Schlage des Henninger, des Wallraf oder Griesberg konnten auf so absurde Vorstellungen kommen. Und das Magdeburger Schöffengericht unter Vorsitz eines Bewersdorf mußte dazu die juristische Begründung nachträglich liefern.

Es wird berichtet, daß sowohl die Staatsanwaltschaft wie die Vertreter des Nebenklägers gegen das juristisch unmögliche Urteil Berufung eingelegt haben.

Berufung des Generalstaatsanwalts.

Der Nebenkläger schließt sich an.

Wie wir hören, haben sofort nach der Verlesung der Urteilsbegründung sowohl der Generalstaatsanwalt wie die Vertreter des Nebenklägers wegen der Urteilsbegründung die Berufung angemeldet.

(Siehe auch Seite 2.)

Mac Donalds Weihnachtsbotschaft.

London, 24. Dezember. (WTB.)

Mac Donald hat an die Unabhängige Arbeiterpartei eine Weihnachts- und Neujahrsbotschaft gerichtet, in der er voraussagt, daß **die ruhige, ehrliche Arbeit für den Sozialismus zum Erfolg führen und einen Umschwung der öffentlichen Meinung sowie einen beträchtlichen Fortschritt in Richtung auf ein sozialistisches Staatswesen zur Folge haben werde,** das auch das Ziel der Partei sei.

Weihnachten des Nächstenhasses.

SPD. Vieles wird an diesen Weihnachtstagen so sein, wie man es gewohnt sind. Pfaffen, die sich auf den nächsten Krieg freuen, werden ihrer Gemeinde verkünden, daß unter dem Gesange der Engel „Friede auf Erden!" vor 1925 Jahren der Heiland und Erlöser der Welt geboren und weiterhin, daß ein Pazifist ein verächtlicher Mensch sei.

Eines aber ist in diesem Jahre außergewöhnlich: Während sonst die Weihnachtsfeiertage für nervöse und überhastete Lohnproletarier und Angestellte eine kurze Erholungspause bildeten, hat man diesmal nicht nur Menschen, sondern eine leibhaftige Regierungskrise auf Weihnachtsurlaub geschickt. Die Verhandlungen über die Neubildung der Regierung sind bis nach den Feiertagen vertagt worden. Aber gerade das muß uns eine Mahnung sein, nicht etwa politisch in Feiertagslethargie zu verfallen.

Hinter der vertagten Regierungskrise verbirgt sich nämlich ein gewaltiger Ernst. Was ist der Sinn des ganzen Geschehens? Von rechts her machen die Besitzenden, die Kreise der Schwerindustrie, des Großgrundbesitzes usw. mit äußerster Anstrengung den Versuch, einen Sammelblock der Reaktion gegen das werktätige Volk zusammenzuschweißen. Dieser Block, mag man ihn Bürgerblock oder Reaktionsblock nennen, bedeutet im Geiste nichts anderes, als die Wiederherstellung des alter Obrigkeitsstaates. Er bedeutet einen ebenso kurzsichtigen, wie andererseits fanatischen Versuch, die Weltgeschichte rückwärts zu revidieren und die ungeheuren Tatsachen des vergangenen Jahrzehnts ungeschehen zu machen. Bürgerblock heißt: die große Masse des Volkes soll wieder in die alte Untertänigkeit zurückgedrängt werden bei der sie lediglich Objekt, nicht Subjekt der Staatspolitik bildete.

Es ist bezeichnend, daß hinter diesem verblendeten Versuch gerade die Kreise stehen, deren Presse jetzt in der Weihnachtszeit ihr Christentum laut und prunkvoll betont. Von wirklichem Christentum findet man freilich in diesen Artikeln keine Spur. Wenn wir Sozialdemokraten — mit Recht — darauf hinweisen, daß in unseren Bestrebungen, die auf die Befreiung der Armen und Unterdrückten hingehen, viel mehr wahres Christentum liegt — oder richtiger: überhaupt nur Christentum liegt — im Vergleich zu der Kriegs- und Unterdrückungspolitik der patentchristlichen Rechtsparteien, dann wird uns von der anderen Seite oft geantwortet, daß Jesus Christus die Nächstenliebe gepredigt, aber nicht den Klassenkampf gekannt habe. (Er kannte auch keine Fabriken, keinen modernen Industrialismus und Imperialismus ...) Durch den Klassenkampf sollen wir Sozialdemokraten von allen wirklichen Christen von vornherein geschieden sein.

Nun stellen wir Sozialdemokraten allerdings den Klassenkampf als allzeit vorhandene geschichtliche Erscheinung fest. Und wo gäbe es einen sinnfälligeren Beweis dafür, daß der Klassenkampf existiert, ganz gleich, ob ihn die einzelnen erkennen oder leugnen, als in dem heutigen Beispiel des Bürgerblockstrebens aller Reaktionäre?! Denn der Bürgerblock. — das ist der Klassenkampf in Reinkultur! Der Bürgerblock ist Klassenkampf in schonungslosester, brutalster Form, allerdings Klassenkampf von oben. Daß dieser Klassenkampf von Leuten aufgeführt wird, die nach außen hin salbungsvoll seine Existenz leugnen, ist lediglich der Humor der Geschichte.

Gerade die Deutsche Volkspartei bietet ein unübertreffliches Beispiel unentwegten Klassenkämpfertums. Sie hat früher, um überhaupt an die Regierung heranzukommen, die Große Koalition erstrebt, sie hat sie im Reich zweimal unternommen (allerdings, um sie gleich darauf wieder zu sprengen), sie hat sie in Preußen drei Jahre lang durchgeführt. Sie muß nach der preußischen Erfahrung gestehen, daß diese Kombination eine durchaus mögliche ist: Keine Regierung der letzten drei Jahre hat so ruhig und stetig gearbeitet wie die preußische. Aber jetzt stößt die Deutsche Volkspartei die Große Koalition im Reich, obwohl diese durch das Ergebnis im Gegensatz zu den Maiwahlen wieder möglich geworden ist, mit Händen und Füßen zurück, selbst in der Form einer nur indirekten Regierungsunterstützung durch die Sozialdemokratie. Ihr reaktionär-kapitalistischer Klasseninstinkt treibt die Volkspartei an die Seite der Deutschnationalen, oder noch richtiger, ihre finanzielle Abhängigkeit von der Schwerindustrie, die diesmal ihre Wahlgelder sorgfältig zwischen Deutschnationalen und Volkspartei verteilt hat, zwingt die Volkspartei in diese Lage.

Dabei müßte politischer Instinkt, der über das Heute hinaussieht, die Deutsche Volkspartei von dieser Kombination durchaus zurückschrecken. Denn kein Mensch bezweifelt wohl, daß ein Bürgerblock bis zur nächsten Wahl sich so verhaßt gemacht haben würde, daß er bei dieser vernichtet zusammenbräche. Bürgerblock hat eigentlich nur Sinn, wenn man gleichzeitig entschlossen ist, das Wählen oder mindestens das demokratische Wahlrecht für die Zukunft gänzlich abzuschaffen. Ist das die Absicht der Deut-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192412241-10/fragment/page=0001

schen Volksparteiⁱ Andernfalls ist ihre jetzige Politik politischer Selbstmord.

Die Bürgerblock-Rechnung ist nicht aufgegangen, weil das Zentrum klugerweise diese Selbstmordpolitik nicht mitmachte. Es handelt dabei zweifellos in seinem eigenen Interesse. Es ist durch die Erfahrungen des schwarz-blauen Blockes von 1910/12 belehrt worden. Die Wahl von 1912 war die einzige im alten Deutschland, bei der das Zentrum wirkliche Verluste erlitt — als Quittung für sein Zusammengehen mit den Konservativen. Das Zentrum handelt aber auch moralisch klug, wenn es die Politik des Nächstenhasses nach deutschnational-volksparteilichem Geschmack gerade um der eigenen Wähler willen ablehnt.

Dennoch ist die Situation völlig ungeklärt. Wenn Volkspartei und Zentrumspartei jede auf ihrem Standpunkt beharren, kann eine Mehrheitsregierung überhaupt nicht zustande kommen. Eine Linkskoalition wäre zahlenmäßig allerdings stärker als eine Rechtskoalition, sie könnte sogar die absolute Mehrheit erzielen, wenn nicht die weise Taktik der Kommunisten dahin ginge, jede Linksregierung, soweit es an ihnen liegt, unmöglich zu machen. Säßen die 44 Kommunisten nicht im Reichstag, so wäre die Linksregierung ohne weiteres da. Praktisch kommt das Vorhandensein von 44 Kommunisten lediglich den Deutschnationalen zugute.

Eins jedenfalls tritt schon heute zutage: daß auch dieser Reichstag nicht viel arbeitsfähiger ist als sein Vorgänger. Ein arbeitsfähiges Parlament werden wir — die Dinge vom praktischen Standpunkt gesehen — erst wieder haben, wenn ein Reichstag mit einer klaren — rechts von der Volkspartei, links von den Kommunisten unabhängigen — Linksmehrheit da ist. An einer solchen Mehrheit fehlen den Linksparteien im jetzigen Reichstag knappe zwei Dutzend Mandate. Sie in einem neuen Wahlgang zu erobern, liegt durchaus im Bereich des Möglichen. Wenn Deutschnationale und Volkspartei in diesen Weihnachtstagen eine ausgesprochene Politik des Nächstenhasses, der Menschenknechtung und Unterdrückung durch ihr Bürgerblocksstreben inaugurieren, so müssen naturgemäß, auch die Sinne des Proletariats auf Kampf und Abwehr gerichtet sein. Ein Volk, dem die Schmach des Bürgerblocks angesonnen wird, kann um die Weihnachtszeit keine friedlichen Gedanken haben. Wir denken an Kampf gegen die menschenverachtenden Unterdrücker. Nur durch seine siegreiche Durchführung kann der „Friede auf Erden" Wirklichkeit werden.

Auch eine Stimme.

-r- Halle (Saale), 24. Dezember.

Zu den unangenehmen Folgeerscheinungen des Magdeburger Prozesses gehören auch die Aeußerungen eines sozialdemokratischen Parteiorgans, das es nach Verkündung des Urteils unternimmt, Ebert, Scheidemann, Dittmann und die Sozialdemokratische Partei selbst in unverantwortlicher Weise herunterzureißen. Das erwähnte Blatt ist die „Leipziger Volkszeitung", die unter der Ueberschrift „Eine Tragikomödie" einleitend folgendes bemerkt:

„Der Reichspräsident Ebert, der einstige Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, läßt sich von Klassenrichtern des kapitalistischen Staates bestätigen, daß er niemals Landesverrat begangen habe."

Zur Beurteilung dieses in hämischer Absicht geschriebenen Satzes stellen wir folgendes fest:

1. daß die „Leipziger Volkszeitung" den Artikel geschrieben hat, ehe ihr die Begründung des Gerichts bekannt war, daß also zumindest eine grobe publizistische Leichtfertigkeit der genannten Zeitung hier vorliegt;

2. daß das Gericht dem Nebenkläger Ebert nicht bestätigt hat, „daß er niemals Landesverrat begangen habe", sondern daß es in der Urteilsbegründung des Gerichtes ausdrücklich heißt, **daß infolge der Beteiligung Eberts an der Streikleitung die Tatsache des Landesverrats gegeben sei.**

Die „Leipziger Volkszeitung" zitiert aus der Zeugenaussage des Genossen Scheidemann folgenden Satz:

„Wären wir damals nicht in das Streikkomitee gegangen, würde das Gericht heute nicht hier sitzen."

Die „Leipziger Volkszeitung" bemerkt in hämischer Weise dazu: „... daß sich ein prominenter sozialdemokratischer Führer als Reiter bürgerlicher Klassengerichte bezeichnet, ist einigermaßen ungewöhnlich, selbst von der hohen Warte sicaatspolitischer Gesichtspunkte aus betrachtet."

Die „Leipziger Volkszeitung" unterschiebt also Scheidemann die Aeußerung der Befriedigung darüber, daß die Sozialdemokratie durch ihr Verhalten die Fortexistenz der Klassenjustiz ermöglicht habe. Der tatsächliche Sinn der Scheidemannschen Ausführungen ist so einwandfrei klar, daß wir die Niederträchtigkeit der „Leipziger Volkszeitung" nicht zu kommentieren brauchen.

Das Blatt schreibt weiter: „Damit Genosse Ebert in den Grad bürgerlicher Wohlanständigkeit einmarschieren konnte, mußte der deutschen Arbeiterklasse jeder Glauben an die Treue der Führer genommen werden ..."

Wir hoffen, daß es keinen Sozialdemokraten gibt, der sich nicht durch eine derartige Darstellungsweise angewidert fühlt. Den Höhepunkt erreicht das Blatt aber zweifellos mit folgenden Sätzen: „Dabei lassen wir dahingestellt (Von uns ausgezeichnet. — Red. „Volksblatt"), ob es mehrheitssozialistische Führer waren, die ihre eigenen Klassengenossen, **ihre eigenen Parteigenossen dem Henker überlieferten ...** (Von uns ausgezeichnet. — Red. „Volksblatt".) Aber durch den Prozeß ist erneut **bestätigt worden, was bereits zu Ausgang des Krieges in einer Broschüre dokumentarisch nachgewiesen wurde: daß die Träger der Arbeitsgemeinschaft ihre eigenen Klassengenossen den Militärbehörden denunziert und damit dem Tod und dem Verderben ausgeliefert hatten.** (Von uns ausgezeichnet. — Red. „Volksblatt".)

Da wir uns gegen unsere sonstige Gepflogenheit zufällig mit einer parteigenössischen Zeitung in der Polemik befinden, so erklären wir glatt heraus, daß uns die Ausdrücke fehlen, um das Verhalten der „Leipziger Volkszeitung" in der richtigen Form zu charakterisieren. Das eine allerdings wollen wir nicht unterlassen zu bemerken: Es dürfte keinen Parteigenossen der SPD. geben, möge er nun früher zur mehrheitssozialdemokratischen Partei oder zur unabhängig-sozialdemokratischen Partei gehört haben, dem nicht die Schamröte ins Gesicht steigt, wenn er solche Beschimpfungen heute gegen seine Partei, noch dazu in einem Parteiblatte, lesen muß.

In einigen Monaten findet die Revisionsverhandlung des Prozesses statt. Die „Leipziger Volkszeitung" arbeitet dieser Neuauflage des Prozesses dadurch vor, daß sie im weiteren Verlauf ihres Artikels den Entlastungszeugen Genossen Dittmann in der durchsichtigsten Weise denunziert. Das war wirklich nicht notwendig, da ja das Magdeburger Gericht Ebert des Landesverrats bereits für schuldig befunden hat. Am Schlusse des Artikels weist das Blatt auf Levi hin, der diejenigen, die Ebert zur Erhebung der Klage veranlaßt haben, als „komplette Esel" bezeichnet. Diese kompletten Esel waren höchstwahrscheinlich die Kollegen des Rechtsanwalts Levi, die Rechtsanwälte Heine und Landsberg. Die „Leipziger Volkszeitung" ist selbstverständlich mit Levi einverstanden und bemerkt am Schlusse des Artikels, daß sie von der politischen Seite aus zu keinem wesentlich anderen Urteil als Levi kommen könnte.

Wir können nicht annehmen, daß eine Parteizeitung mit Wissen ihres politischen Leiters einen Artikel veröffentlicht, dessen Anklagen und Beschimpfungen gegen die Partei mit den Anrempelungen kommunistischer Revolverjournalistik auf gleiche Stufe zu stellen sind. Wir neigen vielmehr zu der Annahme, daß der Aufsatz die bedauerliche Entgleisung eines unverantwortlichen Gelegenheitsarbeiters ist, der sich einmal aus unterirdischen Gründen an der Sozialdemokratischen Partei reiben wollte. Die Form, in der er das getan hat, ist eines Sinowjew nicht unwürdig. Von diesem Artikel wird eine große „Werbekraft" für Sozialdemokratie und Republik ausgehen.

Urteil und Presse.

Die volksparteiliche „Zeit" (Stresemanns Organ) nimmt wie folgt Stellung:

In diesem Streit um die Person Eberts muß man aber grundsätzlich verschiedene Maßstäbe anlegen für das, was den Arbeiterführer Ebert 1918 bestimmte, und für das, was er seitdem politisch bewiesen hat. Man darf nicht die absoluten Maßstäbe der gerichtlichen Norm anwenden in einem Fall, der angeblich nur relativistisch-politisch zu werten ist. Es gibt in der Politik durchaus Möglichkeiten, wo man unter Umständen eine ganz andere Sprache spricht. Dieser Fall lag hier zweifellos vor. Hätte Ebert 1918 nicht mit den Wölfen geheult, so wäre die ganze Bewegung in ein wildes bolschewistisches Chaos ausgeartet. Man würde zu dieser zurückschauend-entschuldigenden Anschauung nicht kommen, wenn sich nicht Ebert in seiner Eigenschaft als deutscher Reichspräsident als ein Mann erwiesen hätte, der die nationalen Notwendigkeiten seiner Stellung durchaus von seinem politischen Herkommen zu trennen weiß. Ebert hat sich, was allerdings erst späterer Aufklärung vorbehalten bleiben kann, mehr als einmal als ein national durchaus zuverlässiger Mann erwiesen seit er an der Spitze des Reiches steht. Gewiß mag formalgerichtlich an dem Magdeburger Gerichtsspruch doch etwas Wahres sein, aber die Paragraphen und politischen Gedankengänge sind nun einmal Gegensätze wie Feuer und Wasser. Man muß infolgedessen die Frage des Kompetenzkonfliktes aufwerfen, ob sächlich das Magdeburger Gericht berufen war, das letzte moralische Urteil vom nationalistischen Standpunkt aus zu fällen, oder ob dafür nicht ein anderer Gerichtshof zuständig gewesen wäre. Wir haben wahrhaftig keine Veranlassung, für den Sozialdemokraten Ebert eine Lanze zu brechen, aber wir haben den Mut der anständigen Gesinnung zu sagen, daß ein Mann, der zwei Söhne im Felde verloren und trotz der Aufforderung des Kaisers seinen dritten Sohn nicht von der Front zurückgehalten hat, und der in den sechs Nachkriegsjahren mit großem Takt und politischer Klugheit immer das nationale vor das parteipolitische Moment gestellt hat, schließlich nicht gleichzustellen ist mit Verbrechern, die um persönlicher Vorteile willen ihr Volk und Vaterland verraten haben. Das dürfte auch der Standpunkt des Reichskabinetts sein."

Zum Urteil im Magdeburger Prozeß schreibt heute die „Germania":

„Gerade, was das Gericht für unerheblich ansieht, nämlich die Beurteilung der Handlungsweise Eberts vom politischen und historischen Standpunkt aus ist für die Bewertung dieses Prozesses das Wesentliche, denn ins interessiert in erster Linie die politische Seite dieser Angelegenheit und von diesem Standpunkte aus gesehen steht Ebert vollständig gerechtfertigt da. Man muß doch die Vorgänge aus den Verhältnissen von 1918 betrachten und darf sie nicht aus unseren heutigen Empfindungen heraus beurteilen. Ebert sprach in Treptow vor halbverhungerten, verbitterten und von radikalen Elementen verhetzten Arbeitern. Da konnte er nicht reden wie vor einer Versammlung gutsituierter Bürger. Er mußte sich dem Niveau anpassen, mit den Stimmungen seiner Zuhörer rechnen, wenn er Einfluß auf den Streik gewinnen wollte. Das muß man doch ein wenig im Auge behalten, wenn man die damalige Handlungsweise Eberts beurteilen will. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß er die Absicht hatte, den Streik möglichst rasch zu beendigen. Das entsprach durchaus der patriotischen Haltung, die er nach einwandfreiem Zeugnis wie dem des Abgeordneten Fehrenbach eingenommen hat. Der Staatsanwalt traf das Richtige, als er die Handlungsweise Eberts Landesrettung, nicht Landesverrat nannte. **Aber parteipolitische Verblendung läßt in weiten Kreisen keine objektive Beurteilung der damaligen Vorgänge mehr zu."**

In der „Voss. Ztg." schreibt Dr. Erich Eyck unter der Ueberschrift: „Eine juristische Unmöglichkeit":

„Das Urteil des Magdeburger Gerichts ist auch für den Juristen nicht leicht verständlich. Es fällt zunächst auf, daß das Gericht den Wahrheitsbeweis bezüglich der Behauptung des Landesverrats für erbracht ansieht, andererseits aber in dem Ausdruck „Landesverräter" eine strafbare Beleidigung erblickt. Immerhin ist dies noch verständlich. Es kann eine Beleidigung im Sinne des § 185, eine sogenannte formale Beleidigung auch in einer Bezeichnung erblickt werden, der eine an sich erweisliche Tatsache im Sinne des § 186 zugrunde liegt. Schon die verallgemeinernde Form, deren sich der Angeklagte bedient hat, charakterisiert seine Tat als eine Beleidigung, d. h. eine vorsätzliche, die Kränkung der Ehre des Reichspräsidenten enthaltende, rechtswidrige Kundgebung. Gegen die Verurteilung ist also nichts einzuwenden. Höchst bedenklich aber scheint die Annahme des Gerichts, daß es dem Angeklagten gelungen sei, den Wahrheitsbeweis dafür zu erbringen, daß der Reichspräsident sich durch seine Teilnahme am Streik des Landesverrats schuldig gemacht habe.

Zunächst fragt man vergeblich, warum unter diesen Umständen das Gericht der Beweisaufnahme eine derartige Ausdehnung gegeben hat. Wenn es der Ansicht war, daß jede Teilnahme am Streik einen Landesverrat darstellt, so konnte es sich die ganze Beweisaufnahme ersparen. Denn das stand von vornherein fest, daß Ebert damals dem Streikkomitee beigetreten ist, und daß er auch zu den Streikenden gesprochen hat. Alle diese Dinge hat der jetzige Reichspräsident nie bestritten. Streitig war nur, welche Tendenz er mit seiner Tätigkeit verfolgt, welche Ziel er zu erreichen gesucht hat. Auf diese feinere Unterscheidung läßt sich das Gericht überhaupt nicht ein. Es begnügt sich mit der trockenen Feststellung, daß jede Teilnahme am Streik Landesverrat im Sinne des § 89 sei. Dieser bedroht mit Zuchthausstrafe jeden Deutschen, der während eines Krieges der Kriegsmacht des Deutschen Reiches Schaden zufügt. Man braucht aber nur einmal die Frage aufzuwerfen, ob es auch während der hitzigsten Kriegszeit ein Gericht in Deutschland gegeben hätte, das bereit gewesen wäre, auf Grund des § 89 einen Mann wegen Landesverrats zu verurteilen, der in die Leitung eines ohne sein Zutun ausgebrochenen Streiks mit der Absicht eingetreten wäre, möglichst bald eine Verständigung und damit die Beendigung des Streiks herbeizuführen. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß ein Gericht, das damals Recht zu sprechen gehabt hätte, aus der, wie man wohl sagen darf, gerichtsnotorischen öffentlichen Tätigkeit des Angeklagten ohne weiteres den Schluß gezogen hätte, daß hier von einem Landesverrat auch nicht im entferntesten die Rede sein kann.

Das zeigt wie unzulänglich der Gedankengang des Magdeburger Schöffengerichts ist. Zugleich zeigt es aber auch, wie wenig ein Gerichtshof seiner Natur nach geeignet ist, über derartige weitgreifende und verwickelte Vorgänge als letzte Instanz zu fungieren. Sie gehören vor den Richterstuhl der Geschichte und nicht vor den eines Schöffengerichts.

Freude bei den Rechtsradikalen.

Wie zu erwarten war, fällt die Rechtspresse über den Magdeburger „Rechtsspruch" her, wie die Raben über einen Kadaver. Was bei dem Auftreten der geweihenen Zeugen Sprig und Gebert noch als zweifelhaft erscheinen konnte, die Aufmachung des Urteils in der reaktionären Presse beseitigt den letzten Zweifel über die Absichten der deutschnationalen Treiber, die hinter diesem Prozesse standen. Sie wollten in der Person des Reichspräsidenten die Sozialdemokratie und die Republik treffen, vor allem eine abermalige Kandidatur des gegenwärtigen Reichspräsidenten unmöglich machen. Sie werden deshalb ohne jede Hemmung im ganzen Lande diejenigen Sätze des Urteils verbreiten lassen, die ihnen in den Kram passen, und sie werden den völkischen Stahlhelmmann gar noch als einen Märtyrer irgendeiner guten Sache feiern. Bezeichnet doch die „Deutsche Tageszeitung" die zwei Monate Gefängnis, die das Hürschchen verbüßen soll, als „unerfindlich hart".

Diese Freude kommt zu früh. Die Sozialdemokratie, die schon oft einmal „niedergeritten" war, hat ihren Gegnern mehr als einmal, zuletzt erst am 7. Dezember, bewiesen, daß sie trotz allem noch im Sattel sitzt. Und auch der Politiker Ebert wird den Deutschnationalen und sonstigen Reaktionären noch des öfteren den Beweis dafür liefern, daß er in keiner Weise „erledigt" ist, sondern seine Klinge zu führen weiß, auch wenn ein anderer eines Tages das Haus des Reichspräsidenten bezogen hat. Gerade dann wird Ebert, woran ihn sein Amt zeitweilig behinderte, zeigen, was ihm auch in Magdeburg von Männern aus dem Bürgertum, mit klangvollem Namen und gefestigter politischer Ansicht, bestätigt worden ist, daß er ein glühender Patriot und doch ein leidenschaftlicher Vorkämpfer für die Arbeiterklasse und den Sozialismus sein kann.

Ueberraschung in den Rechtskreisen

Wie überraschend auch den Rechtskreisen die Urteilsbegründung kommt, geht beispielsweise daraus hervor, daß selbst ein deutschnationales Hetzblatt wie die „Ostdeutsche Morgenpost" in ihrer Sonntagsnummer in einem Schmähartikel gegen den Reichspräsidenten ausdrücklich erklärt: „Der Magdeburger Prozeß Ebert-Rothardt hat jedenfalls nicht den Beweis erbracht, daß der Reichspräsident durch sein Verhalten beim 1918er Munitionsarbeiterstreik noch auch durch sein sonstiges Verhalten im Weltkriege Landesverrat getrieben hat, und daß er damals etwas getan hätte, was einen derartigen Vorwurf rechtfertigen könnte — diese Feststellung hindert freilich nicht, daß durch den politischen Prozeß Person und Stellung des Reichspräsidenten einer Kritik unterworfen werden, wie sie hinsichtlich des obersten Beamten eines Staates wahrhaftig „nicht üblich" ist.

Rechtsblock in Braunschweig.

Der „Voss. Ztg." wird aus Braunschweig gedrahtet:

Der Braunschweiger Landtag ist nach seiner Neuwahl heute zu seiner ersten Sitzung und zur Wahl des Präsidiums zusammengetreten. 46 von 48 Abgeordneten nahmen an der Sitzung teil. Die rechtsbürgerlichen Parteien (Deutschnationale, Deutsche Volkspartei, Niedersachsen, Nationalsozialisten und Wirtschaftsblock) haben sich zu einer Fraktion „Parlamentarische Arbeitsgemeinschaft nationaler Parteien und der Wirtschaftsgruppe" zusammengeschlossen. Sie haben somit 25 Mandate von zusammen 48 und erhalten auch den ersten Landtagspräsidenten. Die Hoffnung linksbürgerlicher Kreise, daß es zu einer Regierung der Mitte kommen werde, hat sich damit nicht erfüllt. Die demokratische Landtagsfraktion, die über zwei Sitze verfügt, tritt infolgedessen, wie angekündigt, in die Opposition. **Mit den Sozialdemokraten und Kommunisten dürfte die Opposition über 23 Sitze verfügen.** Die Präsidentenwahl hatte folgendes Ergebnis: erster Präsident Weisel (SDp.), erster Vizepräsident Wesemann (Soz.), zweiter Vizepräsident Dr. Roloff (Dn.) Die Neuwahl des Ministeriums soll am Mittwoch stattfinden.

Aufgelöste Partei.

Belgrad, 24. Dezember. (Radiomeldung.)

Die Regierung Sidschlawiens hat am Dienstagabend nach erregter Aussprache beschlossen, gegen die Kroatische Bauernpartei des Abgeordneten Raditsch das Gesetz zum Schutze des Staates anzuwenden. Die Partei gilt damit als aufgelöst und ihre Führer sollen verhaftet werden. Die Kroatische Bauernpartei ist bekanntlich vor kurzem in die Moskauer Bauern-Internationale eingetreten.

Politisches Attentat.

Rom, 24. Dezember. (Radiomeldung.)

Ein politisches Attentat hat sich gestern nachmittag in Mailand abgespielt. Ein 24jähriger bulgarischer Nationalist schoß den mazedonischen Föderalisten Schauteff mit 5 Revolverschüssen nieder. Der Attentäter behauptete bei seiner Festnahme, er habe im Auftrage des mazedonischen Komitees gehandelt, um Schauteff unschädlich zu machen, der gemeinsam mit Raditsch eine föderalistische Vereinigung aller Balkanvölker angestrebt habe.

Für volle Amnestie.

Ein Ruf Ernst Tollers.

Ernst Toller schreibt dem „Vorwärts":

Es ist nicht wahr, daß die letzten Gefangenen aus der Zeit der Räterepublik entlassen wurden. Gewiß, die bayerische Regierung hat, endlich!, einigen Niederschönenfeldern die Freiheit gegeben. Aber sie verschwiegt, daß das Zuchthaus Straubing noch einige 15 gefangene Räterepublikaner, verurteilt zu 10, 12, 15 Jahren, birgt. Die bayerische Regierung glaube nicht, daß diese Gefangenen vergessen werden! Sie werden ebensowenig vergessen werden, wie die siebentausend politischen Gefangenen, die Deutschlands Hafthäuser kerkern. Amnestie! Amnestie für alle!

Ernst Toller.

Aufhebung der Dumping-Zölle. Die kanadische Regierung hat nach Nachrichten aus London die bestehenden Dumping-Zölle auf die deutsche Einfuhr aufgehoben. Die Bestimmung gilt für alle deutschen Waren, die ab 10. November verfrachtet waren und werden. Die Maßnahme steht im Zusammenhang mit den vorgesehenen Handelsvertragsverhandlungen zwischen Kanada und Deutschland.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192412241-10/fragment/page=0002

Rückkehr zur Sanktionspolitik.

Köln, 24. Dezember. (WTB.)

Zur Frage der Räumung der Kölner Zone erklärte der Reichskanzler einem Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung", daß ihn diese Angelegenheit mit ernstester Sorge erfülle, **da nach allen vorliegenden Nachrichten die Alliierten schon jetzt, also schon vor Fertigstellung des Berichts der Kontrollkommission, entschlossen sind, die Kölner Zone am 10. Januar nicht zu räumen.** Das könnte Folgen haben, die nicht nur vom deutschen, sondern auch vom Standpunkt der europäischen Gesamtpolitik äußerst beklagenswert wären. **Bei sonaler Fortsetzung der Politik der Londoner Vereinbarungen müßte die Räumung der ersten Rheinlandzone am 10. Januar erfolgen. Ohne diese Räumung drohen alle Erfolge jener Politik hinfällig zu werden.** In Deutschland, namentlich auch in den besetzten Gebieten würde die Besürchtung Platz greifen, daß der große Preis, den Deutschland mit der Uebernahme der Dawes-Lasten gezahlt hat, vergeblich gezahlt worden ist. Die folgenschwere Absicht der Alliierten könne keineswegs mit deutschen Versäumnissen in der Entwaffnungsfrage begründet werden. Sachlich bedeute sie die Rückkehr zur Sanktionspolitik, gegen die sich zur Zeit der Londoner Konferenz die öffentliche Meinung fast der ganzen Welt entschieden ausgesprochen habe.

In Herriots Abwesenheit.

Die Verschleierungsgründe der Pariser und Londoner Regierungen.

Paris, 24. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

Die französische Regierung hat zu der durch die Schritte der deutschen Botschafter in Paris, London, Rom und Brüssel nunmehr offiziell aufgerollten Frage der Räumung der Kölner Zone bisher amtlich nicht Stellung genommen. Der Schritt des deutschen Botschafters ist von ihr ausweichend beantwortet worden, und man scheint es offiziell noch immer so hinstellen zu wollen, als ob eine Entscheidung noch nicht gefallen sei und einstweilen alles nicht getroffen werden könne, da der Schlußbericht der Militärkontrollkommission noch nicht vorliege. **Dagegen hat das französische Auswärtige Amt in Abwesenheit des kranken Ministerpräsidenten die gesamte Presse einschließlich eines Teiles der Linkspresse gegen Deutschland mobil gemacht.** Erst in der vergangenen Woche hatte die französische Regierung in einer halbamtlichen Mitteilung die zuerst von englischer Seite verbreiteten Alarmnachrichten über die angeblichen Verstöße Deutschlands gegen seine Abrüstungsverpflichtungen aufs nachdrücklichste dementiert und erklärt, daß, selbst wenn die Kontrolle zu einzelnen Beanstandungen Anlaß gegeben haben sollte, es doch außer Zweifel stehe, daß **Deutschland tatsächlich entwaffnet und unfähig sei, einen Krieg zu führen.** Diese Erklärung hindert die gleiche amtliche Stelle nicht, nunmehr durch das auf einen sehr einheitlichen Ton abgestimmte Orchester der Presse genau das Gegenteil zu behaupten und die Dinge so darstellen zu lassen, als ob Deutschland in der ungeheuerlichsten Weise gegen die Entwaffnungsbestimmungen verstoßen habe. Man scheint in Paris wirklich zu glauben, mit solcher Heuchelei und Scheinheiligkeit eine offensichtliche Verletzung des Friedensvertrages bemänteln zu können, die in Wirklichkeit keinen anderen Grund hat als den, **daß die Zurückziehung der englischen Truppen am 10. Januar die Aufrechterhaltung der Ruhrbesetzung, zu deren Aufgabe Frankreich sich noch nicht zu entschließen vermag, unmöglich machen würde.** Daß die Entente-Diplomatie sich dabei fortgesetzt in Widersprüche verwickelt und daß die Respektlosigkeit vor dem Termin vom 10. Januar bald mit angeblichen deutschen Verfehlungen, bald mit dem Vorwurf zu begründen versucht, daß die Kontrollkommission infolge deutscher Obstruktion nicht in der Lage gewesen sei, die Generalinspektion zu Ende zu führen, ist ein deutlicher Beweis für das böse Gewissen, das man in Paris und London hat. Beide Vorwände sind gleich fadenscheinig. In den Noten der Botschafterkonferenz war ausdrücklich die Feststellung eines Schlußtermins für die Generalinspektion abgelehnt worden, und noch weniger war darin auch nur mit einem einzigen Wort die Rede davon, daß von ihr die Räumung der Kölner Zone abhängig sein sollte. Die Erbitterung, die das Manöver der Entente-Diplomatie wieder einmal in allen Kreisen der deutschen Bevölkerung ausgelöst hat, scheint, neuerdings wenigstens, die linksstehenden Kreise Frankreichs aus ihrer Passivität aufzurütteln. Tatsächlich scheint Grund zur Annahme vorhanden zu sein, daß von dieser Seite auf die französische Regierung eingewirkt wird, sich mit Deutschland über ein loyales Kompromiß zu verständigen.

Schicksal von Eupen und Malmedy.

Köln, 23. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

Der Brüsseler Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung" hatte eine Unterredung mit belgischen Abgeordneten der Katholischen Partei über das Schicksal der Kreise Eupen und Malmedy. Die Abgeordneten gaben zu, daß die Bevölkerung in diesem Belgien angegliederten ehemaligen deutschen Landesteil immer deutsch geblieben sei und wohl auch noch lange deutsch bleiben werde. Die Bevölkerung, und nicht zuletzt die Arbeiter, legten großes Gewicht darauf, daß ihre deutsche Muttersprache die gebührende Rücksichtnahme erfahre und als dritte gleichberechtigte Nationalsprache neben der französischen und der flämischen anerkannt werde. Die Abgeordneten vertraten die Auffassung, daß ein Gesetzentwurf über die staatsrechtliche Stellung der Belgien angegliederten deutschen Gebietsteile, wie er dem belgischen Parlament vorliege, eine Mehrheit erlangen wird. Die Bestrebungen der Einwohner Eupen-Malmedys, ihre deutsche Muttersprache zu erhalten, hätten bei den Flamen starke Sympathien und Unterstützung gefunden.

Französische Schulreform.

Paris, 24 Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

Die Kammerkommission für die Einheitsschule versammelte sich am Dienstag unter dem Vorsitz von Ferdinand Buisson zu ihrer ersten Sitzung. Der Unterrichtsminister entwickelte in großen Zügen das Programm der geplanten Schulreform. Man beabsichtige in höchstmöglichem Maße die Gleichheit zwischen sämtlichen der staatlichen Volksschule anvertrauten Kindern herzustellen. Die fähigeren Schüler sollen nunmehr die Möglichkeit erhalten, den mittleren und höheren Schulunterricht zu genießen, um sich schließlich an dem Universitätsunterricht beteiligen zu können.

Der Schiedsrichter.

Paris, 24. Dezember. (WTB.)

Die Reparationskommission hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, nachdem sie sich mit der deutschen Regierung über die Persönlichkeit des Schiedsrichters nach § 69 des Gesetzes über die Industrieobligationen geeinigt hat, diesen Posten für die Dauer von fünf Jahren dem schwedischen Bankdirektor Marcus Wallenberg zu übertragen. Wallenberg hat der Reparationskommission mitgeteilt, daß er dieses Amt annehme. Die Reparationskommission hat in ihrer gestrigen Sitzung sich mit dem Sachlieferungsprogramm des Monats Januar 1925 beschäftigt.

Grubenstillegungen. Das WTB. meldet aus Kattowitz: Wie in industriellen Kreisen verlautet, gelangen im ersten Quartal des nächsten Jahres acht Schachtanlagen ostoberschlesischer Gruben, darunter der Hohm-Gruben und der Pschow-Grube, zur Stillegung. Dadurch werden wiederum 3500 Arbeiter brotlos. Die Einstellung erfolgt infolge Auftragmangels sowie Veraltung der technischen Anlagen.

Die erste Nacht im Zuchthaus.

Von Felix Fechenbach.

Gegen 9 Uhr abends war der Lokalzug von Bamberg fauchend und prustend in den kleinen Ebracher Bahnhof eingelaufen. Kalte, feuchte Oktoberluft bläst mich beim Aussteigen unfreundlich an und macht mich frösteln.

Zwischen zwei Transporteuren geht's von der Station weg eine matrbeleuchtete Straße entlang. Mein rechtes Handgelenk ist mit der Schließzange gefesselt. Ich fühle das kalte Metall, aber es wandelt sich in meinem Bewußtsein in brennende Glut.

Nach wenigen Minuten stehen wir vor einem großen Gebäude. Es ist nicht hell genug, als daß ich Einzelheiten erkennen könnte. Nur einen mächtigen Portalbau und viele Fenster sehe ich.

Auf ein Glockenzeichen wird die schwere Pforte geöffnet. Wir gehen hinein. Dumpf fällt die Tür ins Schloß. Ich bin im Zuchthaus.

Rechts neben dem Eingang ist die Torwache. Hier treten wir ein. Es ist angenehm durchgeheizt. Das tut gut nach der Fahrt im kalten Gefangenenabteil.

Die Uebernahmeformalitäten sind bald erledigt. Die Transporteure lassen sich ein Gasthaus zum Uebernachten empfehlen und verabschieden sich.

Der Transportschein liegt auf dem Tisch. Am oberen Rande lese ich: „Vorsicht!" Das Wort ist mit Rotstift stark unterstrichen.

Der Anstaltsdirektor wird durch die Wache verständigt, daß ein „Zugang" eingetroffen. Gleich darauf werde ich abgeführt.

Ein Beamter der Torwache und ein Nachtwächter begleiten mich. Die großen Gittertüren, der geräumige Hof mit seinen mächtigen Arkadenbögen, die hohen gewölbten Gänge, durch die wir kommen, das alles sieht so düster aus und wirkt in der Beleuchtung der mitgeführten Handlaterne fast gespenstisch und unwirklich. Und doch ist's nur zu bittere Wirklichkeit. Der Nachtwächter ist mit Karabiner und Pistole ausgerüstet. Neben ihm geht ein großer Polizeihund, der mich mißtrauisch ankurrt.

*

Wir stehen in einem hohen Kreuzbogengang vor einer Zellentür. Sie wird geöffnet. Wie der Beamte Licht macht, pralle ich entsetzt zurück

Ich hatte mir unter dem Begriff „Zuchthaus" allerhand Unangenehmes gedacht. Was ich aber in dieser Zelle zu sehen bekam, übertrieg meine schlimmsten Vorstellungen.

In die Zelle ist ein großer Käfig aus massiven, roklackierten Eisenstangen eingebaut.

Mich überläuft ein kalter Schauder.

Die Käfigtür wird geöffnet und mir bedeutet, daß ich eintreten soll. Ich halte das zuerst für einen rohen Scherz, den man sich mit mir machen will. Aber es ist brutalster Ernst.

„Da soll ich hinein?" frage ich, noch immer ganz ungläubig.

Der Beamte bejaht. Dabei dreht er seinen martialischen, schwarzen Schnurrbart.

„Das ist ja der reinste Tigerkäfig!"

„Jetzt sind's halt im Zuchthaus!" kam's lakonisch zurück.

„Aber ich bin doch kein Raubtier."

Der Beamte lächelt überlegen und rasselt dabei mit seinem großen Schlüsselbund.

„Wenn's emal a Zeitlang da sin, na wern S' scho einsehn, daß 's hier Leut' gibt, für die ma sowas braucht."

Es war nicht zu ändern, ich mußte hinter die roten Eisengitter. Jetzt schien mir nichts mehr unmöglich, selbst nicht die Ungeheuerlichkeit, längere Zeit in diesem Raume bleiben zu müssen. Ich frage mechanisch danach. Meine Sorge wird nur zum Teil behoben.

„Morgen is Sonntag. Bis Montag müssen S' also Geduld hab'n. Es is ja a nit so schlimm, wie's ausschaut."

Mir war's schlimm genug.

Ich werde allein gelassen. Der Beamte geht, um Matratze und Schlafdecke zu holen. Ich schaue mir den Käfig näher an.

Er ist zwei Meter hoch. Die oberen Querstangen kann ich bequem mit der Hand erreichen. Die Rück- und die linke Seitenwand werden von der Zellenmauer gebildet. Ganz unten, fast am Fußboden, ist ein eiserner Ring in der Mauer befestigt, eine Vorrichtung für Fußfesselung. Der einzige Einrichtungsgegenstand steht in der Ecke; ein Holzkübel mit Deckel ohne Handgriff: die obligate Opferschale.

Ich gehe auf und ab. Mit drei Schritten habe ich den kleinen Raum durchmessen und muß dann immer wieder kehrt machen Unwillkürlich denke ich an Raubtierkäfige in Menagerien, in denen gefangene Tiere ruhelos am Gitter hin- und herstreichen.

Da geht die Zellentür wieder auf. Matratze, Kopfkeil, zwei Schlafdecken und ein Leintuch werden gebracht und auf dem Boden des Käfigs zum Schlafen gerichtet. Ich muß mich nackt ausziehen. Vor Kälte zittere ich.

Leibesvisitation!

Kein Winkel, keine Oeffnung des Körpers bleibt undurchsucht. Dem Beamten ist das schon zum alltäglichen Handwerk geworden. Er fühlt nicht mehr, welch tiefe Demütigung der ganze Vorgang für den Gefangenen bedeutet.

Mein Hemd bekomme ich wieder. Alles übrige an Wäsche und Kleidung wird mir abgenommen. Käfig und Zellentür werden verschlossen und verriegelt. Gleich darauf löscht das Licht aus.

*

Es ist dunkel und kalt.

Ich bin müde von der langen Bahnfahrt, aber die neuen Eindrücke beschäftigen mich, und der Gedanke an den schauderhaften Eisenkäfig, worin ich liege, läßt mich keine Ruhe finden.

Ich kann nicht schlafen.

Die nahe Turmuhr zeigt jede Viertelstunde die Zeit an. Ungeduldig zähle ich die Glockenschläge. Träge schleichen die Stunden und dehnen sich zu Ewigkeiten. Eine schlaflose Nacht scheint endlos, besonders in solcher Lage.

Ich habe immer nur den einen Gedanken, aus dem Eisenkäfig herauszukommen. Bis Montag hat mich der Beamte vertröstet. Dann soll ich in eine ordentliche Zelle kommen. Also einen ganzen Tag und noch eine volle Nacht hier zubringen! Ich nehme mir vor, gleich am nächsten Morgen den Versuch zu machen, in einen anderen Raum zu kommen. Wenn man mich aber abweist? — Dann bleibt's beim Käfig.

So kreisen meine Gedanken unaufhörlich um den einen Punkt.

Der Nachtwächter kommt wiederholt, knipst das Licht an und schaut durch den kleinen Spion in der Tür. Er will sich vergewissern, daß alles in Ordnung ist.

Auch in der längsten Nacht rinnt eine Stunde nach der andern ab und die letzte dämmert dem Tag entgegen.

Es schlägt sechs Uhr.

Ich stehe auf, will mich ankleiden, um dann auf und ab zu gehen. Aber ich finde meine Kleider nicht. Da fällt mir ein, daß ich sie ja am Abend hatte abgeben müssen. Im Hemde spazierengehen, wäre doch etwas ungemütlich; es ist auch zu kalt dazu.

Es bleibt also nichts übrig, als mich wieder auf die Matratze zu legen.

Bis halb acht Uhr bleibe ich unter den Schlafdecken verkrochen, dann wird's lebendig im Haus. Ich höre Schritte, Stimmen, Schlüsselklirren, Türen auf- und zugehen.

*

Die Zellentür wird geöffnet.

Ein Wachtmeister bringt mir meine Kleider und Wasser zum Waschen. Bald darauf kommt die Morgenkost, eine Blechschüssel voll Brennsuppe und ein Stück Brot. Ich habe Hunger und lasse nicht den kleinsten Rest übrig.

Nach acht Uhr geht die Türe wieder auf. Ein älterer Oberwachtmeister tritt ein. Er will wissen, wann ich gekommen sei, ob ich die Morgenkost schon bekommen hätte. und fragt auch sonst noch manches. Er hat etwas freundlich Teilnehmendes und Ruhiges im Ton und in seinem ganzen Wesen, trotz des feldwebelhaften Schnauzbartes, der ihm buschig über die Mundwinkel hängt.

Nur wer eine Nacht in solcher Käfiggelle im Zuchthaus zugebracht hat, weiß, wie gut dann ein paar freundliche Worte tun. Sie sind wie Balsam auf eine Wunden. Das um so mehr, je weniger man Freundlichkeit erwartet hat.

Ich sage dem Beamten, wie sehr mich der Raubtierkäfig bedrückt, Er versteht das.

„Ja, das glaub ich gern. Sowas schreckt ab. Das wirkt wie ein kalter Strahl."

Mir scheint die Gelegenheit günstig, meinen Wunsch nach Unterbringung in einen anderen Raum vorzubringen.

Ich zucke bedauernd die Achseln.

„Heut ist Sonntag. Da wird's schwergehen. Aber ich will schauen, vielleicht läßt sich's doch machen."

Damit geht er, um eine Viertelstunde später wiederzukommen. Mein Käfig wird aufgeschlossen und ich werde zum Direktor geführt, trotz des Sonntags.

Ich atme befreit auf.

In den schauderhaften Eisenkäfig, den ich als barbarisch empfand, brauche ich nicht mehr zurück. Aber die Erinnerung an diese erste Nacht im Zuchthause bin ich nicht wieder losgeworden.

Volk, schütze den Frieden!

Von Anna Jussen.

Große, goldene Sterne füllen den Himmel der heiligen Nacht. Diese schöne stille Nacht, voll von Poesie und Märchenzauber, voll Tannenduft und glitzerndem Schnee.

Zweitausendjähriger Sagenkranz umspinnt diese Nacht, wo ein Mensch geboren ward, der zum erstenmal einer mammonverblendeten Menschheit das Wort entgegenschleuderte: „Vor Gott sind alle Menschen gleich!" Das heißt: Wahres Menschentum kennt keine Rangesunterschiede, gleich sind wir alle. — Aus Engelsmunde erscholl ein Wort in dieser — darob — heiligen Nacht: „Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind." Engelsmund verkündete es, sagt die Legende. So schön ist das Wort, daß man es Engel singen ließ.

Aber die Menschheit hat es zweitausend Jahre lang mit Füßen getreten. Sie bekämpften sich in tierischer Weise, blutige Kriege folgten aufeinander. Und gerade die christlichen Länder, die jene Botschaft doch längst hätter begreifen sollen, schleuderten die Kriegsfackel in die eigenen und in die fremden Länder. Ja, wahnverblendet zogen sie in ferne Erdteile, „das Christentum den Heiden zu bringen". in Wahrheit aber land- und goldhungrig arme Heiden zu betrügen, zu vergewaltigen. Die Geschichte der Menschen ist eine grauenvolle Kette von Mord, Blut, Raub — vor Unfrieden.

Die Kultur des 20. Jahrhunderts noch brachte uns den unmenschlichsten, massenmörderischen Krieg. Alle Vorzüge, alle Erfindungen des menschlichen Geistes wurden in den Dienst des Massenmordes gestellt. Blindwütig rannten die Menschen aufeinander, jahrelang. Dann kam ein kläglicher Friede zustande, einem hungernden, besiegten Volke aufgezwungen. Alles im Geiste der christlichen Nationen, die da den anbeten, in dessen Geburtsstunde die Engel sangen: „Friede auf Erden." Ja, ihr Christentum — sie haben es im Munde. Hätten sie es im Herzen, es gäbe nicht Hakenkreuz, nicht Rassenhaß, gäbe es hier nicht Luxus und auf der anderen Seite bittere Not. Der soziale Kampf wäre längst nicht so echt, so schwer, wenn der Geist Christi unter den Christen lebte. Sein Wesen — das Liebe war — sie haben es nicht begriffen. Er, der das Brot mit den Armen teilte, würde ihre prächtigen Kirchen, ihre Glocken und lauten Lobgesänge verwerfen. Den furchtbarsten Hohn mit dem Worte „christlich" treiben diejenigen, die gleichzeitig Krieg auf ihre schwarzweißrote Fahne schrieben und noch schreiben. „Christlich" sagen sie und denken Ausbeutung. „Christus" sagen sie und denken „Hohenzollernkaiser". „Für das Christentum" sagen sie und denken „für die volksunterdrückende Monarchie".

„Für Gott und Vaterland" sagen sie und denken „fürs Kapital, damit unsere Taschen voll bleiben."

„Friede auf Erden?" „Ja," sprach das Volk am 7. Dezember. „Friede auf Erden." Das Volk kann die Botschaft hören, hat sie verstanden. Des Volkes Wille ist. Des Volkes Recht hat die Republik gesichert, ist ihr oberstes Gesetz. Volk, schütze deinen Frieden!

Höfflich
im Geschmack Ein Aroma
sind die neuen
Salem Aleikum
und Salem Gold
Zigaretten
in neuen vollen Formaten
Ein Versuch wird Sie überzeugen
Rot 4 Pfg., grün 5 Pfg., Salem Cavalier 6 Pfg.
Cabinet 8 Pfg., Exquisit 10 Pfg. d. Stück
Nur echt mit Firma:
Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, Dresden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192412241-10/fragment/page=0003

Ufa-Theater Leipziger Straße

Ab morgen, Donnerstag (1. Weihnachtsfesttag)

Orient!

Das Wüstendrama der tausend bunten Träume.

Nicht nur die märchenhafte, traumartige Stimmung, die den Beschauer angesichts dieser wirklich im Orient angefertigten Aufnahmen immer zu neuen Ausrufen des Entzückens hinreißen, ist es, die das Filmwerk so vollendet, so ausgezeichnet vor allen anderen machen. Die Originalaufnahmen der Pariser Karnevalsnächte oder die der atemraubenden Finish in Auteuil erwecken zumindest das gleiche Interesse. Und dann soll nicht vergessen werden — Maria Jacobini und Harry Liedtke verkörpern die Hauptpersonen. Diese beiden Künstler sind zu bekannt, daß es unnötig erscheint, darüber zu kommentieren. Im Hotel Esplanade zu Berlin wurde dieser außergewöhnliche Film in außergewöhnlicher Form aus der Taufe gehoben. Berlin war und ist entzückt. Die Presse fällt einstimmige Urteile. Orient, lachendes und weinendes, liebendes und kämpfendes, und dazu im Gegensatz die moderne europäische Welt mit ihrem bunten Flitterkram des Scheins, das ist der Hintergrund dieses Filmes der nach einer Berliner Stimme der beste des Regisseurs Righelli ist.

In den Hauptrollen:

Maria Jacobini / Harry Liedtke
Viggo Larsen / Magnus Stifter

Vorführung: 1., 2. Festtag und Sonntag 3.00 5.30 8.10
Werktags 3.30 5.50 8.10

Beginn infolge der außergewöhnlichen Länge Werktags 3.30
Sonn- und Festtags 3.00

Ufa-Theater Walhalla-Lichtspiele

Ab morgen Donnerstag (1. Weihnachtstag)

Mehr als

50000 Besucher

haben in den

Berliner Ufa-Theatern

mit dem

Mädel von Pontecuculi!

Ada Svedin

gesungen, gelacht, gejubelt!

Sie ist die Film-Operette der Film-Operetten!

Es wirken erste Berliner Sänger und Sängerinnen mit.

Vorführung: 4.20 6.30 8.30

Der Schönheits-Wettbewerb

Zweiter Teil! Zweiter Teil!

In diesem Teil werden die Aufnahmen der

5 Preisträgerinnen

gezeigt.

Alle nicht prämiierten Damen erhalten als Trostpreis je zwei Freikarten, welche an der Kasse zu entnehmen sind.

Beginn: Sonn-, Fest- und Werktags 4 Uhr.

Ufa-Theater Alte Promenade

Ab morgen, Donnerstag (1. Weihnachtsfesttag)

Rosenmontag

Eine deutsche Offiziers-Tragödie in 8 Akten

nach O. E. Hartleben.

Zeit: Vor dem Weltkriege.

Ort: Eine kleine Garnisonstadt und ein Gut in der Nähe derselben.

Der Film lief in Berlin, Düsseldorf, Frankfurt a. M. Hamburg, Köln wochenlang vor täglich ausverkauftem Hause!

Tausende mußten täglich wegen Platzmangel umkehren und

der Erfolg ist nicht in Worten auszudrücken, Rosenmontag ist eins der gewaltigsten deutschen Filmwerke.

Das erschütterndste Drama, welches jemals verfilmt wurde

Vorführung: 1. und 2. Festtag und Sonntag 3.10 5.40 8.20.
Werktags 4.00 6.10 8.20.

Vereins-Kalender

der SPD.,

Freien Gewerkschaften, Geselligen Vereine sowie der sozialistischen Frauen-Zusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg

Sekretariat der SPD Halle (Saale), Hans 42/44 Hofgebäude, 2 Treppen. — Fernruf 1029.
(Ortsbureau befindet sich Fernruf 1029).

Halle.

SJ. Alle, die sich zur Weihnachtsgaben-Verteilung gemeldet haben, treffen sich am 1. Feiertag 10 Uhr am Wettiner Platz (Museum).

— **Freitag, den 2. Feiertag,** nachm. 5 Uhr: Weihnachtsfeier im „Gewerkschaftshaus". Alles muß erscheinen

— **Sonnabend, den 3. Feiertag,** treffen sich die Spieler um 7 Uhr im Heim.

Aus dem Bezirk.

Wettin. Sonntag, den 28 Dezember, nachmittags 3 Uhr: Zusammenkunft aller Anwesende der SPD Parteisekretär Peterdorff (Halle) spricht über das Thema „Was lehrt uns die Reichstagswahl". Sozialdemokratische Wähler und Wählerinnen, Reichsbannerkameraden, Volksblatt- und Kampfkorrespondenten sind freundlichst zu dieser Versammlung eingeladen.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republik. Kriegsteilnehmer)

Gau Halle. Die Bilder der photographischen Aufnahme unserer 1. Gaukonferenz sind fertiggestellt (Größe 30×36) und sehr gut ausgefallen, so daß diese allen Ortsgruppen sowie auch den Registerten persönlich zur Anschaffung empfohlen werden. Gegen Einsendung von 2 Mk. (Porto trägt der Gau) können die Bilder vom Gauvorstand des Reichsbanner, Halle (Saale), Hans 42–44, Hof 2 Treppen, bezogen werden

Ortsgruppe Halle. Bezirk 2 (Norden). Weihnachtsfeier am 3. Feiertag (Sonnabend) den 27. Dezember, abends 7 Uhr, im Berichthaus, Eichendorffstraße 19. Meldung sämtlicher Gruppenführer bis 2. Feiertag beim Kameraden Kaufmann (Peter Emmerbsia 6). Weihnachtsbäume für die Kinder werden. Eltern Kameraden am Sonntag, dem 28. Dezember, nachmittags 4 Uhr.

— **Bezirk V (Süd).** Sonnabend, den 27 Dezember (3 Feiertag), nachmittags pünktlich 5 Uhr, in Müllers Hotel, Magdeburger Straße: Weihnachtsfeier mit Bescherung für die Kinder der Mitglieder. Wir laden alle Mitglieder besonders die Erwerbslosen mit ihren Kindern freundlichst ein. Im Anschluß abends für die Mitglieder: Gemütliches Beisammensein. (Bundesleitung).

— **Spielmannszug der Jugendabteilung.** Die Uebungsstunden finden vor Neujahr nicht mehr statt. In den nächsten Stunden wird durch Anzeige in dem bekannten Lokal Müller eingeladen werden. Wir wünschen allen Kameraden fröhliche Weihnachten.

Ortsgruppe Eisleben. Den Kameraden zur Mitteilung, daß am 1. Feiertag die Arbeiter Turn- und Sportvereinigung „Ludwig Jahn" Eisleben im „Rotthaus" ein Weihnachts-Vergnügen abhält, zu dem eine offizielle Einladung vorliegt. Außerdem hat der „Freie Sängerchor" im „Bürgergarten" eine Weihnachtsfeier.

Haustrauen! kauft nur in den Geschäften, welche bei uns inserieren.

Volkspark

Im kleinen Variétésaal

An allen Feiertagen

Beginn 4/8 Uhr

Varieté - Vorstellungen

Herrliches Weihnachtsprogramm.

Nach der Vorstellung:

Fest - Ball

Weihnachten im Volkspark

Erster Feiertag:

Frühschoppenkonzert

mit sportlichen Aufführungen

BALL der „Vereinigten Kegler"

Zweiter Feiertag:

Frühschoppenkonzert

des „Arbeiter-Sängerchors"

BALL des „Arbeiter-Sängerchors"

In den unteren Räumen an beiden Feiertagen:

Gr. Frei - Konzert

Im kleinen Saal:

SILL mit seinem neuen Programm

Sonnabend:

Weihnachts-Ball

des „Bäcker- und Konditoren-Verbandes"

Gutgepflegte helle und dunkle Biere ∴ Gute Weine
Vorzügl. bürgerl. Küche ∴ ff. Hasen- und Gänsebraten

Es ladet freundlichst ein

12521 **Die Geschäftsleitung.**

Modernes Theater

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag

Matinee

Nachmittagsvorstellung

Anfang 11 Uhr — Nachmittags 4½ Uhr

Kabarett u. Bühne

zu allerbilligstem Eintritt. 12511

Kurhaus Wittekind

1. und 2. Feiertag, von 12 bis 3 Uhr,

Fest-Diners.

1. Feiertag, 4 Uhr nachmittags,

Fest-Konzert.

2. Feiertag, 4 Uhr.

Fest-Konzert.

8 Uhr

Gesellschaftsabend m. Tanz

für Dauerkarteninhaber.

12581

Volkspark

Burgstraße 27.

Das eigene Heim der Hallisch. Arbeiter

Gehüfte b. Müchein

Gasthof „Roter Hirsch"

Jeden Sonnabend und Sonntag

Unterhaltungs-Musik

— mit humoristischen Vorträgen. —

Freier Sängerchor

Halle (Saale)

Am **2. Weihnachtsfeiertag,** vormittags 11 Uhr, trifft sich der gesamte Chor am Pfälzer Sonneßgraben zwecks Abhaltung eines

Frühschoppen

*

Sonntag, den 28. Dezember, von nachmittags 4 Uhr an, im kleinen Volkspark-Saal:

Weihnachts-Vergnügen

mit Bescherung für Kinder. Geschenke für die Kinder sind verpackt, mit Namensaufschrift, an der Kasse abzugeben.

:: Allseitige Teilnahme erbeten. ::

RAKETE

12534

Mittwoch, den 24. Dezemb.
(Weihnachtsheiligenabend)

Vorstellung

mit vollständig. Programm

Treffpunkt aller Junggesellen ohne Heim und Familienanschluß.

Während d. Feiertage

Frühschoppen, Nachmittag- und Abend-Vorstellung.

Nach dem Kabarett:

Trocadero-Betrieb

Brunnert's Hofjäger

II. Feiertag, Anfang 11 Uhr:

Gr. Früh-Konzert

ausgeführt vom 12530

I. Hall. Mandolinenorchester

Leitung:

Herr Kapellmeister Schönbach.

Restaurant Thalia - Säle

Spezialausschank München. Spatenbräu

Inh.: Emil Osburg

Thalia-Passage Telefon 6818

Vom **1. Weihnachtsfeiertag** an wieder täglich ab **8** Uhr:

Künstlerische 12516

Unterhaltungs-Musik

An **Sonn- u. Feiertagen** ab **4** Uhr.

Vielfachen Wünschen entsprechend, führe ich außer dem beliebten Münchener Spaten auch **Coburger Hofbräu.** — Vollbier hell 1/16 = 25 ₰

Gute Küche Gute Weine

Moderne Korbmöbel

Peddigsessel 12.50 17.50
Herrenstr. 4.

Reparaturen an Uhren u. Gold waren

schnell, preiswert und gut

Gottfr. Schraut

12166 Uhrmacher
Schmeerstr. 4, Tel. 4374
Fachmänn. Bedienung.

ZOO ZOO

1. u. 2. Feiertag, nachmittags 4 und abends 8 Uhr

Weihnachts-Konzerte

des Wittekind-Orchesters.

12532 Leitung: Benno Plätz.

Sonnabend, den 27. Dezember, abends 8 Uhr:

3. Gesellschafts-Abend

für Abonnenten und Freunde des Zoo.

Vortrag: Vogelmord i. Italien m. Lichtbild.

Konzert u. Tanz.

Drucksachen jeder Art übernimmt die Genossenschaftsdruckerei

Licht-Spiele

Große Ulrichstr. 51 Große Ulrichstr. 51

Ab morgen Donnerstag:

Der große Festspielplan!

Das goldene Gift das alles Edle im Mensch versucht, ist der unersättliche

Hang, Gold zu erraffen und zu besitzen.

Diese Sucht findet ihre Krönung

in dem weltberühmten Roman v. Honoré de Balzac:

Siegende Kraft.

(Die zweite Todsünde)

8 Kapitel 8 Kapitel

Ein Spiel von Geiz, Gold und Liebe

Fasching — — bunten Karnevalstreiben durchwebt die äußerst spannende Handlung. Die große schauspielerische Darstellung von

Alice Terry :: Rodolfo Valentino

verbürgen diesem prachtvollen Filmwerk einen außerordentlichen Erfolg.

Ferner:

Das Wunderkind Baby Peggy

in dem prachtvollen Märchenfilm:

Baby Peggys Märchentraum

Ein liebreizendes Filmspiel in 2 Akten

12519

Anfang Werktags 4 Uhr
Sonntags und Festtags 3 Uhr

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192412241-10/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 24. Dezember 1924.

Das Weihnachtsgeschenk.

Eduard Treu konnte sich über seine junge Frau wirklich nicht beklagen; sie war fleißig, sauber, häuslich, erzog die Kinder, daß es eine Freude war, schmollte nicht, wenn der Kassierer die Beiträge für den Verband und andere Vereinigungen abholte, fand es recht und billig, wenn er die Versammlungen besuchte und die notwendigen Sitzungen, kurz, sie war beinahe eine ideale Frau, bis auf einen Punkt: Sie war nicht zu bewegen, die Zeitung der Arbeiter, das „Volksblatt", in die Wohnung zu nehmen. Eduard konnte sich in anderer Weise helfen, indem er die Zeitung auf seinem Arbeitsplatz las. Aber einmal bekam er sein Blatt erst am andern Morgen, und dann gab es ihm immer wieder einen „Stich", wenn er den ungebetenen Gast, den „Generaler", in seinem Heim sich breitmachen sah.

Nicht etwa, daß er sich kampflos übergeben hätte! O nein! Die Zeitungsfrage war der immer wieder zutage tretende Stein des Anstoßes. Es gab Auseinandersetzungen, die Bitterkeit zurückließen. Aber der harte Sinn Thereses war nicht zu brechen. „Sie lege ihm sonst nichts in den Weg, so möge er ihr in der einen Sache auch nachgehen." — „Welchen Grund sie denn hätte, das bürgerliche Blatt zu lesen?" — „Gründe! Du lieber Himmel, immer verlangen die Männer Gründe. Ihre Eltern hätten das Blatt schon gelesen, und sie wäre daran gewöhnt, und die Arbeiterzeitung gefiele ihr eben nicht."

Umsonst wies Eduard darauf hin, daß es ein unwürdiger Zustand sei, wenn die Frau eines Sozialdemokraten ein Unternehmerblatt lese und bezahle. Er bewies ihr an zahlreichen Beispielen, wie diese Zeitung immer und immer wieder der kämpfenden und ringenden Arbeiterschaft Dolchstöße in den Rücken versetze, wie sie in allen ihren Teilen, vom Roman bis zum Gerichtsbericht, eine rein bürgerliche Weltanschauung vertrete, bewies, wie sie ausschließlich die Interessen der Unternehmer vertrete und in allen politischen Fragen entweder versteckt für die Gegner der Sozialdemokratie und der Republik eintritt oder sich mit unklaren, vieldeutigen Wendungen um eine feste Stellungnahme herumdrücke. Heute aber, da die Frauen das Wahlrecht haben, müßten auch sie klar wissen, wem sie ihre Stimme geben und zu welcher Partei sie gehören wollen. Ueberdem lasse das „Volksblatt" kaum etwas zu wünschen übrig. Auf allen Gebieten, die Leser und Leserin aus Arbeiter-, Beamten- und Angestelltenschichten interessieren können, halte es feine Bezieher auf dem laufenden und an Unterhaltung und Bildern fehle es auch nicht.

Das wäre ja alles gut und schön und nicht zu bestreiten, gab Therese zu, aber sie wolle nicht. Und dabei blieb es immer wieder. Doch steter Tropfen höhlt den allerhärtesten Stein. Frau Therese behielt zwar in den „Plaudereien am häuslichen Herd" immer das letzte Wort — wie alle Frauen —, aber nahe gingen sie ihr doch. Es kam ihr doch nach und nach zum Bewußtsein, daß sie ihren Eduard in den Augen seiner Kollegen in eine schiefe Lage brachte, auch wurde sie mehr und mehr eine kritische Leserin. Immer wieder konnte sie an dieser und jener Notiz ihres bürgerlichen „Leibblattes" feststellen, wie recht ihr Mann mit seiner Meinung hatte, ja sie ertappte sich sogar dabei, wie sie in der „Geschichte" das plötzlich lächerlich und verlogen fand, was sie früher bewundert hatte. Aber nun nachgeben??

Doch ein Frauenherz findet immer einen Ausweg. Unterm Weihnachtsbaum lag auf Eduards Platz am Heiligen Abend das — „Volksblatt". Er brechte es um und um, sah die Zeitung an, dann wieder seine Therese an. Und die nickte ihm zu: „Es stimmt schon," sagte sie, „von jetzt an wird deine Zeitung bei uns gelesen."

„Nicht meine Zeitung," antwortete Eduard, „unser Blatt". unser Kampforgan ist das „Volksblatt". Wenn alle Frauen endlich so dächten, wie du, dann stände es besser um die Macht der Arbeiterklasse." „Aber", setzte er nicht ohne Beiklang von Bitterkeit hinzu, „es könnte längst vieles besser sein, wenn manche Menschen weniger Zeit zur Umkehr vom falschen Wege brauchten."

Das hörte Therese aber nicht, sie war von den Kindern in Anspruch genommen.

O du fröhliche, o du selige . . . .

Das gute Herz der Gatten und „Prinzipientreuen".

Ungeheuer groß ist die Zahl der vom Jugend- und Fürsorgeamt der Stadt Halle betreuten Personen. Soweit es die beschränkten Mittel erlauben, wird die Not der Aermsten der Armen durch die Fürsorge gemildert. Was aber sind 30 bis 40 Mk. für eine Familie im ganzen Monat! Davon gehen noch 5 bis 6 Mk. für die Miete ab, so daß für Nahrung, Kleidung, Schuhwerk und Feuerung kaum 25 Mk. bleiben. Es ist kein Wunder, daß die Lungentuberkulose um sich greift, daß die Armen von Stufe zu Stufe sinken und das letzte und beste Stück ins Leihhaus oder zum Trödler wandert. Oefe und Leer ist es in der Wohnung, öde und leer ist es aber auch in den Herzen dieser armen Unglücklichen. Draußen auf den Straßen ist ein geschäftiges Leben und Treiben. Man sieht feine Damen, pelzverbrämt, dem Auto entsteigen, in die Geschäfte gehen, um kostbare Geschenke zu erstehen. Die Preise spielen dabei keine Rolle. Oder man sieht die „gnädige" Frau oder den „gnädigen Herrn eine Weihnachtstanne aussuchen; ein armer, blattgetrockener Junge oder das Dienstmädchen steht dabei, um den Baum nach Hause zu tragen. Auch hier wird nur gewählt das Beste und Schönste.

An den großen Kaufhäusern, die ihre Schaufenster mit all den tausend Dingen ausgelegt haben, die ein Kinderherz erfreuen, stehen Stunde um Stunde ärmliche, blasse Geschöpfe, manchmal nur einen zerlumpten Schal um die schmale Schulter geschlungen, mit Sehnsucht in den Augen: „Ach, wenn wir bloß einmal diese Herrlichkeiten anfassen dürften." Wie weh mag es da mancher Mutter ums Herz werden, wenn sie auch nicht die kleinste Gabe ihrem Liebling schenken kann. In den Läden liegen Hunderte von Strickjacken, Westen, Anzügen, Jumpern, Strümpfen usw., alles nur für die, die Geld haben und daher nicht zu frieren und zu hungern brauchen. Die Feinkostgeschäfte überbieten sich bei der Füllung von Geschenkkörben. Da hängen Hasen, Hühner, liegen Gänse und Enten aus, aber alles nur für die Reichen. Weihnachten, das Fest der Freude für alle, ist nach und nach nur noch zum Fest der Reichen geworden.

Man versteht es nicht, daß auf der einen Seite Ueberfluß, auf der anderen Seite dagegen so bittere Armut herrscht. Wenn jeder ein mitfühlendes Herz und eine offene Hand hätte, könnte heute in jeder, auch der kleinsten Stube ein Bäumchen brennen und einige bescheidene Gaben darunter liegen. Es hätte so sein können, wenn — unsere Stadtväter von der Rechten bereit gewesen wären, ein kleines Opfer zu bringen. Um nach außen hin ihr soziales Verständnis, ihr „warmes Herz" zu zeigen, stimmten sie einer Weihnachtsgabe für die Aermsten der Armen zu. Doch als es galt, die Mittel dazu zu bewilligen, zeigten die Stadtverordneten von der Rechten und äußersten „Linken" ihr wahres Gesicht. Man feilschte und handelte, man sprach von irrtümlicher Auffassung, Uebertumpelung und ähnlichem mehr. Die Stadträte Dr. Mau und Welthusen sagten klar und deutlich, wie groß die Not und das Elend sei; und wie hätten sie sich gefreut, heute am Christabend allen Bedürftigen ein paar Mark zu einer warmen Stube, zu einem warmen, reichlichen Mittagessen oder warmen Tuch oder Schuhen aushändigen zu können, und wie dankbar wären diese Schuhen aushändigen zu können, und wie dankbar wären diese Armen gewesen. Sie hätten zumeist unverschuldet ins Elend Geratenen gewesen. Sie hätten etwas von der „gnadenbringenden Weihnachts"zeit verspürt.

So aber bleibt es dunkel in ihren Stuben, dunkel in ihren Herzen. Der Magistrat denkt gar nicht daran, den Beschluß der Stadtverordneten auszuführen, da ihm ja Bürgerblöcker und Kommunisten die Mittel verweigerten. Und woran scheiterte all dies? Nur weil die Leute, die alles haben, ein paar Prozente Grund- und Gewerbesteuer mehr nicht auf sich nehmen wollten. Dies glaubten sie nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren zu können. Aber mit ihrem Gewissen können sie es vereinbaren, daß am Christabend Tausende von Menschen nicht verspüren dürfen, daß ihnen vor fast 2000 Jahren ein Heiland geboren wurde. Auf der einen Seite feiert man rauschende Feste, mietet ein ganzes Hotel, bereitet sich ein Fest, das Tausende kostet, und auf der anderen Seite läßt man kalten Blutes den letzten Funken menschlichen Mitleids erlöschen.

So sieht das wahre Herz der Christen und Kommunisten aus.

K. B.

Das gute Herz und der Geldbeutel.

Unter dieser zutreffenden Ueberschrift glossiert ein hiesiges Nachtblatt das von uns schon gestern gekennzeichnete Verhalten der Bürgerlichen und Kommunisten im Stadtparlament, die zwar scheinheilig den sozialdemokratischen Antrag auf Bewilligung einer Weihnachtsgabe an die Bedürftigen annahmen, aber die Durchführung unmöglich machten dadurch, daß sie die erforderlichen 250 000 Mk. hierfür nicht sofort bewilligten, sondern auf die lange Bank schoben. Denn; der hierfür nunmehr zuständige Haushaltsausschuß tagt frühestens im Januar nächsten Jahres. Solange dieser über die Deckungsfrage nicht entschieden hat, besteht für die Stadtverwaltung keine Ursache, dem Beschlusse der Stadtverordneten Rechnung zu tragen.

So wird's gemacht. Man zeigt dem Köter den Knochen und hängt ihn recht hoch; er sollte eben nur mal dran riechen. Es ist immer dasselbe. Die Wohltäter mit dem warmen Herzen für die Notleidenden werden ihre Weihnachtsgans hinunterschmatzen, daß ihnen das Fett über die Finger läuft, und dabei werden sie einen Gesprächsstoff in der Not der Aermsten haben. Das riecht nach Mitleid und Nächstenliebe und kostet nichts.

Besonders gefennzeichnet werden aber muß das Verhalten der Kommunisten. Sie, die doch immer die Vertretung der Erwerbslosenintereßen gepachtet haben wollen, haben auch diesmal wieder geholfen, den kümmerlichen Knochen — höherzuhängen!

Das Weihnachtswetter,

wie es uns diesmal beschert ist, wird von den Notleidenden und Frierenden besonders begrüßt werden. Die geradezu vorsommerliche Witterung läßt die Bäume Knospen treiben, das kann man greifbar an dem vielen Ungemach feststellen, dessen die Baumkronen in der Friedrichstraße gegenwärtig beraubt werden. Für gut eingehüllte Weibesfüßer hat der gestrenge Mann, kennselt und auf die Dauer" manche Annehmlichkeiten mit Schlittenpartien und sonstigen schönen Sachen; der Arme hingegen ist schon froh daß ihn der Frost nicht allzusehr ansackt, der bei leerem Magen umso fühlbarer ist. Aber die Saaten die Saaten! Sie warten im Schoß der Erde auf die wärmende Schneedecke. Sollte jetzt scharfer Frost die Felder überraschen, ehe der hüllende Schnee gefallen ist, so wimmern die Saaten unbedingt aus und das bedeutet Verlust und neue Arbeit. Die Ausstüler können für diese Weihnacht die sonst üblichen Schneeschuhe für die Hartjour zu Hause lassen und auch die blinkenden Eisen treten diesmal nicht in Aktion.

Der Weihnachtsverkauf ist in vollem Gange, ohne daß doch namentlich die Kolonialwarenhändler mit dem Ertrag recht zufrieden sind. Sie sprechen mit schmerzlichem Lächeln von der „guten alten" Vorkriegszeit. Es gibt eben jetzt zuviel Arbeitslosigkeit, und die großen Löcher, die der Krieg in die Wäschevorräte, die Kleider- und Stiefelbestände gerissen hat, sind noch nicht wieder ausgefüllt. Die Hausfrau muß ja vor allem an das Allernotwendigste denken, ehe die Sehnsucht nach Schickereien an ihrem Rechte kommt. So ist denn die Jugend gegenwärtig noch nicht so gut daran wie „diesmal".

Wohl zu keiner Weihnacht sind man so große Reitbestände an Tannenbäumen wie diesmal. Begünstigt von der Witterung, hatten sich mehr Leute als sonst — darunter viele Arbeitslose — an die Beschickung dieses Marktes gemacht. Und nun die Preise, denn das große Angebot hat die Preise gedrückt und trotzdem bleiben so viele Bäume übrig. Zwar: es sind nicht so viele Bäume nach Halle gekommen, wie es hier Familien gibt, aber — wie viele müssen in dieser Notzeit sogar auf die bescheidene Freude des lichtbesteckten Baumes verzichten!

„Endgültige Spaltung der sächsischen Sozialdemokratie."

Unter dieser schreienden Ueberschrift verbreitet die gesamte hallische Presse — also auch der angeblich parteilose „General-Anzeiger" wie das „Klassenkampf"-Erlaßblättchen — die der schwindsuchtreifen Tu aufgehängte Meldung, wonach sich die Sozialdemokratische Partei Sachsens „endgültig gespalten" habe. Im Landtage seien nunmehr zwei sozialdemokratische Fraktionen vorhanden, und schon (!) bei den nächsten Landtagswahlen würden getrennte Wahllisten aufgestellt werden.

Die Meldung ist natürlich von A bis Z erlogen. Der Schmock der sich diese Lügen aus den Fingern gesogen hat, kam damit offenbar den Hoffnungen derjenigen Parteien entgegen, deren Wunsch der Vater dieser Lügenmeldung ist.

Billigeres Auslandsfleisch.

Von der Preisprüfungsstelle wird uns geschrieben: Aus Polen (Provinz Posen) werden jetzt wöchentlich nicht unerhebliche Mengen frischen Schweinefleisches eingeführt, welches dem hiesigen an Güte vollkommen gleichsteht und äußerlich als Auslandsfleisch durch zahlreiche große runde blaue und rote Stempel gekennzeichnet ist. Nach polizeilicher Vorschrift muß an den Verkaufsstellen dieses Auslandsfleisch von hiesigem Fleisch durch entsprechende Anschrift deutlich unterschieden werden. Der Preis des Auslandsfleisches ist erheblich niedriger als der des hiesigen. Wucherstelle und Preisprüfungsstelle werden die Preisbildung und Auszeichnung dauernd kontrollieren.

Es scheint also, als ob die Bemühungen der zuständigen Preisprüfungsstelle, die Fleischpreise unter allen Umständen zu senken, endlich Erfolg gehabt haben. Es konnte auch wirklich nicht mehr so weiter gehen, daß Halle immer die höchsten Fleischpreise hat. Wie wir erfahren, sind unnmehr auch die Schweireiseien, die der Einfuhr rumänischer Schweine bisher entgegenstanden, aus dem Wege geräumt, so daß durch noch größeres Angebot eine weitere Senkung der jetzt zu hohen Fleischpreise möglich sein dürfte. Freilich darf dann nicht wieder ein Teil der nach Halle eingeführten Schweine nach Leipzig verschoben werden, wie das bei den ersten Transporten polnischer Borstentiere geschah.

* **Unser Volksblattkalender** Der heutigen Weihnachtsnummer liegt als Gabe der beliebte „Volksblatt"-Wandkalender bei. Nur noch wenige Tage trennen uns vom neuen Jahre. Wir wollen hoffen daß der neue Kalender ein Weiser durch eine bessere Zeit sein möge, als sie uns im vergangenen Jahre beschert den war, und wir wünschen, daß recht viel frohe Tage in ihm angestrichen werden mögen.

* **Arbeiterwohlfahrt (Kindergruppe).** Sonnabend, den 27. Dezember, vormittags 10 Uhr, nochmalige Vorschau aller Handarbeiten der Jungen und Mädchen im „Volkspark", Zimmer 2.

Weihnachten im Sprichwort.

So manchen uralten Aberglauben, den man in früherer Zeit an das Weihnachtsfest heftete, hat der Volksmund in ein Sprichwort umgewandelt, so daß sich auf diese Weise ein hübsches Stück alter Volkserfahrung bis heute erhalten hat. Hauptsächlich beziehen sich unsere alten Weihnachtssprüche auf das Wetter, und fast übereinstimmend verlangen sie daß es zu Weihnachten kalt und trocken sei „Besser die Weihnachten knistern, als daß sie flüstern", heißt es, denn: „Grüne Weihnachten gibt einen fetten Kirchhof". Auf kalte, schneereiche Weihnachten folgt nämlich ein grünes Osterfest, was sich natürlich jeder wünscht. „Gibt es aber zu Weihnachten Fliegen, so gibt es zu Ostern Eisschollen", wie es heißt auch heißt: „Grüne Weihnachtsfeier bedeckt mit Schnee die Osteeier!" — „Ist gelinde der heilige Christ, der Winter darüber wütend ist", sagt ein anderer Volkssprruch. War es vor Weihnachten schon recht kalt und tobt es auf einmal zu den Feiertagen, so ist man verdrießlich und brummt: „Der heilige Christ hat das Bescherte wieder gestohlen!" — Ein altes rheinisches Wort, das, wie es heißt, auf Wahrheit beruhen soll, lautet: „Wenn vor Weihnachten der Rhein gefriert, so friert er im Lauf des Winters noch zweimal zu." — Die Christnacht selbst soll klar sein, denn: „Wenn die Christnacht hell und klar, so folgt ein gesegnetes Jahr." Bedeutsam ist es ferner, wie der Mond in der Christnacht steht, und auch dafür hat der Volksglaube sein Sprüchlein: „Wenn die Christnacht fällt in den wachsenden Mond so gibt es ein Jahr, das sich reichlich lohnt" — Wind ist zu Weihnachten sehr erwünscht, da die Bauernregel sagt: „Ist es windig in den Weihnachtstagen, die Bäume viele Früchte tragen." In der Christnacht aber soll der Wind nur aus Norden wehen, weil er dann Gutes fürts Jahr mitbringt.

Wünscht sich einer etwas, was man ihm noch nicht erfüllen kann, so sagt man zu ihm: „Zu Weihnachten gibt es noch keine Osteeier!" oder auch: „Wer zu Weihnachten um Maiblumen bittet, kann lang warten, bis er sie kriegt!" — Wenn der Bauer einen Knecht entlassen will, so sagt er schon im Herbst: „Der wird bei uns kein Weihnachtsfleisch essen", während der Dieb wenn ihm ein hübsches Stück Beute in die Hände fiel, schmunzelt: „Es ist gut, seinen Weihnachtsfriedel aus fremdem Mehl zu backen." Ein zum Teil fördischer Brauch liegt auch in dem Bauernspruch: „Wenn das Christkind ist geboren haben Rüben und Möhren ihren Geschmack verloren", aber das Wort ist wahr und daher aus der Erfahrung heraus ersonnen worden. Dagegen beruht das folgende auf einem alten Aberglauben, der schon im 16. Jahrhundert sehr verbreitet war. Wenn man nämlich zu Weihnachten keinen Kohl ißt, soll man zum Esel werden. Und so heißt es denn, wenn einer gerade irgendeine Dummheit gemacht hat: „Er hat am Christtag seinen Kohl gegessen!" Was das heißt, wissen dann die anderen schon.

Protest gegen den Milchwucher.

Neben der unausgesetzten Preissteigerung der für die Volksernährung unentbehrlichen Nahrungsmittel und aller sonstigen Bedarfsgegenstände hat sich die Preisfestsetzung für Milch zu einem öffentlichen Skandal entwickelt.

So ist in Halle der Preis für dieses wichtigste Nahrungsmittel andauernd erhöht worden, selbst zu einer Zeit, als alle anderen Agrarprodukte eine rückläufige Preisbewegung zeigten. Da in Berlin der Preis für Vollmilch für die laufende Woche auf 36 resp. 40 Pfennig festgesetzt worden ist — d. h. annähernd 100 Prozent über Vorkriegspreis — wird auch der hallische Interessentenkreis nicht länger mit der fälligen Preiserhöhung warten.

Begründet wird diese Preiserhöhung, wie auch alle anderen vorgangegangenen mit dem auch in Halle heute zum Entsetzen der Hausfrauen wahrgenommenen Steigen der Butterpreise. Da auf dem deutschen Buttermarkt die frühere starke ausländische Buttereinfuhr noch immer fehlt und die Milcherzeugung Verwaltungsgemäß im Laufe des Winters zurückgeht, so ist zu befürchten, daß die Milchpreise eine weitere Steigerung erfahren, wenn die Grundlagen für die Preisfestsetzung die alten bleiben. Aber auch ohnedies ist der jetzige Preis als Wucherpreis zu bezeichnen und nur dadurch zu erklären, daß die deutschen Milcherzeuger und Händler die durch den Krieg geschaffene Marktlage rückichtslos in ihrem privatwirtschaftlichen Interesse ausnutzen, unbekümmert darum, daß damit dem herannahenden Geschlecht, den werdenden und stillenden Müttern, den Alten und Schwachen eines der notwendigsten Nahrungsmittel entzogen und damit die ohnehin stark geschwächte Volksgesundheit dem privatwirtschaftlichen Interesse zum Opfer gebracht und weiterhin untergraben wird.

Wie uns soeben aus Berlin berichtet wird, haben die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften — Allgemeiner Freier Angestelltenbund Deutscher Beamtenbund, Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund usw — am Dienstag der Reichsregierung einen im Sinne der obigen Darlegungen gehaltenen Protest übermittelt, in dem es am Schlusse heißt: „Reichs- und Staatsbehörden, die übereinstimmend den Vertretern der Gewerkschaften gegenüber stets und ständig die Gefahr einer neuen Inflation betonen, wenn den volkswirtschaftlich berechtigten Forderungen der Arbeitnehmerschaft stattgegeben würde und ihren Forderungen dadurch zu begegnen suchen, daß sie ständig bemüht seien, den „Preisabbau energisch zu fördern", haben bisher nichts getan, um diesem Wucher mit einem der notwendigsten Nahrungsmittel entgegenzutreten. Die Gewerkschaften protestieren energisch gegen die bisherige Untätigkeit der Reichs- und Staatsbehörden und verlangen von ihnen unverzüglich ein energisches Eingreifen gegen diesen die Volksgesundheit unterwühlenden Wucher."

* **Die Wirtschaftszahlen Halles.** Die hallischen Indexziffern vom 23. Dezember betragen laut Berechnung des Statistischen Amtes (auf der Grundlage der fünfköpfigen Normalfamilie, bezogen auf 1913/14 = 1): Gesamt-Index d. i. Lebenshaltung einschließlich Bekleidung 1,11 (gegenüber der Vorwoche unverändert); Lebenshaltung ohne Bekleidung 1,09 d. i. Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung 1,05 (— 0,9 Prozent). Im einzelnen lautet der Index für Ernährung 1,20 (— 0,8 Prozent); Heizung und Beleuchtung 1,63 (—); Wohnung 0,65 (—); Bekleidung 1,40 (—).

* **Städtischer Steuerkalender.** Fällig am 10. Januar 1925 (Schonfrist 7 Tage) ist die Gewerbesteuer nach der Lohnsumme, die Vorauszahlung auf die Gewerbesteuer nach dem Ertrage. Fällig am 15. Januar 1925 (Schonfrist 7 Tage) sind die staatliche Steuer vom Grundvermögen, der Gemeindezuschlag dazu, die Hauszinssteuer und die Kanalbenutzungsgebühr für die Zuleitung der Wirtschaftswässer sowie der Fäkalien. Ferner ist am 15 Januar 1925 die Hundesteuer für Halle und Giebichenstein für das Mäzs 1925 fällig.

* **Ein Reichsentscheid des Kammergerichts in Mietschutzsachen,** der für viele Kreise von Interesse sein dürfte, ist unter dem 17. November d. J. ergangen. Dem Amtlichen Presseidienst zufolge lautet er folgendermaßen: Bei Geschäftsräumen kann die Erlaubnis des Vermieters, den Gebrauch des Raumes einem Dritten zu überlassen, insbesondere ihn unterzuvermieten, nicht nach § 29 des Mieterschutzgesetzes durch das Mieteinigungsamt ersetzt werden.

* **Gefährlicher Brand.** Die Feuerwehr wurde diese Nacht gegen 5 Uhr zu einem schweren Kellerbrand nach der Delitzscher Straße um Fabrikgebäude von Heim & Herfeld gerufen. Da für die Arbeiterschaft infolge der Entwicklung von Kohlenoxydgasen erhebliche Gefahr bestand, wurde sofort eine Motorspritze mit Rauchschutzgerät entsandt. Da das Feuer neben heftigem Rauch auch außerordentlich starke Hitze entwickelte, war ein Herangehen an den Brandherd selbst mit Sauerstoffapparaten sehr schwierig, so daß erst nach diesstündiger Tätigkeit das Feuer eingedämmt werden konnte. Bei Empfang dieser Meldung dauerten die Löscharbeiten noch an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219241 2241-10/fragment/page=0005

* **Städtisches Solbad Wittekind.** Der Badebetrieb ist vom 25. Dezember bis 1. Januar geschlossen. Wiedereröffnung 2. Januar (Siehe Anzeige).

* **Straßenunfälle.** Gestern mittag wurde ein 21jähriger Friseurgehilfe vor dem Grundstück Gr. Steinstraße 46 von einem Personenkraftwagen überfahren und lebensgefährlich verletzt. Der Ueberfahrene wurde sofort mit dem Kraftwagen der Klinik zugeführt. Die Ermittelungen über die Schuld an dem Unfall sind eingeleitet. — Ferner wurde vor dem Grundstück Gr. Steinstraße 44 eine Frau beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Radfahrer umgefahren. Verletzungen traten nicht ein, wohl aber wurde die Kleidung der Frau beschädigt.

* **Frecher Raubüberfall.** Gestern abend nach Ladenschluß wurde dem 13jährigen Schulmädchen Richter, wohnhaft Steinweg 58, die Tageseinnahme des elterlichen Zweigeschäfts in Höhe von 738,50 Mark, die sich in einem Handkorb befand und nach dem Hauptgeschäft gebracht werden sollte, von dem 19jährigen Handlungsgehilfen Anton Michalski auf dem Steinwege entrissen. Michalski, der früher bei Richter in Stellung und mit den Gepflogenheiten des Geschäftsinhabers wohlvertraut war, hatte diesem vorher einen Besuch abgestattet. Der Täter ist flüchtig und konnte bisher noch nicht gefaßt werden.

* **Was ein Häkchen werden will . . .!** Ermittelt werden konnte eine achtköpfige jugendliche Diebesbande, die in den letzten Monaten eine große Reihe Ladenkassen- und Taschendiebstähle in hiesigen Geschäften und Straßen verübt haben. Unter dem Vorwand, etwas kaufen zu wollen, haben sie die Diebstahlsgelegenheit ausgekundschaftet oder sich unter das Publikum vor den Schaufenstern größerer Geschäfte gemischt und haben in Gerange den Frauen aus den Taschen die Portemonnaies entstohlen. Zwei Burschen wurden sofort in Fürsorgeerziehung gebracht. Gegen die anderen Beteiligten ist außer dem Strafverfahren auch das Fürsorgeerziehungsverfahren eingeleitet worden.

Versammlungen und Veranstaltungen.

* **Weihnachten im „Volkspark".** Im Heim der hallischen Arbeiterschaft hat die Verwaltung zu den Feiertagen folgende Veranstaltungen festgelegt. Am 1. Feiertagnachmittag findet im großen Saal von den vereinigten Kegelklubs ein großes Frühschoppenkonzert der Barkkapelle unter Mitwirkung der Sportvereine statt und von nachmittag an Ball desselben Klubs. Der Arbeiter-Sänger-Chor hält am 2. Feiertagnachmittag ein Frühschoppenkonzert und am Nachmittag einen Weihnachtsball ab. Im kleinen Saal wartet ein neues Varieteprogramm mit neuen Kräften der Stil Gesellschaft auf. In den unteren gut durchwärmten Räumen wird das gut eingeführte Kaffeekonzert zur Unterhaltung beitragen. Am Sonnabendabend veranstaltet der Verband der Bäcker und Konditoren im großen Saal eine Weihnachtsfeier mit anschließendem Ball. Sonntag hat der Freie Sänger-Chor eine Familien-Weihnachtsfeier im kleinen Saale festgelegt. Im großen Saal wird der Frauen- und Mädchen-Chor unter Mitwirkung der Gesellschaft Still einen Ehrenabend mit vornehmer Unterhaltung und anschließendem Gesellschaftsball veranstalten.

* **Kurhaus Wittekind.** 1. Feiertag, 4 Uhr nachm., Fest-Konzert 2. Feiertag, 4 Uhr nachm., Fest-Konzert; 8 Uhr abends Gesellschaftsabend mit Tanz für Dauerkarteninhaber.

Aus dem Gerichtssaal.

Klassenkampf und Schupo.

Jener Zug der hallischen „Roten Armee" zur Gründung der Gruppe Möglich der „Frontkämpfer" am 20. August d. J. hatte eine wüste „Gossenkampf"-Hetze im Gefolge, die die bis dahin gegen die Schutzpolizei beliebten Feldzüge weit hinter sich ließ. In der Nummer 143 dieses Druckerzeugnisses prangten an der Spitze folgende Schlagzeilen: „Viehische Schupoangriff auf Rote Frontkämpfer", „Gummiknüppelpolizeiterror der schwarzrotgoldenen Polizei" usw. Weiter wurde behauptet, daß ein Mann mit dem Abzeichen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold das Ueberfallkommando alarmiert habe. Was hatte dieses Ueberfallkommando unter Führung des Polizeioffiziers Kleis am genannten Tage verbrochen? Einige Polizeibeamte hatten den verbotenen Marsch der Faustkämpfer in geschlossener Formation beim Gertraudenfriedhof aufgehalten und das Gros, das sich dann wieder vor dem Dorfe sammelte, aufs neue zerstreut. Die von den Beamten gehörten Angriffskommandos sogenannter „Führer" wurden natürlich von den „Gossenkampf"-Zeugen nicht wahrgenommen. Vielmehr machten diese, vor allem der als Lockspitzel bekannte Weiß, eine Tragödie zurecht, deren Grundlage einige Hiebe mit dem Gummiknüppel und ein Beiseiteführen zweier Zuschauer (darunter Ws.) war; dieses zwecks Vernehmung der Beschatten, ohne daß sie von ihren Kumpanen beobachtet werden konnten. Daraus wurde Flucht- und Verhaftungsversuch. Die Vernehmung Ws. in der Verhandlung, die der Ausfluß eines Einspruchs gegen einen Strafbefehl über 300 Mk. gegen die verantwortliche Jungfrau Marianne Gundermann war, gestaltete sich zu einem seltenen Schauspiel. Ws. verweigerte „der Klassenjustiz" den Eid, doch gelang es dem KPD.-Advokaten Barbasch (Berlin), ihn umzustimmen. Daß er den Zusammenhang zwischen der KPD. und den Faustkämpfern bestritt, versteht sich. Seine fortgesetzten Beteuerungen genügten Richtern und Zuhörern, in diesem Zeugen den Typus des großschwätzigen Abenteurers zu erkennen, der für sich die Aktenmappe als Waffe erkoren hat. Ist also dem Beamten, der dieses falschgehende Bundwerk auf Befehl bewachte, ein kleiner taktischer Fehler unterlaufen, so gemahnte das keineswegs, die Hetze gegen die Polizei im allgemeinen und gegen das Kommando im besonderen zu rechtfertigen. Das Gericht bestätigte die erkannte Strafe.

Aus der Provinz.

Die öffentliche Berufsberatung.

Die erstmalig für das Berichtsjahr Juli/Juni 1922/23 durchgeführte Berufsberatungsstatistik zeigt nach einer ausführlichen Verarbeitung in einer Reihe größerer Uebersichten mit näheren erklärenden Angaben unter obiger Ueberschrift im Reichsarbeitsblatt Nr. 16, 1924, folgende Ergebnisse (auszugsweise):

In 388 öffentlichen Berufsberatungsstellen (Berufsämtern), meist verbunden mit den öffentlichen Arbeitsämtern, wurden 235 013 Ratsuchende, darunter 135 000 männliche und 100 000 weibliche, in Fragen der Berufswahl beraten. Gerechnet sind dabei nur die Fälle im ganzen, ohne Rücksicht auf die wiederholten Nachfragen und Besuche der Ratsuchenden bei dem Berufsamt, die ein Vielfaches obiger Ziffern ergeben würden. Rund 209 000 Ratsuchende hatten Volksschule, über 11 000 Mittelschule und über 6000 höhere Schulbildung. Davon wurden unmittelbar durch Vermittlung der Berufsberatungsstellen über 100 000 im Berufsleben untergebracht, davon wieder rund 94 000 in Lehrstellen.

Als Berufe ergriffen durch Mittwirkung der Berufsämter (auszugsweise und rund) 4200 männliche Ratsuchende die Landwirtschaft, Gärtnerei und Viehzucht, 21 600 Berufe der Metallverarbeitung und Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate, 8980 kaufmännische Berufe, 695 technische Berufe aller Art. Von weiblichen Ratsuchenden gingen 2820 in die Landwirtschaft, 6780 in das Bekleidungsgewerbe, 10 390 in kaufmännische Berufe, 274 wurden Lehrerinnen und 19 Bibliothekarinnen.

Ueber die in letzter Zeit besonders wichtige Frage des Berufsweges der Schüler und Schülerinnen mittlerer und höherer Lehranstalten geben folgende Zahlen (auszugsweise) für einige große Gruppen Aufschluß:

Landwirtschaftliche Berufe ergriffen 82 Mittelschüler und 115 Schüler höherer Lehranstalten (außer 80 bzw. 95 Schülerinnen), handwerkliche und gewerbliche 1151 und 710 (756 bzw. 457 Schülerinnen); einschließlich häusliche Berufe, technische 76 und 165 (7 bzw. 44), kaufmännische 1521 und 1482 (1264 bzw. 649), beamtete und geistige Berufe 20 Mittelschüler und 299 Schüler höherer Lehranstalten (außer 80 bzw. 440 Schülerinnen).

Merseburg. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Merseburg macht im Anzeigenteil bekannt, daß im kommenden Jahre Invalidenquittungskarten nur noch durch die Polizeiverwaltung (Rathaus) umgetauscht bzw. neu ausgestellt werden. Alle Beschäftigungsverhältnisse, die nach den bisherigen Vorschriften für Erwerbslosenfürsorge beitragsfrei sind (namentlich für Lehrlinge) sind nach dem 28. Dezember nicht mehr beitragsfrei, vielmehr nur land- und forstwirtschaftliche Beschäftigung unter näher bezeichneten Umständen und Lehrvertragsverhältnisse von mindestens zweijähriger Dauer.

Merseburg Eröffnung des Lichtspielpalast „Sonne" am 1. Weihnachtsfeiertag, abends 8 Uhr. Ein Großstadtkino mit allen modernen Einrichtungen ist hier entstanden. Die fortschreitende Entwicklung der Stadt ist diesem Wagnis zugunde gelegt. Die Eröffnung bringt ein auserwähltes Programm. (Siehe Inserat).

Neumark. Opfer des neuen Systems. Im Laufe vergangener Woche verunglückten auf der Grube „Leonhardt" die Arbeiter Pfeifer, Bloenow und Schleicher, die beiden ersteren so schwer, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Verlängerte Arbeitszeit, Ueberstunden, Sonntagsschichten (die Nachtschichtler arbeiten an Sonntagen bis um 1 Uhr mittags gleich durch), wesentliche Verminderung der Arbeitskräfte (in manchen Abteilungen bis auf ein Drittel der seitherigen Stärke) können wohl als Ursachen angesprochen werden. Sonntagsruhe gibt es überhaupt nicht mehr. Daß 90 und noch mehr Stunden verfahren werden, ist keine Seltenheit. Dazu diese Hungerlöhne. Durch Ueberarbeit soll der Kumpel sein trauriges Los verbessern. Auf der einen Seite also Erhöhung der Arbeitszeit und Herunterset zung der Löhne bis aufs äußerste. Dafür gibt es dann auf der anderen Seite eine Weihnachtsbescherung für die Kinder der Ausgebeuteten. So versucht man die Kumpels einzulullen. Oh, Ihr Proletarier, der Kumpel verzichtet gern auf Euer Almosen, zahlt Ihr ihm nur anständige, menschenwürdige Löhne. Bergarbeiter, wann seht auch Ihr ein, daß es nur eins gibt gegen dieses Ausbeutungssystem? Nur fester Zusammenschluß in der Organisation, dem Bergarbeiterverband, wird die brutale Unternehmerwillkür beseitigen und die Bildung der Werksgemeinschaften verhindern.

Neumark. Aerztewechsel. Der seitherige Knappschaftsarzt Dr. Graw hat eine Kreisarztstelle angetreten. An seine Stelle tritt Herr Dr. Hartz, seither in Crumpa. Den Neumärkern wird der Weggang Dr. Graws nichts ausmachen. Herr Dr. Hartz, der sich hier schon lange durch seine aufopfernde, selbstlose Tätigkeit der größten Beliebtheit in allen Kreisen der Bevölkerung von Neumark und Umgegend erfreut, wird jedenfalls einer größten Hochachtung der hiesigen Bevölkerung begegnen.

Neumark. Ein Dankbarer. Der Arbeiter Z. in Mücheln traf beim Einkaufen von Weihnachtssachen einen ihm von früher her bekannten Arbeitskollegen S. Da dieser jetzt arbeitslos war, lud er ihn zu einem Glas Bier ein. Den Augenblick benutzte S. und stahl seinem Wohltäter ein Paar neue Schuhe, versuchte auch dieselben sofort an den Mann zu bringen; er wurde gefaßt, als er in Neumark gerade die Schuhe verkaufen wollte, sofort verhaftet und dem Amtsgericht in Mücheln zugeführt.

Sangerhausen. Als ein Glanzpunkt in der langen Kette der Wohlfahrtsarbeit unserer „Arbeiterwohlfahrt" fand im dichtgefüllten „Herrnkrug" die Weihnachtsfeier statt. Sie gab den Gönnern und Förderern dieser segensreichen Einrichtung Gelegenheit zum Opfern und Wohltun, den Beschenkten ein paar fröhliche Stunden und dankbar empfangene Gaben, den Gästen aber einen Einblick in die Bestrebungen der „Arbeiterwohlfahrt". Die Genossin Gründlich sprach zu Herzen gehende Begrüßungsworte. Genosse Konrektor Troll die warmempfundene Festansprache. In ihr zeichnete er das Bild des wahren Christus, der so ganz abweiche von dem Machwerk der Kirche. Unter dem Jubel der vielen Kleinen erschien dann der „richtiggehende" Weihnachtsmann im Saal, wozu der Gesang „Ihr Kinderlein . . ." eine gute Begleitung gab. 95 bedürftige Alte beschenkte er mit Unterzeug, Strümpfen usw. Erzeugnissen aus der eigenen Nähstube der Arbeiterwohlfahrt. Dazu gab es Konserven, Seife, Tabak und dergl. Aehnliches Nützliche erhielten die beschenkten 58 Kinder. Als der liebe Alte mit dem weißen Bart aber ein zweitesmal den Saal betrat, zwei mächtige Körbe hereinschleppend mit Spielzeug und Süßigkeiten, da war unter der Jugend die lustige Hölle losgelassen und der in den Saal gestreute großmächtige Sack voller Schokolade, Nüsse usw. schuf ein frohes Durcheinander. Eine Kaffeetafel vereinte Geber und Beschenkte in froher Weise. Die Jugend sang, rezitierte, deklamierte, musizierte, so daß die übrigens sehr gute Musikkapelle Mühe hatte sich durchzusetzen. Dankesworte des Genossen Pauli an die Geber und ein gemeinsames Weihnachtslied beschlossen die prächtige Feier.

Kelbra. Zur Bürgermeisterwahl. Wiederholt war die Sozialdemokratische Partei, vor allem die hiesige sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion den Angriffen der Kommunistischen Partei ausgesetzt, die es erforderlich machen, in aller Oeffentlichkeit hierzu Stellung zu nehmen, um zugleich auch dem verleumderischen Feldzug der Bürgerlichen endgültig die Spitze abzubrechen. Um nun der Kelbraer Einwohnerschaft die Schwindeleien und Verdrehungen unserer Gegner vor Augen zu führen, ist es notwendig, die in Frage kommende Stadtverordnetensitzung und die in dieser Sitzung behandelte Pensionierungsgeschichte ins Gedächtnis zurückzurufen. Bekanntlich hat Bürgermeister Liebing in dieser Sitzung Anträge auf Versetzung in den Ruhestand gestellt. Genosse Rautenkranz hatte damals den Antrag gestellt, daß in dem Falle, daß ein Nichtfachmann als Nachfolger Liebings in Frage komme, letzterer die Kassengangelegenheiten überwachen soll. Dieser Antrag hat nun unseren Gegnern von rechts und links großes Kopfzerbrechen verursacht, ihnen aber auch Gelegenheit zur Hetze gegeben. Wie verhält sich aber die Sache in Wahrheit? Unsere Genossen rechneten damals schon mit der Tatsache, daß auf jeden Fall ein Beamter abgehaut werden muß. Da aber hierfür, bei Besetzung des Bürgermeisterpostens mit einem Auswärtigen, nur der schwerkriegsbeschädigte Genosse Franke in Frage kam, trugen sich unsere Genossen schon damals mit dem Gedanken, um ungerechte Härten zu vermeiden, den jetzigen Magistratsassistenten Genossen Franke zum Bürgermeister vorzuschlagen. Dadurch würde der Stadt die ansehnliche Summe von 6500 Mk. jährlich gespart. Die im letzten Jahre vorgenommene Umstellung der Sparkasse sowie noch verschiedene andere Geldgeschäfte, die gerade im Gange sind, erfordern aber das vorläufige Wirken des bisherigen Bürgermeisters. Dies und noch andere sind die Gründe für die Haltung unserer Genossen in dieser Sache. Den besten Vogel schießt ohne Zweifel das Kelbraer Unternehmertum ab, das teilweise zu seige zum offenen Auftreten ist. Deshalb suchen sich die Unternehmer willige Sprachrohre, die in ihren Betrieben die Arbeiterschaft aufzuhetzen versuchen. Man hat sich sogar zu der Verleumdung verstiegen, die Genossen Rautenkranz und Mosebach seien vom Bürgermeister bestochen. Das Unverständliche hierbei ist nur, daß selbst einzelne Kommunisten den Wünschen der Unternehmer willfährig sind und ihnen ihren Schwindel glauben. Sie bestärken diese so in der Ansicht, daß die Kommunisten für ihren Kandidaten stimmen, damit der bürgerliche Kandidat durchkommt und erwarten bestimmt, daß unser Genosse Franke unter den Tisch fällt. Die Arbeiterschaft machen wir auf dieses Treiben aufmerksam. Wir warnen sie, den Schwindel dieser Heuchler zu glauben. Es steht mehr auf dem Spiele, es stehen mit der Wahl des Bürgermeisters die Gesamtinteressen der Arbeiterschaft auf dem Spiel:. Diese zu wahren sei Eure Pflicht. Deshalb darf es keine Zersplitterung der Arbeitervertreter in diesem Punkte geben.

Berga. Große Mengen Erbsen vernichtet. In der Feldscheune des Landwirts Kleemann entstand auf ungeklärte Ursache Feuer. Trotzdem die Feuerwehrmannschaften von Berga und Kelbra schnell zur Stelle waren, konnte von den Vorräten nichts gerettet werden. 18 Fuhren Erbsen und 120 Zentner Gerste wurden vernichtet.

Roßleben. Drei Taschen mit Dienstgeldern gestohlen. Aus dem Packwagen des hier morgens 5.28 Uhr eintreffenden Personenzuges sind vor kurzem in Kirchscheidungen die Geldtaschen der Bahnhöfe Nebra, Vitzenburg und Carsdorf gestohlen worden. In den drei Taschen befanden sich Dienstgelder in Höhe von rund 600 Mk. Die sofort eingeleiteten polizeilichen Ermittlungen haben bisher zu keinem Ergebnis geführt.

Naundorf b. Lauchhammer. Jugendliche Leichtfertigkeit. Wie wenig trotz aller Warnungstafeln und Bekanntmachungen die Gefahren eines Großbetriebes beachtet werden, zeigt ein bedauerlicher Unfall, den sich der kaum 15jährige Sohn des Vorarbeiters Tempel von hier, wie erst jetzt bekannt wird, vorige Woche im Großraumbunker der Fabrik „Emanuelsgrube" zugezogen hat. Der Verunglückte hatte sich, um für den bei der Bubiag beschäftigten Vater Kohlenholz vom Transportband abzulesen, in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag in den unteren Bunkerraum eingeschlichen, obwohl er vom Aufseher bereits einmal hinausgewiesen worden war. Da das Transportband während der Mittagspause steht, legte er sich, um von niemand gesehen zu werden, hinter den Abwurfwagen auf das Band und

---

Das schöne Mädel.

27] Roman von **Georg Hirschfeld.**

Sie brach in Tränen aus. Er deckte sie vor fremden Leuten. „Quält dich das? Ich will es überwinden. Du sollst um meinetwillen nicht deine Familie verlieren. Laß mich handeln. Afra — du bist jetzt schwach und müde. Ich weiß was gut für dich ist. Ich besuche deine Schwester, ich erkläre ihr alles."

Sie verfärbte sich bei diesem Gedanken. Ein Wort, eine Bezeichnung schwebte über ihr, wie eine Peitsche. Nichts fürchtete sie so, als es von Kreszenz zu hören.

Jetzt wurden sie aufgeschreckt. Ein großer Schatten erschien vor ihrem Tisch. Sie blickten auf und sahen in Hermann Wesselys lächelndes Gesicht.

„Nur Grüßgott sagen wollt' ich. Ich habe mir das Bild noch ein bißchen gegönnt. Wenn ihr aber weiterzureden habt, sagt's ruhig — ich treff' euch schon wieder."

Die jungen Leute hielten den Schutzgeist ihres Glückes fest. Sie freuten sich herzlich über das plötzliche Wiedersehen, daß sie von ihrem schweren Problem ablenkte. Es wurde eine so schöne, innerlich heitere Stunde. Hermann Wessely verbarg seine Freude an Afras Wagnis klaglos, schien er die Erledigung seines Neffen der Vereinigung Afras mit seinem Schüler nicht. Obwohl . . . ganz in Ordnung zu finden. —

An demselben Tage, der die Aussprache von Afra und Arnulf gebracht, war Paul Kunhe von Berlin nach Potsdam gekahren. Hier führte er den schwersten Vorsatz seines Lebens aus. Seine Eltern wohnten in einer jener geschwungenen Straßen der alten Soldatenstadt die vornehm, bescheiden und doch etwas hochmütig wirkten. Pauls Schwester Emilie, ein immer heiteres junges Mädchen, das aber wegen ihrer erfrorenen Nase noch immer keinen Mann gefunden hatte, war beglückt, als sie Pauls feierliche Miene sah. Das versprach eine große Neuigkeit. „Mein Bruder in München", was Emilies ständiger Gesprächsstoff. Sein Studentensein war ihr von einer unbestimmten Romantik umgeben, die das eintönige Dasein ein wenig vergoldete.

Paul saß ihr gegenüber, als wenn er einen Kondolenzbesuch machte. Zwischen seinen Augen sah Emilie eine tiefe Falte, die er früher nicht besessen hatte. Er achtete auf die schönen Schinkensemmeln, die sie für ihn zubereitet hatte, nicht. Er „stirnte" nur das Glas Portwein hinunter und sah sich mit wildem Blick nach mehr um.

Emilie war begeistert. Eine ungeheure Geschwätzigkeit befiel sie, sie wollte sie von ihm nur das Neue hören. Paul fühlte sich heute nicht behaglich bei seiner Schwester. Zum Renommieren wie einst war die Stunde zu ernst. Unwirsch sah er auf Emilies rote Nase — dann stand er auf: „Frage nicht soviel. Mischen — ich kann dir nichts sagen. Wann kommt Papa aus dem Amt?"

„Mama bangt sich so um dich," flüsterte Emilie.

„Das nutzt mir nichts. Sie wird schon alles erfahren. Wieso übrigens. Was ist los?"

Nun ging er der Schwester doch ins Garn. Schon begann Emilie mit geheimnisvollen Andeutungen — Fritz Schlowe, ein Studiengenosse aus München, habe von einer fabelhaften Schönheit gesprochen, mit der man Paul gesehen habe.

„Der Giel!" fauchte Paul. „Der indiskrete Lump. Der soll mir vor die Klinge."

Emilie ließ sich nicht beirren. „Aber du bist ja nun Doktor," rief sie. „Das ist die Hauptsache. Jetzt steht dir die ganze Welt offen."

Paul sah verblüfft auf ihre Nase. Er verstand sie nicht.

Die Eltern kamen. Emilie wurde hinausgeschickt, konnte aber an der Tür horchen. Paul stand vor seinem Vater. Doch das große Geständnis wurde ihm leichter, als er gedacht hatte. Er sah den Herrn Geheimrat zum erstenmal nicht ganz sicher in seinen Ansichten. Sonst hatte er überhaupt nur aus Ansichten bestanden, sonst war nur vom Studium und Geld die Rede gewesen. Eine Herzensangelegenheit kam nun zur „Diskussion". Die Sache hatte eine immoralische Seite, ein uneheliches Kind war vorhanden — andererseits aber konnte man ernsthafte Absichten feststellen, die Affäre" sollte durch Heirat geregelt werden. Innerhin blieb der alte Herr nicht stramm. Nur ihm war das geheime Schuldkonto bewußt, das er bei seiner Gattin hatte. Klementine warf ihm scharfe Blicke zu, als wollte sie sagen: „Natürlich. Dein Sohn."

Paul konnte die gefürchtete Katastrophe vermeiden. Nur von einer großen Traurigkeit wurden seine Eltern befallen, als die wirtschaftliche Seite der Dinge betrachtet wurde. In dem Potsdamer Beamtenhaushalt ging es immer knapper her. Das Studium des Sohnes kostete viel. Für Emilie mußte doch wenigstens eine Aussteuer beschafft werden. Wie hatte man insgeheim eine reiche Heirat von Paul erhofft.

Traurig schwiegen die Eltern, aber Paul verstand sie. Feurig kam jetzt sein Trost über die Gebeugten. Er sei ein Mann, er wolle sich alles selbst verdanken. Wenn er von seiner Weltreise heimkomme, werde er ein Faktor der medizinischen Wissenschaft sein. Dann trete er für alles ein, für Weib und Kind und seine Eltern.

Jetzt konnte Emilie sich hinter der Tür nicht länger halten. Leidenschaftlich zusammend schlug sie mit beiden Fäusten dagegen. Die ausgeleierte Tür, die aus der Zeit Friedrichs des Großen stammte, öffnete sich, und im nächsten Augenblick stand Emilie im Zimmer. Nun war die aufgeregte Familie vollzählig beisammen. Paul wurde umringt, er war ja doch der Stolz der Seinen. Als er dann Afras Bild aus der Tasche zog, war das Entzücken vollkommen.

Auch der Geheimrat mochte große Augen. „Sehr nett," flüsterte er. „Eine beamte, mein Junge. Du hast wirklich Geschmack." Er warf einen scheuen Seitenblick auf seine Frau. „Aber nun mein letztes Wort in dieser Sache: Ich lege dir nichts in den Weg — unter einer Bedingung: die Sache muß vollkommen diskret bleiben. Nichts darf davon verlauten, wie es in Wahrheit um Fräulein Gott steht. Das Kind existiert noch nicht. Das Kind wird erst existieren, wenn ihr geheiratet habt. Aber dann ist es noch ein peinlicher Skandal, aber nachträglich verzeiht man vieles. Ich muß an meine Karriere denken. Ich weiß, wie empfindlich Se. Majestät ist."

„Ach was," murmelte Frau Geheimrat Kunhe, die plötzlich sehr resolut geworden war und einen breiten, etwas schief gezogenen Mund hatte. „Die Potsdamer Tugendhaftigkeit."

Jetzt begannen Paul und Emilie laut zu lachen. Aergerlich machte der Geheimrat Schluß. „Na ja, na ja, also wir bestehen uns. Ich hoffe auch, daß Fräulein Gott zu schätzen weiß, wie wir uns zu ihr stellen. Mehr kann sie doch wahrhaftig nicht verlangen. Ihre persönliche Bekanntschaft wollen wir auf dem Münchener Standesamt machen. Das wirst du mir nachfühlen, Junge. Und nun soll unser Paul vor seiner Weltreise noch ein paar schöne Tage im Elternhause verleben."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192412241-10/fragment/page=0006

Kiefer ein. Nach Beendigung der Pause, als das Band wieder in Betrieb kam, wurde der Junge unter den Abwurfwagen hindurchgezogen. Bei allen hierbei erlittenen schweren Verletzungen — Bruch des linken Oberschenkels, Oberarmes, zweier Rippen, Schulterblattes und des Unterkiefers — hatte er noch die Geistesgegenwart, sich am Ende des Bandes vor dem Abwurf festzuhalten, bis das Band stillgehalten und er befreit werden konnte. Er wurde sofort ins Krankenhaus Lauchhammer überführt.

Schildau. Ein Bubenstreich ganz besonderer Art wurde im benachbarten Kobershain verübt. Die Ehegattin des Försters Werner sah auf ihrem Hofe ein Stück Brennholz liegen, sie hob es auf und legte es kurz darauf in den Ofen. Kaum aus der Stube herausgetreten, vernahm sie einen heftigen Knall. Sie ging zurück und stellte zu ihrer Ueberraschung eine Explosion des Ofens fest. Ein Korken mit Zündschnur, woraus geschlossen werden kann, daß das Stück Brennholz mit Pulver geladen war, befand sich zwischen den Trümmern. Hoffentlich gelingt es, den Missetäter zu ermitteln.

Bockwitz. Die Ortsgruppe des Reichbundes der Kriegsbeschädigten pp. veranstaltete am Montag in der Schulaula eine Weihnachtsfeier, die einen prächtigen Verlauf nahm. Die Mitglieder des Bundes hatten keine Mühe gescheut, den Kindern einen überreichlichen Gabentisch zu decken, an dem hunderte von hellen Kinderaugen in Erwartung hingen. Der Kreisverbandsvorsitzende Philipp Liebenwerda gab seiner Freude über diese schöne Feier Ausdruck. Kreisausschußbeisitzer Büttner ermahnte die Kinder, sich ihren Spendern dankbar zu erweisen. Der Ortsgruppenvorsitzende Heidemüller konnte am Schluße der Feier hervorheben, daß die Veranstaltung gute Früchte getragen habe.

Liebenwerda. Karl Lippmann gestorben. In der Nacht zum Montag ist plötzlich der Landwirt und frühere Stadtverordnete Karl Lippmann gestorben. Infolge Krankheit hat L. im Mai d. J. sein Mandat niederlegen müssen.

Mansfelder Lande.

Eisleben, den 24. Dezember 1924.

Die Tätigkeit des Arbeitsamtes Eisleben

im Monat November 1924.

Die Arbeitsmarktlage im allgemeinen wurde im wesentlichen bestimmt durch die Beendigung der Hackfruchternte. Konnte noch zu Beginn des Monats zum Rübenroden in der Landwirtschaft vermittelt werden, so ließ doch die Unterbringungsmöglichkeit bald nach, und schon vom 10. November an wurden sämtlich vorübergehend Beschäftigte, je nach ihrer Entbehrlichkeit, abgestoßen. Gegen Ende des Monats wurden dann auch die Wanderarbeiter in ihre Heimat entlassen. Verschiedentlich haben dann noch im Laufe des Monats Burschen und Mädchen vorübergehend zum Rüben- und Düngerladen, Düngerstreuen und Dreschen vermittelt werden können. In diesem Zusammenhange sei noch einmal bemerkt, daß die diesjährige Vermittlung der Erwerbslosen in die Landwirtschaft zur Bergung der Ernte sich ohne Schwierigkeiten vollzogen hat und alle Vermittelten, mit verschwindender Ausnahme, bis zur Beendigung der Arbeiten durchgehalten haben.

In der Braunkohlenindustrie sowie im Erzbergbau und in den diesen angeschlossenen Hüttenbetrieben war die Arbeitsmarktlage eine ruhige. Vereinzelten Entlassungen standen die gleiche Anzahl Neueinstellungen gegenüber. Die Kaliindustrie zeigte gegen Mitte des Monats eine Besserung. Es fanden Neueinstellungen sowohl in den Schacht- wie auch in den Hüttenbetrieben statt. Eine Anfrage an maßgebender Stelle, ob diese Besserung im Rahmen der gesamten Kaliindustrie in Erscheinung getreten sei und damit von Dauer sei, konnte nicht befriedigend beantwortet werden.

In der Abteilung Handel, Gewerbe und Industrie herrschte während des ganzen Monats eine rege Vermittlungstätigkeit. Im Baugewerbe war, infolge der meist günstigen Witterung, gute Beschäftigungsmöglichkeit. Maurer und Zimmerleute wurden sämtlich untergebracht; ebenso Maler; Entlassungen infolge Frostwetter kamen nur vereinzelt vor und waren vorübergehend. Der Bedarf an Tischlern war so groß, daß die offenen Stellen durch einheimische Kräfte in den wenigsten Fällen, durch auswärtige nur schwer zu besetzen waren. Dasselbe ist vom Bekleidungsgewerbe zu sagen, wo Großstückschneider überhaupt nicht heranzuschaffen waren. Ebenso waren mehrere gemeldete offene Autoschlosser, und Reisendenstellen wegen Mangel an geeigneten Arbeitskräften nicht zu besetzen. Groß war die Zahl der Arbeitsuchenden, die zurzeit wohl beschäftigt, jedoch versuchen, wieder in ihrem Berufe unterzukommen. Vorwiegend zur Vermittlung hatten sich vormerken lassen Böttcher, Tuchmacher, Schlosser, Bäcker und Friseure.

Die Nachfrage nach weiblichem Arbeitspersonal war im Berichtsmonat sehr gering. Während die Zahl der Beschäftigung suchenden Frauen und Mädchen täglich stieg, ging der Bedarf immer mehr zurück. Vermittelt wurden im wesentlichen Verkäuferinnen, Stenotypistinnen und Hauspersonal. Eine Möglichkeit, Erwerbsbeschränkte oder Schwerbeschädigte in Arbeit zu bringen, bestand nicht. Gegen einige Arbeitgeber wurde das Zwangseinstellungsverfahren eingeleitet, weil sie geber wurde das Zwangseinstellungsverfahren eingeleitet, weil sie geweigert haben, ihrer Pflicht, solche einzustellen, nachzukommen.

Die von der Stadtgemeinde Eisleben und von verschiedenen Gemeinden des Mansfelder Seekreises eingerichteten kleinen Notstandsarbeiten sind fortgeführt, teilweise solche neu eingerichtet. Insgesamt wurden dabei wechselweise täglich ca. 200 Erwerbslose beschäftigt, unter Zahlung der gesetzlichen Zuschüsse. Solche mit starker Familie oder in besonders bedürftiger Lage sind bei der Zuteilung vorzugsweise berücksichtigt worden.

Die Zahl der beim Arbeitsamt Eisleben im Monat November gemeldeten Arbeitsuchenden und Erwerbslosen betrug insgesamt im Mansfelder Seekreis 1050 und im Stadtkreise Eisleben 530. Sie hat sich also gegen den Schluß des Vormonats um 330 erhöht. An Erwerbslosenunterstützung wurden für Erwerbslose und deren Angehörige, Frauen und Kinder, rund 41 000 M.-M. verausgabt.

Anschließend an diesen Bericht sei darauf hingewiesen, daß vielfach beim Arbeitsamt Erwerbslose zu vorübergehender, meist nur stundenweiser Beschäftigung angefordert werden. Das Arbeitsamt begrüßt diese Auftragserteilung und ist bemüht, den Wünschen zu entsprechen. Es wird gebeten, auch künftighin stets nur durch das Arbeitsamt solche Kräfte anzufordern, schon im Interesse der Erwerbslosenfürsorge. Da es jedoch nicht immer ohne weiteres möglich ist, die gewünschten Kräfte anzuweisen, so muß darum gebeten werden, die Anforderung, schriftlich oder telephonisch, mindestens tags zuvor an das Arbeitsamt gelangen zu lassen. Nur in diesem Falle ist es möglich, auch rechtzeitig Leute zu stellen.

Unnötige Steuer.

Recht sonderbar mutet es die hiesigen Erwerbslosen an, daß Sonnabends, bei der Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung, der Vorsitzende des sogenannten Erwerbslosenrates mit der Einkassierung von Beträgen emsig beschäftigt ist. Abgesehen davon, daß über Abführung und Verwendung dieser Gelder keine oder zumindesten mangelhafte Kontrolle besteht, ist doch wohl die sehr berechtigte Frage aufzuwerfen, inwieweit überhaupt ein Zweckmäßigkeit zur Abführung dieser Gelder besteht. Den gewerkschaftlich organisierten Erwerbslosen müßte doch klar sein, daß nicht der örtliche und auch nicht der sogenannte Bezirks-Erwerbslosenrat als Interessenvertretung in Frage kommen kann, sondern daß einzig und allein, nur die Berufsorganisation die berufene Interessenvertretung ist. Ganz offen muß doch einmal festgestellt werden, daß die von der KPD. geschobene Erwerbslosenbewegung bisher noch nicht den geringsten Erfolg buchen kann. Darum, Ihr Mansfelder und insbesondere Ihr Eisleber Erwerbslosen, verweigert die von Euch verlangten Beiträge, denn auch die kleine Summe und seien es auch nur Pfennige, braucht Ihr so bitter notwendig zu Eurem Lebensunterhalt. Zum Schluß noch eine Frage: Mit welcher Berechtigung werden diese der Verhetzung der Arbeiterschaft dienenden Gelder in den Räumen des Arbeitsamtes einkassiert?

Jungsturm-Bannerweihe in Hettstedt.

Hettstedt, 22. Dezember 1924.

Die Bannerweihe des Jungsturms im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Kameradschaft Hettstedt, fand am Sonntag im „Ratskeller" statt. Dem eigentlichen Festakt ging bereits eine Weihnachtsbescherung der lieben „Alten" voraus. Diesem Akt reihte sich denn abends ebenso feierlich die Weihe des Jungsturm-Banners an. Die zur Verfügung stehenden Räume konnten die Masse der Republikaner nicht fassen. Bei dem Einmarsch der Fahnen-Abordnungen bemerkte man die Banner der Kameradschaften Siersleben, Großörner, Leimbach, Wallbeck, Hettstedt und zur besonderen Ehre des Jungsturms die Gaufahne von Halle. Nach einem Prolog, dargebracht von Frl. Zimmermann, richtete Kamerad Weiß Worte der Begrüßung an das Publikum, um dann den Werdegang der Kameradschaft Hettstedt, insbesondere auch des Jungsturms, vor dessen Augen defilieren zu lassen. 13 Republikaner hatten im März dieses Jahres die Gründung vollzogen, und bereits im Juni habe sich die Zahl auf das erste Hundert, nach der Bannerweihe der Kameradschaft bis heute auf 400 ausgewachsen. Durch die Weiherede hat Kamerad Deininger (Halle) seinen Namen mit fetten Lettern in die Geschichte der Kameradschaft eingemeißelt. Er begann mit „Wach auf, du deutsche Jugend", einer Strophe eines von Kamerad „Vater" Ackermann (Hettstedt) gearbeiteten Marschliedes. Die Jugend müsse den aktiven Kameraden die Hand zum Bunde reichen, in der Jugend müsse das Verständnis für die Demokratie, für die Gerechtigkeit, für die gleiche Berechtigung der Staatsbürger geweckt werden. Begeisterung im Anblick des Jungsturms erweckend, übergab Kamerad Deininger das Banner. Wenn wir nur den Kern der Weiherede wegen Raummangels wiederzugeben in der Lage sind, soll besonders hervorgehoben werden, daß sie dem psychologischen Empfinden der Jungen und Alten glühenden Eifer gab.

Aus dem übrigen Programm erwähnt zu werden verdienen die vom Jungsturm-Kameraden Dette in allen ihren Teilen mit Kenntnis zur Geltung gebrachten Rezitation „Prometheus" von Goethe, dann auch der „Bauernaufstand" wie das „Sturmlied von 1848" und endlich das gut ausgearbeitete Theaterstück „Die Zaubergeige", ausgeführt von Mitgliedern des Jungsturms.

Die Signatur des Tages ist bestens gezeichnet, wenn wir resapitulierend Vater Ackermann zitieren: Wir woll'n zusammenhalten für Freiheit und für Recht, damit sich kann entfalten ein freies Volksgeschlecht. A.

* **Unterbezirksvorstand der SPD.** Sonntag, den 28. Dezember, früh 9 Uhr, findet im „Volkshaus" (Parteibureau) in Eisleben eine wichtige Sitzung des Unterbezirksvorstandes statt. Der Ortsvorstand von Eisleben ist mit dazu eingeladen.

J. A.: Jänicke.

Mansfeld. Kreisschulrat Schiele gestorben. Am Sonntag starb hier, nachdem er vor etwa Monatsfrist aus Gesundheitsrücksichten in Urlaub gegangen war, der Kreisschulrat Schiele. Als ehrlicher Demokrat hatte er sich bei der Bevölkerung Anseh ung erworben. Bevor der Verstorbene nach Mansfeld berufen wurde, war er als Mittelschullehrer in Eilenburg tätig.

Großörner. Aufgehobene Verhaftung. Der seit 25. November wegen Verdachts der Brandstiftung in Untersuchungshaft befindliche Kaufmann Franz Chemnitz von hier wurde am 19. Dezember auf Veranlassung der Oberstaatsanwaltschaft auf freien Fuß gesetzt. Das Verfahren gegen ihn ist eingestellt.

Arbeitersportbewegung.

Werbeabend des 7. Bezirks des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Am vergangenen Sonntag fand in Helfta ein von der Eisleber Gruppe des 7. Bezirks des Arbeiter-Turn- und Sportbundes veranstalteter Werbeabend statt, der sehr gut besucht war und nach einem Begrüßungslied des Arbeiter-Gesangvereins und einem Prolog aus den Reihen des Eisleber Turnvereins dem Bezirksvertreter Gelegenheit gab, in seiner Begrüßungsansprache die stolze Freude über das Aufblühen der Arbeitersportbewegung zum Ausdruck zu bringen, die von allen derartigen Bewegungen allein vor der Zersplitterung bewahrt geblieben sei, während z. B. die Deutsche Turnerschaft die Sportlerin nicht in solcher Weise zusammenzuschließen vermochte. Das ist in unserem rückschrittlichen Mansfeld besonders bedeutsam. Auch in Orten, die sich solange für sie Arbeitersportbewegung unzugänglich gezeigt hatten, hat diese Bewegung jetzt ihren Einzug gehalten, und es wird von der Bevölkerung wohltuend empfunden, daß diese Zusammenkünfte ohne Stahlhelmknüppel, Dolche und Revolver vor sich gehen. Ein Frei Heil! schloß die Ansprache, und der übrige, unterhaltsame Teil des Programms konnte sich glatt und erfreulich abwickeln. Mit dem Sturmlied der freien Turner schloß der Abend.

2. Kreis, 6. Bezirk im Arbeiter-Turn- u. Sportbund.

Fußball-Gesellschaftsspiele am 25. Dezember (1. Feiertag).

Spiel Nr.	Zeit	Bauender Verein	Gastverein	Schiedsrichter
	10	Giebichenst. I Jgd.	– Viktoria I Jgd.	(Brandt-Fichte)
	1/2 1	Passendorf I	– Viktoria II	(Askania)
	1	Viktoria II	– Dölau II	(Giebichenstein)
	1/2 3	Viktoria I	– Askania I	(Stenzel-Cröllwitz)

Gesellschaftsspiele am 26. Dezember (2. Feiertag).

	2	Sportlust II	– Trotha II	(Teutonia)
	10	Minerva I Jgd.	– Viktoria I Jgd.	(Uele-Trotha)
	11	Minerva II	– Viktoria III	(Wörmlitz)
	3/4 1	Minerva II	– Viktoria II	(Sportlust)
	1/2 3	Minerva I	– Viktoria I	(Brandt-Fichte)
	2	Friedrichschwrz. I	– Teicha II	(Hertha-Lettin)
	1/2 3	Wörmlitz I	– A.-S.-C. I	(Birke-Gröbers)
	1/2 1	Wörmlitz II	– Reinsdorf I	(Minerva)

Fußball-Serienspiele am Sonntag, dem 28. Dezember.

32	11	Trotha I	– Fichte I	(Harzdorf-Viktoria)
90	1/2 1	Trotha II	– Lettin II (disqualifiziert)	(Giebichenstein)
13	2	Giebichenstein I	– Fortuna I	(Eurich-Viktoria)
102	2	Fichte II	– Teicha I	(Pätz-Viktoria)

Spiel Nr. 32 findet auf dem Sportlustplatze statt. Trotha baut und stellt Bälle.

Gesellschaftsspiele am Sonntag, dem 28. Dezember.

	1	Sportlust II	– Radewell II	(Geyer-Viktoria)
	1/2 3	Sportlust I	– A.-S.-C. I	(Birke-Gröbers)
	2	Friedrichschwrz. I	Askania II	(Brachstedt)
	1/2 11	Viktoria I Jgd.	– A.-S.-C. I Jgd.	(Wörmlitz)
	1/2 12	Viktoria II „	– Reinsdorf I „	(A.-S.-C.)
	1/2 2	Reinsdorf I	– Viktoria II	(Krug-Reideburg)

Gesellschaftsspiel am 1. Januar 1925 (Neujahrstag).

	2	Friedrichschwrz. I	– Fortuna III	(V. f. B.-Lettin)

Serienspiele am Sonntag, dem 4. Januar.

22	2	Fichte I	– Bruckdorf I	(Störmer-Minerv.)
101	2	Brachstedt I	– Teicha I	(Thomaß-VfB. Lettin)

Die Mannschaften sowie die angesetzten Schiedsrichter haben unbedingt und pünktlich anzutreten; andernfalls erfolgt Bestrafung. Die Disqualifikation von V. f. B. Lettin erlischt am Sonntag, dem 28. Dezember.

2. Kreis, 6. Bezirk, 1. Gruppe Sonntag, den 28. Dezember, vorm. 9 Uhr, im Restaurant „Zur Blume," Torstraße, Sitzung sämtlicher Vereinsspielleiter und Schiedsrichter. Jeder Verein muß vertreten sein.

Rundfunk-Programm Leipzig.

Donnerstag, 25. Dezember (1. Feiertag):

10,30 bis 12 Uhr vorm.: Weihnachtsmusik. Elisabeth Merkling, chem. Mitglied der Leipziger Oper; Konzertmeister Emil Luh (Violine und Bratsche); das Gewandhaus-Hornettquartett; die Herren Teubig, Meinhardt, Richter und Steffarth; Alfred Simon (Klavier). Am Flügel: Alfred Simon. — 4,30 bis 5 Uhr nachm.: Eine Plauderei über ein vergessenes Weihnachtsgeschenk (gesprochen von Prof. Winds). — 8,15 Uhr abends: Weihnachtskonzert. 1. Drei Volkslieder: a) Es blühen die Maien zur kalten Winteszeit, b) Was muß denn wohl geschehen sein, c) Vom Himmel hoch, o Engleln kommt (der Leipziger Frauenchor). 2. Ascangelo Corelli: Pastorale aus dem Concerto grosso (Emil Luh, Kurt Krey, Felix Seliger, Friedbert Sammler). 3. a) W. Berger: Wiegenlied; b) C. Reinecke: Der Morgen ist erwacht; c) W. Rinkens: Alter Spruch (der Leipziger Frauenchor). 4. Joh. Seb. Bach: In dulci jubilo (Nun singet und seid froh); Emil Luh, Kurt Krey, Felix Seliger. 5. Arnold Mendelssohn: a) Motette; b) Tag und Nacht; c) S. Karg-Elbert: Singet dem Herrn (der Leipziger Frauenchor). 6. Georg Friedr. Händel: Hirtenmusik aus dem Oratorium „Der Messias" (Emil Luh, Kurt Krey, Felix Seliger, Friedbert Sammler). 7. Drei Weihnachtslieder: a) Es ist ein Ros' entsprungen; b) Kommet, ihr Hirten; c) Freu dich, Erd' und Sternenzelt (der Leipziger Frauenchor; am Flügel: Friedbert Sammler).

Freitag, 26. Dezember (2. Feiertag):

3,30 Uhr nachm: Im Saale der Alten Handelsbörse. Naschmarkt 2: „Sänsel und Gretel", Märchenspiel in 3 Bildern von E. Humperdinck. Dirigent: Alfred Szendrei; Kinderchor: Leipziger Oratorienvereinigung; Orchester: Leipziger Symphonieorchester. — 8,15 Uhr abends: Historischer Walzerabend. Die verstärkte Rundfunkkapelle. Dirigent: Alfred Simon. 1. Mozart: Walzer (C-Dur); 2. Kuhlau: Walzer (F-Dur); 3. Beethoven: Aus den „Deutschen Tänzen"; 4. Schubert: Aus den „Deutschen Tänzen"; 5. Lanner: Hofballtänze; 6. Josef Strauß: Dorfschwalben aus Oesterreich; 7. Joh. Strauß: Rosen aus dem Süden; 8. Zichrer: Hereinspaziert, aus „Der Schatzmeister"; 9. Waldteufel: Goldregen; 10. Fall: Walzer aus „Die geschiedene Frau"; 11. Lehár: Walzer aus „Der Graf von Luxemburg"; 12. Kálmán: Dorffindervalzer aus „Der Zigeunerprimas". — Anschließend (etwa 9,30 Uhr): Hackebeils Sportfunkdienst.

Sonnabend, 27. Dezember:

12 Uhr mittags: Mittagsmusik; Wirtschaftsnachrichten für Handel und Landwirtschaft. — 12,58 Uhr nachm.: Nauener Zeitzeichen. — 1 Uhr nachm.: Pressebericht. — 4 Uhr nachm.: Wirtschaftsnachrichten für Handel und Landwirtschaft. — 4,30 bis 6 Uhr nachm.: Konzert der Hauskapelle. — 6 Uhr abends: Wirtschaftsnachrichten für Handel und Landwirtschaft. — 6,15 bis 6,30 Uhr abends: Funkbastelstunde. — 7,30 bis 8 Uhr abends: Vortrag: Karl Thalheim: „Das Wirtschaftsleben im letzten Jahrhundert". — 8,15 Uhr abends: Kolonialabend: 1. Einleitende Worte (Prof. Dr. Plönger); 2. Erzählungen aus Kamerun (M. B. Lehmann); 3. Ein Fest im Negerkraal (Negertänze und Lieder, mit Begleitung von Eingeborenen-Instrumenten, ausgeführt von ehemaligen Afrikanern); 4. Erzählungen aus Deutsch-Ostafrika (M. B. Lehmann); 5. Musik und Gesang der Neger bei der Annäherung einer Karawane (ausgeführt von ehemaligen Afrikanern); 6. Erzählungen aus Deutsch-Südwestafrika (M. B. Lehmann). — Anschließend (etwa 9,30 Uhr): Pressebericht und Hackebeils Sportfunkdienst. — 10 bis 11,30 Uhr abends: Tanzmusik.

„HELD'S WELTRUF"

Margarine wie

gute Butter!

Trustfrei.

Generalvertreter:

R. Otto Barthel, Halle a. S., Niemeyerstrasse 9

Bureau u. Lager mit Gleisanschluß: Delitzscher Str. 90

Fernsprecher Nr. 1315.

11944

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192412241-10/fragment/page=0007

Stadt-Theater

Sonntag, den 28. Dezember 1924, vormittags 11½ Uhr 12284

3. musikal. Morgenfeier

Mitwirkende: Frau Gössel-Dworski, Joh. Versteeg (Viol.), Jul. Weismann (Klavier), Stefan Großmann (Vortrag).

Schmelzers Höhe,

Eichendorffstraße 19.

Familien - Verkehrslokal.

Treffpunkt für Skateer.

ff. Speisen und Getränke.

Freunde und Genossen ladet freundl. ein

Familie Fr. Emmer.

Modernes Theater

Auch Sie

müssen unbedingt lachen über

Jean Blatzheim

den besten rheinischen Bühnenkomiker

„Ein Prachtmädel"

Volksstück mit Gesang in 3 Akten

Im I. Teil:

Das große Kabarettprogramm

An den Weihnachtsfeiertagen:

Matinee und Nachmittags-Vorstellungen

12443 Neues Programm

Städt. Solbad Wittekind

schließt vom 25. Dezember 1924 bis 1. Januar 1925 den

Badebetrieb

Wiedereröffnung ab 2. Januar 1925 von 8—12 u. 2—7 Uhr täglich.

Kassenschluß vormittags 11 u. nachmittags 6 Uhr. 12529

Konsum-Verein für Bockwitz u. Umg.

E. G. m. b. H.

Sonntag, den 28. Dezember, nachm. 3 Uhr, im „Volkshaus" zu Bockwitz:

Außerordentliche

General - Versammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl eines dritten Vorstandsmitglieds
2. Bericht des Verbandsrevisors.
3. Festsetzung der Höchstgrenze für aufzunehmende Spareinlagen und Anleihen. (§ 19 des Statuts)

Erscheinen aller Mitglieder Ehrensache

Der Aufsichtsrat

12277 Karl Dietrich Vorsitzender.

Nur für Wiederverkäufer!

Sie kaufen bestimmt am vorteilhaftesten in einer Spezial - Großhandlung.

Schokolade : Bonbon : Kakao : Kekse

sowie sämtliche Süßwaren

kaufen Sie billig und preiswert bei der bekannten 11948

Schokoladen-Spezial-Großhdlg.

Willy Voigt, Halle a. S.

Markt 6 (Ecke Schillerstraße). — Tel. 4736.

Kleine Anzeigen haben hier grossen Erfolg!

Aufbewahren! Aufschneiden

Achtung!

Ein schönes Weihnachtsgeschenk

ist ein für **15** Mark

Anzahlung Monatliche Raten 10 Mk

Prima Spezialrad. Bestellen Sie noch heute auf anhängendem Auftragsschein.

Hiermit bestelle ich bei der Firma **Hans Stein, Dortmund,** Burgholzstraße 43, ein Herren-Fahrrad bezw. **Damen-Fahrrad** zum Preise von 120 Mk. bezw. 130 M.k. ab Station Dortmund zu obenerwähnten Zahlungsbedingungen

Die Anzahlung von 15 Mk. habe ich heute per Postanweisung an Ihre Adresse abgesandt.

Name: _____

Beruf: _____

Wohnort: _____

Straße u. Nr. _____

Bahnstation: _____

Bitte deutlich schreiben! 12168

Stadt-Theater.

Donnerstag, nachm. 3 Uhr:

Peterchens Mondfahrt

Donnerstag, abds 7½ Uhr:

Cavalleria rusticana

Der Bajazzo.

Freitag, nachm. 3 Uhr:

Sommernachtstraum.

Freitag, abends 7½ Uhr:

1001 Nacht

Sonnabend, nachm. 3½ Uhr:

Peterchens Mondfahrt

Sonnabend, abends 7½ Uhr:

Vorstellung für Freitag-Stammkarten-Inhaber.

Die Freier.

Thalia-Theater.

1. und 2. Weihnachtsfeiertag:

Wenn der junge Wein blüht.

Koch's Künstlerspiele

„Bunte Bühne" 12317 bietet die angenehmste

Unterhaltung

mit dem

fabelhaften Dezember-Programm

An beiden Feiertagen:

Matinée!

Lebensmittel

in besten Qualitäten, reich. Auswahl u. preiswert bei 11942

Ed. Sorg

Kolonialwaren Hermannstraße 7.

Auf Kredit

von

1 Mark

wöchentliche Teilzahlung an

Herren- und Damen-Garderoben

Manufakturwaren jeder Art

moderne Kleiderstoffe

Leinen- und Baumwollwaren

Leib- und Bettwäsche

Gardinen

Schuhwaren usw.

Kleine Anzahlung

Carl 11963

Rasemann

Alte Promenade 35 (an der Hauptpost).

Kredit auch nach auswärts!

MERSEBURG

Lichtspiel-Palast „Sonne"

Tel. 529 Eingang Gotthardtstraße Tel. 529

Am ersten Weihnachtsfeiertag:

Große Gala-Eröffnung!

Unser Fest-Programm

Abends 8 Uhr:

Winter-Segelflug in St. Andreasberg!

Interessante Sportaufnahme.

Das Segel der Zukunft: „Der Flettner-Rotor".

Die im In- und Auslande sensationelle, durch deutschen Geist geschaffene Erfindung im Film.

Die zehn Gebote!

14 fesselnde Akte.

Das größte und gewaltigste Filmwerk, was Menschenaugen je gesehen.

Jugendliche haben Zutritt!

Beginn der regelmäßigen Vorführungen:

Wochentags um 5.30 und 8 Uhr — Sonntags um 3, 5.30 und 8 Uhr.

12420

Noch ist es Zeit!

Ein gutes Buch auf den Weihnachtstisch zu legen.

Das beste Geschenk für Jung und Alt

Große Auswahl. Große Auswahl.

Volksblatt-Buchhandlung

Halle a. S., Große Ulrichstraße 27.

Bitterfeld

Gute Angebote für **Nebenverdienst** finden Sie massenhaft in der Zeitschrift „Das Versand-Haus Pössneck." Nr gegen 30 Pfg

Alle Drucksachen liefert die Hallesche Genossenschafts Buchdruckerei

Bettnässen Betrg. gar. sof. Alter u. Geschl. ang. 11947 Auskunft gratis. Versandhaus Frauendank, München 137a Tal 25

Restaurant Bürgergarten

Inhaber: Emil Naumann

empfiehlt

seine gemütlichen Lokalitäten sowie großen Saal zu Vereinsfestlichkeiten.

Gutgepflegte Speisen und Getränke

Fürst Bismarck

Bitterfeld, Bismarckstraße

empfiehlt

seine Lokalitäten zur Abhaltung von Veranstaltungen und Festlichkeiten. — Vereinszimmer.

Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 8 Uhr, 12535 in den vorderen Räumen

Künstler-Konzert.

I. u. II. Weihnachtsfeiertag: **BALL.**

Gutgepflegte Biere

Angenehmer Familienaufenthalt

Verkehrslokal von Schwarz-Rot-Gold.

Zentralbibliothek Halle

Lungstraße 27 (Volkspark).

Geöffnet Dienstag u. Donnerstag abends 6 bis 8 Uhr. — Bücherverzeichnisse zu haben in der Volksbuchhdl. Fern 42144

Bügelbinder

Kl. Berlin 2.

Stück 25 u. 35 4

12214

Zum Weihnachtsfeste

empfehle

alle Sorten Rauchwaren .: Präsentkistchen

sowie

alle Sorten Toilettenseifen

zu billigsten Tagespreisen

Wilhelm Große

Gerbstedt, Roterberg 32.

Billigste Bezugsquelle f. Wiederverkäufer 1779

Café Ackermann

Eisleben Andreaskirchplatz Eisleben

1. und 2. Feiertag: 1786

Konzert

Angenehmer Aufenthalt

ff. Gebäck Vorzügl. Getränke

Allgemeine Ortskrankenkasse Merseburg.

Wir geben hiermit bekannt, daß ab 2. Januar 1925 der Umtausch und die Neuausstellung der Invalidenquittungskarten nicht mehr durch unsere Kassenverwaltung erfolgt. Diese Geschäfte erledigt vom genannten Tage an die Polizeiverwaltung (Rathaus).

Gleichzeitig bringen wir zur Kenntnis, daß gemäß 5. Ausführungsverordnung zur Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 14. November 1924 alle Beschäftigungsverhältnisse, die nach den bisherigen Vorschriften über Erwerbslosenfürsorge beitragsfrei sind (namentlich für Lehrlinge) nur für um 28 d. M. beitragsfrei bleiben. — Beitragsfrei ist jetzt eine Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft,

1. wenn der Arbeitnehmer auf Grund eines Arbeitsvertrages von mindestens einjähriger Dauer beschäftigt wird oder
2. wenn er auf Grund eines Arbeitsvertrages auf unbestimmte Zeit beschäftigt wird und ihm ohne wichtigen Grund nur mit mindestens dreimonatiger Frist gekündigt werden darf.

Beitragsfrei ist ferner eine Beschäftigung in der Haus-, Land- und Forstwirtschaft sofern der Arbeitnehmer zu den in § 165 Absatz 1 Nr 1 der Reichsversicherungsordnung bezeichneten Personen gehört und in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers aufgenommen ist, sowie eine Beschäftigung auf Grund eines schriftlichen Lehrvertrages von mindestens zweijähriger Dauer. Für Lehrlinge erlischt die Beitragsfreiheit 6 Monate vor dem Tage, an dem das Lehrverhältnis durch Zeitablauf endet. Dies ist der Kassenverwaltung rechtzeitig anzuzeigen.

Die Beitragsfreiheit ist in allen Fällen von einer gemeinsam vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer unterzeichneten Anzeige bei der Krankenkasse abhängig. Die Anzeige muß angeben, für welches Beschäftigungsverhältnis, für welche Dauer und aus welchem Grunde die Beitragsfreiheit in Anspruch genommen wird.

Die Beitragsfreiheit beginnt mit dem Montag der Woche, in der diese Anzeige bei unserer Kasse eingeht. 12537

Der Vorstand Hans Hennig, Vorsitzender.

Möbel-Ausstellung

Verkauf gegen

ganz bequeme Teilzahlung

Möbel für 50 Mk. Anzahlung 10
Möbel für 100 Mk. Anzahlung 15
Möbel für 300 Mk. Anzahlung 50
Möbel für 600 Mk. Anzahlung 80
Möbel für 1000 Mk. Anzahlung 150
Möbel für 1250 Mk. Anzahlung 200
Möbel für 1500 Mk. Anzahlung 250
usw.

Herrenzimmer, Wohn- und Schlafzimmer, Kornmöbel, Kinderwagen, aparte Küchen sowie einzelne Möbelstücke als Sofas, Chaselongues, Bettst. und Matratzen, Schränke, Vertikos, Kommoden, Spiegel, Küchenschränke, Tische, Stühle usw.

Kredit auch nach auswärts.

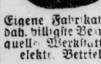
Möbelhaus N. Fuchs,

Halle (Saale), Gr. Ulrichstr. 58, I., II u. III. Etage, im Hause der Nordsee

---

Trauring-Zentrale

Leipziger Straße 1 gegenüber von Drogerie Helmbold



Eigene Fabrikation, dah. billigste Bezugsquelle. Werkstatt mit elektr. Betrieb

R. Voss,

Gold- und Juwelen-Fabrikation 12533

Nähmaschin.

auf Wunsch bis 61 Teilzahlung

Karl Möller,

Schmiedestr. 1.

Puppenwagen

14.7. Peddigrohrsessel, Korbmöbel billigst.

Herrenstraße 4.

Händler und Hausierer kaufen 11946

Seifen etc.

billigst im Stadtlager

Ernst Mattick, Landwehrstr. 3

Tel. 8833 Tel. 8833.

Durchgehende Geschäftszeit.

Nachruf!

Mit Betriebtung erfahren wir, daß unser Zeitungsexpedient für Lützkendorf, der Bergmann

Karl Beirich

auf einer Grube bei Cothen, wo er in der Sorge um die Seinen Arbeit gefunden, nachdem ihm gleich vielen seiner Kame aden als anerkannter Proviantmeister der Arbeitshäuten in der engeren Heimat verschlossen blieben, am 16. Dezember tödlich verunglückt ist. Der Tod trat durch Verschüttung infolge Zusammenbrechens Kohlenmassen ein. Beirich nahm in des Wortes wahrster Bedeutung als Opfer des brutalen Kapitals aber auch als treusorgender Gatte und Vater sowie als aufrechter Sozialist und Republikaner Das ehrt ihn für alle Zeiten

Verlag Volksblatt G.m.b.H. Halle (Saale).

Amtliche Bekanntmachungen

Halle

Das städtische Leihamt erhebt für die nach dem 1. Januar 1925 ausgegebenen Darlehen 7% Zinsen monatlich. Die Darlehen werden auf die Dauer von 6 Monaten gegeben.

Halle, den 22. Dezember 1924.

Der Magistrat.

Leuna-Werke

Zur Entgegennahme von Sterbefall-Anzeigen am 25., 26. und 27. Dezember 1924 und am 1. Januar 1925 ist der Standesbeamte Voigt in Neu-Rössen, Mittelstraße 6 pt., in der Zeit von 11 bis 12 Uhr vormittags bereit. 12512

Standesamt Leuna in Leuna-Werke.

Die Geschäftsräume des Zweckverbandes Leuna, des Amtsvorstehers für den Bezirk Spergau und des Standesamts Leuna sind am Sonnabend, dem 27. Dez. 1924, geschlossen. In Standesamtsangelegenheiten ist der Standesbeamte Voigt in Neu-Rössen, Mittelstr. 6 pt., in der Zeit von 11 bis 12 Uhr vormittags zu erreichen.

Leunawerke, den 28. Dez. 1924.

12528 **Der Vorsitzende des Zweckverbandes Leuna.**

Eisleben

Oeffentliche Mahnung.

Rückstände an Grundvermögens-, Hausins- und Gewerbesteuer für den Monat Dezember 1924 sind innerhalb einer Woche an unsere Stadtsteuerkasse zu zahlen; nach fruchtlosem Ablauf der Frist erfolgt Zwangsbeitreibung. 1787

Eisleben, den 28. Dezember 1924.

Der Magistrat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192412241-10/fragment/page=0008

Gewerkschaftliches.

Vom Niedergang der KPD.

Selbst die mitteldeutschen Chemiearbeiter wollen von der kommunistischen Parolenpolitik nichts mehr wissen.

Auf Befehl der KPD.-Zentrale in Berlin sollte noch im Dezember in der chemischen Industrie Deutschlands, vor allem auch in Mitteldeutschland, eine neue Aktion verbrochen werden, von deren Erfolglosigkeit man zwar überzeugt war, die man aber brauchte, um am 7. Dezember die Masen in die bedrängte kommunistische Küche zu jagen. Zu diesem Zwecke mußte der Industrieverband der Chemiearbeiter (ein Klub, bei dem die Mitglieder nicht ausreichen, um alle Vorstandsposten zu besetzen) von Ludwigshafen aus Forderungen aufstellen, die schließlich jedem Arbeiter wohl einmal zu gönnen sind, deren Erzwingung aber auf dem gleich vorbezeichneten Wege bei der heutigen Situation Selbstmord der Chemiearbeiterschaft bedeuten würde. Aber das wollte man ja, um den verblichenen Sowjetstern wieder aufzurichten. An sämtliche Großbetriebe der Chemie (Leverkusen, Frankfurt, Griesheim, Höchst, Hannover, Wittenberg, Bitterfeld, Leuna u. a.) wurden Aufforderungen zur sofortigen Einleitung der Aktion auf der Grundlage der Forderung von 30 Prozent Lohnerhöhung und dem sonstigen Moskauer Bewerk versandt. Die Oberleitung der KPD. in Halle war noch weitsichtiger, indem sie für den 11. Reichstagswahlkreis ein paar Chemiearbeiter (einen wirklichen und einen extra dazu gestempelten) als Durchfallskandidaten auf ihre Kandidatenliste setzte, in der Annahme, daß dieses Manöver im Chemiezentrum Mitteldeutschlands bei den Chemiearbeitern schon ziehen wird. Aber ganz so dumm wie die Gaukler in der Lerchenfeldstraße sind die Chemiearbeiter nicht mehr; sie haben gelernt. Aus der „Aktion" wurde nichts, genau so, wie aus der von Sachsen eingeleiteten.

Jetzt werden aber erst die Antworten bekannt, die von den Arbeitervertretern der einzelnen Werke den Machern in Ludwigshafen zugegangen sind: Höchst (Farbwerke) will **„mit diesem Gesindel überhaupt nichts zu tun haben"**; Frankfurt will sich **„von solchen Elementen nicht von einer Niederlage zur anderen führen lassen"**; Biebrich winkt in derselben Weise ab; einige andere große Werke (vor allem die rheinischen) reagieren überhaupt nicht auf den faulen Zauber; **Leuna lehnt auch ab**, und in der angeblichen kommunistischen Hochburg **Bitterfeld wird den Kommunisten eine Abfuhr zuteil, die sie nicht vermutet haben.** Daher auch das eisige Schweigen in der Rubelpresse. Es ist eben aus mit der KPD. in der Chemie. Sie hat in dieser Industrie ein frevelhaftes Spiel mit den Interessen der Arbeiterschaft getrieben und nur dem Chemiekapital in die Hände gearbeitet. Langsam kommt die Einsicht, daß nur der Zusammenschluß in den Freien Gewerkschaften, im zuständigen Fabrikarbeiterverband, helfen kann.

Immer neue kommunistische Niederlagen.

Weitere Erfolge der Amsterdamer im Deutschen Metallarbeiterverband.

Dieser Tage fanden wiederum in einigen Verwaltungen des DMVB. Ortsverwaltungswahlen statt, welche erneut Zeugnis ablegen von dem schwindenden Einfluß der KPD. **In Bernburg**, wo die KPD. unter Führung des Landtagsabgeordneten Besser die Amsterdamer immer hart bedrängte und wo der Auguststreik 1923 sich besonders schlimm auswirkte, **wagten bei der diesjährigen Generalversammlung die Kommunisten keine Gegenliste mehr aufzustellen.** Ebenso in Burg bei Magdeburg, wo die Kommunisten einmal die Ortsverwaltung besetzten, wagten sie in der von etwa 850 Kollegen besuchten Generalversammlung **diesmal keine Kandidaten wieder in Vorschlag zu bringen**, so daß in Bernburg sowie in Burg die Amsterdamer Richtung einmütig gewählt wurde. In Sangerhausen, auch eine ehemalige Hochburg der KPD., wurden von den kommunistischen Kollegen große Anstrengungen gemacht. **Sie unterlagen aber bei der Wahl zur Ortsverwaltung glatt. Im Zerbst, wo die Kommunisten im vorigen Jahre die Ortsverwaltung besetzt hatten, wurden sie bei der diesjährigen Generalversammlung glatt hinausgewählt.** Der bisherige Bevollmächtigte, welcher der KPD. den Rücken gekehrt hat, wurde als einziger von der alten Verwaltung wieder mitgewählt. Bei den Neuwahlen zur Ortsverwaltung Eisenberg des DMVB. erhielt die Richtung Amsterdam zwei Drittel der abgegebenen Stimmen. **Die in ihrer Mehrheit bisher kommunistische Verwaltung wurde beseitigt.** Auch in Chemnitz, der einstigen sächsischen Kommunistenhochburg, sind die Moskauer Gewerkschaftszerstörer aus der Metallarbeiterverbandsleitung entfernt worden.

So reiht sich Erfolg an Erfolg. Und diese erfreulichen Entscheidungen sind um so höher anzuschlagen, weil man sie im DMVB. verzeichnen kann, wo die parteipolitischen Erörterungen besonders hohe Wogen schlagen. Hoffentlich besinnen sich auch die übrigen ihrer Verantwortung bewußten Gewerkschaftler unseres Bezirks auf ihre Pflicht gegenüber der proletarischen Allgemeinheit und geben den maulaufreißenden Kapitalshelfern bei den Verwaltungsneuwahlen die verdiente Quittung.

*

Sozialdemokratische Metallarbeiter. Sonntag, den 28. Dezember, vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Wichtige Fraktionssitzung.

Die Herstellung der gewerkschaftlichen Einheit.

Zurückweisung kommunistischer Tendenzmeldungen.

Amsterdam, 24. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Der Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Oudegeest, nimmt in einer Erklärung Stellung zu den Pressemeldungen, daß zwischen den britischen Gewerkschaften und der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale wegen der Verhandlungen, die der Vorsitzende der britischen Gewerkschaften, Purcel, in Moskau über die Herstellung einer gewerkschaftlichen Einheitsfront geführt hat, ein Konflikt entstanden sei. Er kennzeichnet diese Meldungen als **geschickt aufgemachte, tendenziöse Mitteilungen der kommunistischen Presse.** Wenn man die offiziellen Texte der Reden Purcels genau prüfe, so könne man mit einer einzigen Ausnahme sagen, daß er immer im Namen der englischen Gewerkschaftsbewegung sprach und im Rahmen der Beschlüsse des Wiener Kongresses geblieben ist. Mit Purcels Rede auf dem russischen Gewerkschaftskongreß könne man völlig einig gehen, obwohl es sonderbar erscheinen mag, daß Purcel glaube, England könne die Einigung zustande bringen, wenn sie von Amsterdam nicht verwirklicht werden kann. Die englische Gewerkschaftsbewegung werde, so meint Oudegeest, eine Vermittlerrolle spielen und glaube, daß die Verhandlungen mit Rußland auf Grund der Wiener Beschlüsse fortgesetzt werden können, bis die russischen Gewerkschaften von der Kommunistischen Partei und der Roten Gewerkschaftsinternationale so unabhängig geworden sind, daß sie sich Amsterdam anschließen können. Diese Auffassung bezeichnet Oudegeest als zu optimistisch, doch stelle sich Purcel damit nicht in Gegensatz zur Politik des IGB. Er habe die Einberufung eines Internationalen Gewerkschaftskongresses nicht direkt beantwortet, sondern in korrekter Weise nur erklärt, daß der Generalrat der englischen Gewerkschaften dabei ein Wort mitzusprechen habe. Spreche sich dieser zugunsten der Abhaltung eines solchen Kongresses aus, was sehr fraglich sei, so werde er sich sicher ordnungsgemäß zuerst an den Internationalen Gewerkschaftsbund wenden. Denn sowohl Purcel als auch der englische Generalrat seien sich darüber klar, daß auf einem Kongreß, der nicht vom Internationalen Gewerkschaftsbund einberufen sei, keine einzige der diesem angeschlossenen Landeszentralen vertreten sein würde.

Ein Reinfall des D. H. V.

Daß der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband politisch nicht neutral ist, haben wir schon wiederholt festgestellt. Trotzdem leugnet dies der DHV. bei jeder Gelegenheit und behauptet, daß in seiner Organisation Mitglieder aller Parteien vertreten seien. Die letzten Wahlen haben gezeigt, daß wir mit unserer Behauptung recht haben. Offen ist der DHV. für die Unternehmerparteien eingetreten. Daß aber ein großer Teil seiner eigenen Mitglieder mit dem deutschvölkischen Treiben der „Führer" nicht einverstanden ist, beweist der folgende Vorfall, der sich in Wien abgespielt hat:

Die Wiener Apotheker-Angestellten waren fast alle bis vor kurzem in einer Unterorganisation des DHV. (genannt Reichsverband der Apotheker-Angestellten) zusammengeschlossen. Kürzlich hat diese völkische Organisation einige Apotheker-Angestellte wegen ihrer politischen Gesinnung ausgeschlossen, weil sie den Mut hatten, sich offen zur Sozialdemokratie zu bekennen. Der DHV. glaubte mit dem Ausschluß ein abschreckendes Beispiel zu schaffen. Die Enttäuschung beim DHV. war aber groß, denn gerade das Gegenteil war eingetreten. Fast sämtliche Apotheker-Angestellten erklärten sich mit den ausgeschlossenen Kollegen solidarisch, traten aus der Fachgruppe Apotheker-Angestellte des DHV. aus und schlossen sich der freien Gewerkschaft der Kaufmännischen Angestellten an. Da außerdem der „Reichsverband" seine Unfähigkeit auf gewerkschaftlichem Gebiete bewiesen hatte, wurde diesem die Verhandlungsvollmacht entzogen und die freie Gewerkschaft der Kaufmännischen Angestellten mit der Wahrung der Interessen der in den Apotheken beschäftigten Angestellten betraut.

Das Vorgehen der Wiener Apotheker-Angestellten sollte alle diejenigen, die mit der unternehmerfreundlichen Politik des Interesses der Angestellten zuwiderlaufenden Politik des DHV. nicht einverstanden sind, veranlassen, **sofort dem Zentralverband der Angestellten beizutreten** und nicht zu warten, bis sie wegen ihrer politischen Gesinnung aus dem DHV. herausgeworfen werden, nachdem sie lange Jahre dort ihre Beiträge bezahlt haben. Der Zentralverband der Angestellten ist die einzige Organisation, die zielbewußt die Interessen der Angestellten vertritt und nicht auf die Gnade und das Wohlwollen der Unternehmer angewiesen ist.

Die Aussichten des Angestelltenberufs.

Man schreibt uns: Die Ueberfüllung aller Angestelltenberufe macht die ungeheure Arbeitslosigkeit bei den Angestellten zu einer chronischen Erscheinung. Dennoch drängen sehr viele Jugendliche zu den Angestelltenberufen. Nach den Mitteilungen des Landesbrufsamtes Berlin wollten 18 Prozent aller männlichen Jugendlichen einen kaufmännischen Beruf ergreifen, von den Mädchen gedachten sogar etwa 35 Prozent als Bureauangestellte tätig zu sein. Große Enttäuschungen dieser jungen Menschenkinder sind die unausbleibliche Folge, wenn es sich nachher herausstellt, daß nach vollendeter Lehre der Beruf gar nicht aufnahmefähig ist. Dazu kommt, daß im Lehrlingswesen bereits sehr erhebliche Mißstände bestehen und in weitem Umfange eine genügende Ausbildung gar nicht gegeben ist.

Der Zentralverband der Angestellten hat deshalb sämtliche Länderregierungen gebeten, Vorschriften über die Zahl der Lehrlinge zu erlassen und die unteren Verwaltungsbehörden anzuweisen, zur Bekämpfung der vorhandenen Mißstände von ihren Befugnissen Gebrauch zu machen. Die Länderregierungen sind weiter aufgefordert worden, die öffentlichen Berufsberatungsstellen auf die trostlosen Verhältnisse im Angestelltenberufe aufmerksam zu machen, damit diese die jungen Menschenkinder bei ihren Berufsberatungen auf die Trostlosigkeit des Angestelltenberufs aufmerksam machen.

Am „heiligen Abend" ausgesperrt.

Wie uns vom Verband der Sattler und Tapezierer mitgeteilt wird, hat die durch ihre organisationsfeindlichen Machenschaften hinreichend bekannte Firma Ludwig Kathe u. Sohn in Halle-Diemitz heute **sämtliche Sattler ausgesperrt.** Die Firma verlangte von den Sattlern für weniger Geld mehr Arbeit, was von den Arbeitern abgelehnt wurde. Daraufhin wurden die Arbeiter ausgesperrt. So sieht die von den Arbeitgebern gepredigte Volksgemeinschaft aus. Alle Sattler werden gebeten, Zuzug nach Diemitz fernzuhalten.

Kommunale Rundschau.

Die kommunalpolitische Zeitschrift „Die Gemeinde" enthält in ihrem neuen zweiten Dezemberheft Beiträge von Hugo Heilmann: „Luftverkehr und Gemeinden". Dr. Lieth: „Gemeindliche Bildungspflege". Stadtrat Brühl: „Die Berliner Messen und ihre Bedeutung". August Karsten: „Die Stellung der sozialen Hilfsbedürftigen". Erich Ollenhauer: „Ortsausschuß für Jugendpflege und Jugendamt". Stadtrat Dr. Lehmann: „Preisschieber und Preisverzeichnisse". Eberhard Giese: „Die Amtsvormundschaft auf dem Lande". Dr. Herz: „Kommunale Wirtschaftspflege", ferner zahlreiche Notizen aus der Gesetzgebung, der Verwaltung und der kommunalen Praxis einzelner Gemeinden.

Aus aller Welt.

Opfer der Arbeitslosigkeit.

Berlin, 21. Dezember. (WTB.)

Die vor einigen Tagen an der Königin-Augusta-Brücke als Leiche aus dem Wasser gezogene Person ist als ein 21 Jahre alter Arbeiter namens Klauner erkannt worden. Der Tote, der keine regelmäßige Arbeit und kein Unterkommen hatte, hatte kurz vorher Selbstmordabsichten geäußert.

Gefängnis für einen Inflationsgrüne...

Stuttgart, 23. Dezember.

Der 28jährige trubere Kaufmann Erwin Berger, geblendet durch die Scheinblüte im Bankfach, eröffnete im Jahre 1921 hier eine Bank. Uebertriebener Luxus brachte das kleine Geschäft im Mai 1924 in Konkurs, die meisten seiner Kunden um ihr Geld und ihn auf die Anklagebank wegen Vergehens gegen das Kapitalfluchtgesetz, Unterschlagung, einfachen Betruges, fortgesetzten Betruges usw. Er wurde nach dreitägiger Verhandlung vor dem Großen Schöffengericht zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Im Falle der Depotunterschlagung wurden mildernde Umstände bewilligt, da er mehr aus Leichtsinn und nicht raffiniert gehandelt hat da auch der Einfluß seiner Frau auf den jungen Bankdirektor sehr unheilvoll war.

Nachspiel zum Haarmann-Prozeß. Der „L.-A." meldet aus Hannover, daß als Nachspiel zum Haarmann-Prozeß gegen mehr als 20 Personen, die im Verlaufe des Haarmann-Verfahrens auf Grund des § 175 des Strafgesetzbuches verhaftet wurden sind, das Strafverfahren eingeleitet worden ist.

Massenverhaftungen von Kommunisten. Aus Bukarest wird gemeldet: Die Sicherheitspolizei verhaftete heute nacht in verschiedenen Städten etwa 400 Kommunisten, die zu einer, mit den Sowjets in Verbindung stehenden terroristischen Organisation gehören.

Wetter-Voransage

Donnerstag: Heiter mit Morgennebel, trocken, nachts und vormittags, sowie abends Frost mittags über Null.

Freitag: Keine wesentliche Aenderung, später wolkiger und etwas milder.

Sonnabend: wolkiger, etwas milder, strichweise etwas Niederschläge, besonders im Norden.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft und Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Gewerkschaftliches und Lokales: Gottl. Kasparek; für Provinz und Sport: A. Wielepp; für den Anzeigenteil: Wilhelm Herzig, sämtlich in Halle. Verlag: „Volksblatt" G m b H. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G m b H. Halle, Harz 42/44

Kind und Kunst.

Weihnachtliche Gedanken über das Spielzeug.

Von Dr. Gustav Hoffmann.

Der Spieltrieb ist jedem Menschen angeboren, und wenn wir in die Natur um uns blicken, dann finden wir — wir brauchen nur die jagenden Hunde auf den Straßen zu beobachten — auch dort den Spieltrieb. Darum ist die Befriedigung des Spieltriebes ein natürliches Bedürfnis unserer Kinder.

Doch wie soll dieser Spieltrieb befriedigt werden? Da sind selbst unter den uns in pädagogischen Fragen nahe stehenden entschiedenen Schulreformern die Ansichten verschieden. Die einen lehnen „Spielzeug" im gewöhnlichen Sinne ab; sie wollen den Spieltrieb durch sinnentwickelnde Beschäftigung befriedigen. Den anderen aber, und zwar den meisten, ist die ängstliche Vermeidung des Spielzeugs zur Befriedigung des Spieltriebes zu dogmatisch. Sie wollen auch Spielzeug, aber Spielzeug, das der Phantasie des Kindes dient.

Was beide Richtungen jedoch als das gleiche Ziel erstreben, das ist eben die Entwicklung der kindlichen Phantasie. Und darum wird von allen modernen Pädagogen all das Spielzeug abgelehnt, das da für die Kinder der Eltern mit dem großen Geldbeutel bestimmt ist, jene Spielsachen, die bis in das feinste, einzelne vollkommen sind und darum der Phantasie keine Entfaltung mehr geben, jene Spielsachen, die ja gerade jetzt zur Weihnachtszeit so wirksam den Schaufenstern bewundert werden wegen ihrer glänzenden Ausstattung und tadellosen Vollendung und die gerade deshalb das Kind übersättigen.

Auch wenn unsere proletarischen Kinder ihre kleinen Nasen gegen die Fensterscheiben drücken, um all die Pracht dahinter besser bewundern zu können, ersteht sich ihr Herz etwas von diesem Pomp pösen, und sie fühlen unbewußt, daß es zwei Sorten von Menschen gibt, arme und reiche, und daß sie zu denen gehören, die arm sind. Und doch liegt in dieser Bescheidenheit des Spiels beim proletarischen Kinde ein Stück Kultur geborgen. So sehr wir für unsere Kinder auch alles verlangen: solch Protentum des Spiels verlangen wir nicht. Solch Weihnachtsspielzeug überlassen wir gelangen wir nicht. Solch Weihnachtsspielzeug überlassen wir getrost den anderen im Interesse der Aufgabe, die das Volk einmal zu erfüllen hat. All die raffiniert ausgestatteten Spielzeuge sind Dokumente einer absterbenden bürgerlichen Kultur. Aus der noch nicht ersticken Phantasie der proletarischen Kindesseele soll einmal eine neue künstlerische Kultur werden.

Denn die Mutter der Kunst ist die Phantasie, und je mehr das Spiel der Kinder des Volkes die Phantasie pflegt, um so mehr Aussicht hat das Volk auf eine künstlerische Kulturentwicklung.

Von Natur aus hat das Kind in hohem Maße Phantasie. „Was ist mir in meiner Jugend die Fußbank gewesen!" schreibt der bekannte moderne Pädagoge und Dichter Scharrelmann. „Bald war sie mein Tisch, worauf ich hämmerte, arbeitete, schusterte, tischlerte, bald mein Pferd, das den Stuhl ziehen sollte. Auf die Seite gestellt wurde sie zum Kaninchen- und Hühnerstall. Kurz: sie war alles, was sie im Augenblick sein sollte."

Auch des alten Goethe künstlerisches Auge ruhte in Wohlgefallen auf dem kindlichen Spiele mit seiner starken Phantasiekraft: „Kinder wissen beim Spiele aus allem alles zu machen; ein Stab wird zur Flinte, ein Stückchen Holz zum Degen, jedes Bündelchen zur Puppe und jeder Winkel zur Hütte."

Aber unsere Zeit mit ihrer Ueberkultur der Spielwaren ist ein verrichtender Feind dieser kindlichen Phantasie. Wenn Phantasie spielen soll, muß die kindliche Spielwelt mit all ihren Gegenständen einfach sein. „Die Welt der Jugend hat ihr Glück in der Einfachheit und Beschränkung," sagte Wiese. Aber diese Fülle der Geschenke macht flatterhaft und oberflächlich. Und in der Raffiniertheit des Spielzeugs ist die Phantasie schon vorweggenommen. Da bleibt dem Kinde nichts mehr übrig zum eigenen kleinen Schöpfertum. Da hat die Industrie für das Kind gedacht, und der künstlerische Trieb des Kindes erstickt.

Darum wohl Spielzeug auch unter den Weihnachtsbaum des proletarischen Heims, doch schön und schlicht. So wie der erwachsene Mensch geistig erstarrt, wenn er geistig satt ist und die ganze Welt nach seiner Meinung rätselhaft vor ihm liegt, so erstarrt auch des Kindes Seele, wenn sein Spiel nicht eine Welt des Suchens und des kindlich-künstlerischen Gestaltens ist. Auch die Welt des Kindes ist ein Stück unseres Kampfes um die Befreiung. Im schlichten, einfachen Spiele unserer Kinder liegt geborgen die Zukunft einer künstlerischen Volkskultur.

Konkurs des Deutschen Opernhauses.

Berlin, 24. Dezember. (Radiomeldung.)

Das Deutsche Opernhaus in Berlin-Charlottenburg, das Eigentum der Stadt Berlin ist, hat gestern offiziell Konkurs über das Vermögen der Betriebsgesellschaft des Theaters eröffnet. Der Konkursverwalter, der auch für den gleichzeitigen Konkurs der Großen Volksoper bestimmt ist, bemüht sich, mit Hilfe der Stadt Berlin den Betrieb des Opernhauses fortzusetzen.

Hallesches Theater- und Kunstleben.

3. Morgenfeier im Stadttheater. Julius Weismann, der Komponist der „Schwanenweiß", wird in der ihm gewidmeten Morgenfeier am Sonntag, dem 28. Dezember, vormittags 11½ Uhr, eines seiner bekanntesten Klavierwerke: „Aus den Bergen", spielen. Frau Günzel-Dworski singt die Eichendorff-Lieder Opus 48, Herr Konzertmeister Verteeg bringt mit dem Komponisten am Flügel dessen Variationen über ein altes „Ave Maria" zum Vortrag. Die einführende Rede hält der Weismann-Biograph Musikschriftsteller Stefan Großmann aus Darmstadt. Karten zu kleinen Preisen (2 Mk. bis 30 Pf.) an der Kasse des Stadttheaters.

„Schwanenweiß" von Julius Weismann kommt am 2. Januar im Stadttheater als Erstaufführung unter musikalischer Leitung von Erich Band und Regie August W. Roesler heraus.

Stadttheater. Wir weisen hiermit die geschätzten Inhaber von Freitag-Stammkarten darauf hin, daß die kälige Abonnementsvorstellung (26. Dezember) am kommenden Sonnabend nachgeholt wird. In Szene geht das Lustspiel „Die Freier" von Eichendorff. Musik von Lubsen. Am Sonnabendnachmittag 3½ Uhr und am Sonntagnachmittag 3 Uhr geht das Weihnachtsmärchen „Peterchens Mondfahrt" in Szene. Sonntag abend 7½ Uhr: „1001 Nacht".

Thalia-Theater. Am 1. und 2. Feiertag geht im Thalia-Theater in neuer Einstudierung das Lustspiel von Björnson „Wenn der junge Wein blüht" in Szene. Spielleitung: Elie Rochel-Müller. Beschäftigt sind die Damen: Dülfer, Grether, Sessing, Thetter, Miersch; die Herren: Günzel, Hensel, Lylander und Weber.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192412241-10/fragment/page=0009

WEIHNACHTEN 1924

Das Weihnachtsfest vor hundert Jahren

Von August Albringer.

Es war auch keine leichte Zeit, in der unsere Voreltern vor hundert Jahren ihr Weihnachtsfest feierten. Die Kriegsjahre hafteten noch zu sehr in ihrem Bewußtsein, um sie alles Schwere vergessen zu lassen. Aber ihr Friedensfest konnten sie doch längst wieder in Behagen feiern, im ruhigen Sicherheitsgefühl der Befreiung von der bleischweren Last, die so lange alles Freuen und Festefeiern verdüstert hatte.

Solch ein Weihnachtsabend, der friedlich und gemütlich im engsten Familienkreise gefeiert wurde, war freilich oft recht einfach. Den Christbaum vertrat die lichtgeschmückte und mit vergoldeten Tannenzapfen behängte Pyramide, die damals in größeren Städten, wo frische Christbäume nicht immer zur Verfügung standen, ein beliebter „Christbaum-Ersatz" war. In Berlin konnte man übrigens, besonders in wohlhabenden Häusern, oft auch Pyramide und Christbaum nebeneinander stehen sehen. Auch in Süddeutschland war der Vorläufer des Weihnachtsbaumes eine Art Pyramide, indes im Vergleich zur norddeutschen großen und schön geschmückten Pyramide ein sehr einfacher Weihnachtsschmuck, da das „Paradies", wie man sie nannte, immer nur aus drei durch Stäbchen im Dreieck miteinander verbundenen Aepfeln bestand, aus denen nach oben ebenfalls drei Stäbchen führten, die nun durch einen großen Apfel zusammengehalten wurden. Behängt waren die Pyramiden gewöhnlich mit frischen oder vergoldeten Aepfeln, goldenen Tannenzapfen und Nüssen, manchmal auch mit kleineren Leckereien. An den Enden der Seitenzweige waren stets weiße — also noch keine farbigen — Wachslichter befestigt, und an der obersten Spitze prangte ein Weihnachtsengel oder ein Christkindchen aus Wachs, mit einem feinen Seidenkleidchen angetan. Unter der Pyramide, in reizvollem lustigem Durcheinander, wurde alles Geschenkwerk aufgebaut, gerade so, wie wir es heute noch machen, um das, womit wir erfreuen wollen, vom Glitzerschein der Weihnachtskerzen bestrahlen zu lassen. Der Gipfel der Ueberraschung wurde manchmal an eine etwas ungewöhnliche Stelle verpflanzt, nämlich unter den Tisch, wo, von dem herabhängenden Tischtuch verdeckt, so manches hübsche Geschenk erst nachträglich aufgefunden werden konnte.

Mehr Gelegenheit zu äußerer Schmuckentfaltung boten die Christbäume, die die Pyramide nach und nach ganz verdrängten; denn schließlich erkannte man den lebenden Baum doch als den schönsten Weihnachtsschmuck. Gleichwohl waren auch die Christbäume, wenigstens im Vergleich zu den gold- und silberstrotzenden Bäumen unserer Zeit, damals sehr einfach aufgeputzt und, außer mit Eßwaren und Lichtern, höchstens noch mit allerhand kleinem Schmuckwerk aus farbigem oder Goldpapier oder bunten Papierrosen behängt — einem Schmuck, den, nebenbei bemerkt, auch schon der erste uns bekannte Weihnachtsbaum trug, über den ein Bericht aus dem Jahre 1604 erhalten ist. Bis aber der Christbaum seinen Weg durch ganz Deutschland gemacht hatte, dauerte es doch noch eine gute Weile. Jung-Stilling spricht in seinem „Heimweh" von einem Weihnachtsbaum, einem „hellerleuchteten Lebensbaum", wie er ihn nennt, „mit vergoldeten Nüssen", aus dem Jahre 1750. In Berlin brannten die ersten Weihnachtsbäume indes erst seit etwa 1780, fünfzehn Jahre später dann in Hamburg und weitere zehn Jahre später erst in Dresden. Zu den ersten Dichtern, die einen Weihnachtsbaum beschreiben, gehört E. Th. Hoffmann dessen reizvolle, in sein Märchen „Nußknacker und Mausekönig" verflochtene Schilderung eines Berliner Weihnachtsabends aus dem Jahre 1816 einzig dasteht. Auch Goethe erwähnt schon im „Werther" die „paradiesische Entzückung", der der „Erschütterung eines aufgeputzten Baumes mit Wachslichtern, Zuckerwerk und Aepfeln" den Menschen in die Kindheit versetzt. „Ein Wachsstöckchen und noch was", verspricht Lotte dem schwer mit seinen Selbstmordgedanken kämpfenden Werther. Und Wachsstöcke von den kleinsten an, die gewöhnlich die Kinder erhielten, bis zu den großen und teuren, die man Respektspersonen zu verehren pflegte, bildeten damals eine in allen Kreisen sehr geschätzte Weihnachtsgabe. Merkwürdigerweise scheint man in dieser Zeit jedoch die Bezeichnung „Weihnachtsbaum" und „Christbaum" noch nicht gekannt oder zum mindesten nicht allgemein gebraucht zu haben. Auch Goethe und Schiller sprechen damals nur von einem „aufgeputzten" oder „grünen Baum". Erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts tauchen die Worte „Christbaum", Weihnachtsbaum" und „Lichterbaum" auf.

So traulich das Fest in der guten Stube und beim Schein der Talgkerzen und Wachslichter uns heute anmutet, so hübsch war auch der Besuch des Knechtes Ruprecht bei den Kindern. In Süd- und Mitteldeutschland sowie in den österreichischen Alpenländern war verhältnismäßig lange Sankt Nikolaus der eigentliche Weihnachtsmann, der seine Gaben stets am Heiligen Abend schon am Vorabend des Nikolaustages brachte. Und noch in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde in verschiedenen Gegenden Oberbayerns und Tirols der 6. Dezember als Bescherungsfest gefeiert und von den Kindern allgemein nicht das Christkind, sondern der heilige Nikolaus als Spender der Weihnachtsgeschenke betrachtet. Sogar die Stelle des Christbaums vertrat dann ein „Nikolausbäumchen". Dort aber, wo das Christkind den Mittelpunkt der Weihnachtsfeier bildete, galt Sankt Nikolaus nur als ein Vorbote. Begleitet von seinem getreuen Knecht Ruprecht, zog er dann durch die Lande, brachte den braven Kindern gute Dinge und den schlimmen eine Rute. Der Knecht Ruprecht kam allein, um die Kinder zuerst ein wenig zu erschrecken, bevor er seinen wohlgefüllten Sack öffnete.

Es ist nicht viel anders geworden von damals bis jetzt, wenn auch heute anstatt der Talgkerzen oft der elektrische Funke das Weihnachtszimmer überspritzt. Denn in unseren Herzen und Sinnen lebt noch die alte süße Freude am Weihnachtszauber, an Duft und Glanz und Kinderjubel. Und so schwer die Zeit noch immer sein mag: sie ist auch an denen, die vor hundert Jahren für Weihnachten feierten, vorübergegangen, und hat dem Vaterland Segen und eine blühende Auferstehung aus Schutt und Asche gebracht.

Weihnachten im Gaswerk.

Von Max Dortu.

Jopp Jülich war nun 64 Jahre alt. Jawohl, vierundsechzig Jahre. Und er hatte heute Nachtschicht. Nachtschicht im Gaswerk.

's ist Christnacht, Heiliger Abend, Weihnachtsnacht. Und Jopp Jülich steht im Staube des Kokschuppens, er schaufelt Koksgrus auf einen Schubkarren hinauf.

Jopp Jülich ist leichenblaß, er verbrachte vierzig Jahre seines Lebens im Kokschuppen, sein Antlitz leuchtet gespenstig durch den Staub, den die Filtermaschine aufwirbelt. Wie Jopps Augen brennen! Kein Zornesbrand, gute menschliche Milde brennt aus der Seele des Vaters Jopp.

Man hat sich im Leben geplagt, acht Jungens hat man groß gemacht, vier davon fraß der Krieg. Mutter ist längst tot, Vater Jülich haust bei der Schwiegertochter, der Kriegerwitwe.

Und heute hat Vater Jopp Nachtschicht. Horch! vom Dom her läuten die Christglocken, feierlich und schön.

„Jopp Jülich! stelle du für einen Augenblick die Schaufel hin, trete du hinaus in die Christnacht."

Und Jopp steht nun im Hofe des Gaswerkes. Scharf saust ums Eck her der Ostwind, feines Schneegestöbel. Und aus dem Feuerhause heraus steigt auf ein prächtiger Funkenbaum, das Gebläse hinter den Feuern zaubert einen funkigen Weihnachtsbaum in die kalte Nachtluft.

Oh, welch ein Baum, ein Feuerbaum, ein Sternenbaum, ein Funkenbaum: gelb, rosig, violettblau, weißlila, blutigrot. Das knastert und knistert!

Und in der Stadt läutet und läutet der Dom.

Jopp Jülich aber wußte, das, was da als Feuerbaum über dem Gaswerk steht, das ist der Hoffnungsbaum des armen Mannes, Sterne, Feuer, Gemeinschaft: Die Welt wird sozialistisch!

Aus der Vergangenheit des Christbaums.

Die „Dannebäume" von Straßburg / Der erste Gegner des Christbaums „Kettenabend" im alten Berlin / Der „Baum der Erkenntnis" / Wunderkräfte in Weihnachtsäpfeln und Nüssen.

Von Gustav Lindt.

Wann ist der lichtgeschmückte Christbaum in Deutschland heimisch geworden. Mehr als vier Jahrhunderte liegt diese Zeit zurück. Im Jahre 1690 soll in Schlettstadt auf der „Herrenstube" schon eine Christbaumfeier stattgefunden haben. Ausführlicher beschreibt ihn Jahre 1605 ein Straßburger Bürger die damaligen Christbäume. „Auf Weihnachten," berichtet er, „richtet man Dannenbäum zu Straßburg in den Stuben auf, daran henket man Rosen aus vielfarbigem Papier geschnitten, Aepfel, Oblaten, Zischgold." Danach scheinen die ersten Christbäume den heutigen nicht mühnlich gewesen zu sein; aber eine fehlte ihnen doch, und zwar das Wichtigste: Es steht nämlich kein Wort von Lichtern in dem Bericht des Straßburgers. Auch der gelehrte Straßburger Pfarrer Dannhauer, der vierzig Jahre später eine geharnischte Schrift gegen den Christbaum verfaßte, erwähnt keinen Lichterschmuck. „Unter anderen Lappalien, damit man die alte Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort begeht, ist auch der Weihnachtsbaum oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen oder Zucker behängt und ihn hernach schüttelt und abblümen läßt. Wo die Gewohnheit herkommen, weiß ich nicht, eifert er weiter und nennt schließlich den Christbaum des „Satans Kapelle", die man „neben der Kirche baut". Gleichwohl hatte die lange gelehrte Abhandlung des hitzigen Herrn keinen Erfolg, denn wer den Christbaum einmal kannte, wollte ihn nicht mehr missen. Aber erst hundert Jahre später werden zum erstenmal die Lichter von einem Professor der Rechte, Kitzling, in Wittenberg erwähnt, der den Christbaum ebenso warm empfiehlt, wie ihn Dannhauer einst abgelehnt hatte.

Ganz allmählich breitete sich dann die liebliche Sitte des lichterglänzenden Tannenbaums über Deutschland aus, kam um das Jahr 1780 nach Berlin 1796 nach Hamburg und 1807 nach Dresden. Nach Wien gelangte der Christbaum noch später. „Nicht in einer einzigen der mir bekannten Familien habe ich hier das lustige Aufputzen (des Baumes) und Kinderleben gesehen," schreibt 1808 der aus Deutschland nach Wien gereiste Musiker J. F. Reichardt, „daß bei uns am Christabend in jeder Familie zu finden ist." Der Wiener Polizeibericht — man sieht, wie verdächtig der neue Brauch der hohen Obrigkeit schien! — meldet nur einmal aus dem Jahre 1814, daß in einem Hause Arnstein ein „zahlreiches Weihbaum- oder Christbaumfest" war, was indes damit zu erklären ist, daß die Arnsteins aus Berlin stammten und einfach dem heimischen Brauch auch in der neuen Heimat treugeblieben waren. Im Jahre 1815 gab es auch am Wiener Hof einen Christbaum, und zwar beim Erzherzog Karl, der als erster den Lichtbaum eingeführt hatte; allein er war und blieb den Wienern zunächst noch ein Brauch, für den sie kein rechtes Verständnis fanden. Ist er doch in manchen Orten Tirols, Steiermarks und Kärntens selbst heute noch ganz unbekannt. Im alten Berlin liebte man es, die Weihnachtsbäume wie auch die damals so sehr verbreiteten „Pyramiden" mit Ketten aus buntem Papier zu schmücken. Und weil es in jedem Hause Brauch war, daß man am Vorabend des Christfestes die Ketten anfertigte, so wurde der Abend schließlich allgemein der „Kettenabend" genannt. Nach Württemberg und Bayern gelangte der Christbaum so spät, daß man in altbayerischen Städten noch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts keinen einzigen Christbaum finden konnte, vom flachen Land gar nicht zu reden.

Von jeher schmückte man den Christbaum mit Aepfeln und dieser Brauch geht in eine Zeit zurück, die weit vor dem ersten Christbaum liegt. Schon im Mittelalter pflegte man die Sitte, bei den Weihnachtsumzügen grüne Zweige herumzutragen, die man mangels wirklichen Fruchtschmuckes mit Aepfeln und Nüssen behängte. Der Gedanke des Christbaumes wird denn auch auf diese Schmuckzweige zurückzuleiten sein. Wenn wir also Aepfel an den Christbaum hängen, so üben wir damit einen uralten Brauch. Der Apfel ist die älteste deutsche Kulturfrucht. Die Germanen verstanden schon zur Römerzeit, ihre Holzäpfel zu veredeln. Ihnen galt der Apfel als Sinnbild der Liebe und die Darreichung eines Apfels als Liebeserklärung; auch das Teilen eines Apfels mit einem anderen war bei ihnen ein Zeichen warmer Zuneigung. In der christlichen Kirche versinnbildlicht der Apfel den Sündenfall des Menschen, und der Weihnachtsbaum, den man mit Aepfeln behängt, stellt nach dieser Anschauung den „Baum der Erkenntnis" dar, dessen Sündenfrüchte durch die Gnade Christi in gesegnete verwandelt wurden. Mit diesem Glauben hängt es wohl auch zusammen, da man den Weihnachtsäpfeln besondere Kräfte zuschreibt. Wie der Apfel als Sinnbild der Liebe und freundschaftlichen Zuneigung, so galt die Nuß unseren Vorfahren als Sinnbild des Lebens, der Fruchtbarkeit und der Unsterblichkeit. Auch die Weihnachtsnuß soll übernatürliche Eigenschaften besitzen. In manchen Gegenden ist es heute noch üblich, daß die jungen Braut- und Eheleute am Weihnachtsabend Nüsse ins Feuer werfen, um dann ehelichen Frieden oder Streit fürs nächste Jahr zu prophezeien.

In den guten Dingen der Weihnachtstafel liegt dann wiederum viel von altdeutschem Kultbrauch. Denn die Gans, der Fisch und das Schweinefleisch sind ebenso alte germanische Kultgerichte wie der Hafer- oder Hirsebrei oder auch die süße Grütze, die man in Norddeutschland oft am heiligen Abend verspeist. Ein alter Volksglaube empfiehlt ferner, am Weihnachtsabend Kohl zu essen, weil man sonst zum — Esel wird, weshalb es denn auch eine sehr doppelseitige Bedeutung hat, wenn es von einem heißt: „Er hat zum Christtag seinen Braunkohl gegessen!" Hering oder Heringssalat auf der Festtafel bringt Glück und Wohlstand ins Haus; man kann sich diese beiden angenehmen Dinge aber auch sichern, wenn man Bohnen ißt oder Linsen, wie überhaupt Hülsenfrüchte, sodann auch Fischroggen oder Mohn, also lauter Gerichte, die aus vielen kleinen Körnern oder Teilchen bestehen. Soviel man dann von ihnen ißt, soviel Geld wird das kommende Jahr bescheren. Ist jemand besonders anspruchsvoll, so verzehrt er dazu noch ein Gericht gelber Rüben, weil die gelbe Farbe das Gold versinnbildlichen soll, das nun ins Haus schneien wird.

Schön und poesievoll ist der alte Glaube, den unsere Vorfahren an das zu Weihnachten gebackene Brot knüpften, und den man mancherorts noch heute antrifft. An jedem solchen Brot soll nämlich der „Christsegen" haften, und so weit soll die Kraft des Weihnachtsbrotes gehen, daß selbst seine Brosamen noch heil- und segenbringend sind. Im Norden — besonders in Schweden — hebt man diese Krümelchen deshalb auch sorgfältig auf und streut sie auf die Felder, um ihnen dadurch Fruchtbarkeit zu sichern. Vom Weihnachtsbrot erhält auch jedes Hausiier sein Teilchen, damit es gesund und kräftig bleibt; ja selbst die Vögel vergißt man nicht und streut auch ihnen Krumen vom Weihnachtsbrot.

Friede auf Erden!

Friede auf Erden! Eine fast zweitausendjährige Geschichte hat dieser Weihnachtsruf jetzt hinter sich, eine fast zweitausendjährige Geschichte des Hasses und des Blutens. Unter dem Schutze der Staatsreligionen betrügten sich in dieser Zeitspanne die Völker, und selbst Religionskriege wurden geführt trotz des „Friedens", der da „auf Erden" sein soll. Die Geschichte des Rufes: Friede auf Erden, mit dem letzten großen Weltkriege als Abschluß, ist die Geschichte des Unfriedens und des Mordes, die beweist, daß nunmehr ein grundsätzlicher Schritt getan werden muß, wenn Friede auf Erden endlich wirklich einmal werden soll. Die Geschichte des Rufes nach Frieden auf Erden ist die Geschichte der Zerrissenheit von Ideal und Praxis, von Ideologie und Gestaltung, von Ethik und Wirklichkeit. Daß zwei Jahrtausende des Rufes nach Frieden auf Erden nicht genügten, den Frieden nun auch zu bringen, beweist, daß der Ruf allein nicht genügt, daß die Tat vorauszugehen hat, die lebengestaltende Tat, die die Wirklichkeit so formt und bildet, daß einfach nichts anderes als Frieden sein kann.

Solange die wirtschaftlichen Interessen der Welt zerrissen sind, solange das wirtschaftliche Ich dem wirtschaftlichen Ich gegenübersteht und das wirtschaftliche Interesse einer Klasse dem wirtschaftlichen Interesse der anderen, solange ist Streit. Solange ist Haß. Solange ist Krieg. Nur eine wirtschaftliche Gemeinschaftsordnung kann Frieden bringen. Friede auf Erden! heißt: Sozialismus.

In seiner ganzen, langen Geschichte drang der Ruf nach Frieden auf Erden in eine kalte, erstarrende Welt. Es fehlte dem Rufe die Resonnanz. Es fehlte der weihnachtliche Glaube. Es fehlte das weihnachtliche Leuchten, das Hoffnung auf Erfüllung des ewigen Rufes gab. 2000 Jahre sehnte die Menschheit ohne den weihnachtlichen Stern, der da den Weg weist zu der großen Liebe, die Friede auf Erden heißt. Heute ist er vorhanden. Er heißt Sozialismus.

Weihnachten nur daheim, getrennt vom Leben, ohne die lebendige, warme Verbindung mit der werdenden Wirklichkeit, ist alte Welt. Soll Weihnachten Hoffnung sein und Glaube und Zuversicht und jubilierende Gewißheit einer siegenden Liebe im Menschengeschlecht, dann muß der feiernde Mensch seiner Schwestern und Brüder gedenken und seines Kampfes und der Welt da draußen, in der der Liebe die Bahn geschlagen werden soll durch Disteln und Gestrüpp, nimmer ermüdend. Feiertage sind Tage der Besinnung zum Kampfe. So wie wir an diesen Weihnachtstagen fühlen, soll einmal die Welt sein, so voll bruderumschlingender Freude, so voll schenkender Liebe, so voll reiner, jubelnder Kinderlust.

Und darum Kampf um des Friedens willen! Die lebendige Tatreligion des Friedens auf Erden heißt Sozialismus.

Weihnacht.

Von Karl Henckell.

Es klingt ein Lied aus alter Zeit,
Wie Sternentraum so rein,
Von eines Kindleins Herrlichkeit
Und schlichter Hütte hellem Schein.

In eine Nacht von Wahn gebar,
Als sich die Zeit erfüllt.
Das Weib den Menschensohn, der klar
Den Widersinn der Welt enthüllt.

Sein Auge war so himmelstief,
Durchstrahlte Trug und List:
Der Lichtbeld wuchs, sein Schicksal rief,
Am Kreuze hing der erste Christ.

Noch immer hängt der Mensch am Kreuz,
Noch immer jammern Frau'n,
Dem Glockenklang des Weihgeläuts
Mischt sich des Wahnsinns Weh' und Grau'n.

Der Geist, der stark mit Feuer tauft,
Wird immer noch geschmäht,
Noch wird verraten und verkauft,
Wer Saat der kühnen Liebe sät.

Noch sind so viele Augen blind,
Herrscht ungerecht' Gericht —
Doch wieder ward die Wahrheit Kind,
Und langsam, langsam wächst ihr Licht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192412241-10/fragment/page=0010